

Mariane

ein bürgerliches Trauerspiel
in drey Aufzügen
[1776-1782-1802]

von Friedrich Wilhelm Gotter

herausgegeben von Norbert Flörken
2023

Die vorliegenden Texte folgen den digitalisierten Ausgaben:

1. Nach der Ausgabe von Gotha 1776¹; diese ist 2022 von Bohnengel/Košénina im Wehrhahn-Verlag (Gotter, Mariane. Ein bürgerliches Trauerspiel, 2022) herausgegeben worden (Gotter, Mariane ein bürgerliches Trauerspiel, 1776) und (Gotter, Mariane. Ein bürgerliches Trauerspiel, 2022).
2. 1782² folgt eine Fassung des Nationaltheaters in München; die Rechtschreibung weicht von der des Jahres 1776 leicht ab, auch die Regieanweisungen sind etwas verändert: Aus einem namenlosen „Geistlichen“ ist der „Hofmeister Seelmann“ geworden, und die heftigen Sätze gegen die Klöster sind weggelassen. Dem Digitalisat der Münchner Ausgabe fehlt die letzte Seite; sie ist ergänzt mit dem Text der Fassung von 1776. (Gotter, Mariane, ein bürgerliches Trauerspiel, 1782).
3. Die dritte Ausgabe, die 1802³ posthum erschien, ist eine erweiterte und veränderte⁴ Fassung (Gotter, Gedichte, Dritter Band, 1802). Das Bildnis Gotters ist dieser Ausgabe entnommen.

Impressum

© 2023 by nf.

¹ Fundstelle: BSB München, Signatur P.o.germ. 500a; VD18 1150367; urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109384-7.

² Fundstelle: BSB München, Signatur P.o.germ. 1210#Beibd.4; VD18 12183083; urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117983-5.

³ Fundstelle: books.google.com.

⁴ Es wird vor allem ein ganz und gar unangenehmer Prior als Kumpan des Barons eingeführt.

Mariane, ein bürgerliches Trauerspiel

Vorwort	4
1776 für das herzogliche Hoftheater Gotha [Druck] bey Carl Wilhelm Ettinger.	6
1782 aufgeführt auf dem kurfürstl[ichen] Nationaltheater in München [Druck] bey Johann Baptist Strobl.	30
1802 in: Gedichte. Dritter Band	54
1778 Rezension in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“	88
2022 Bohnengel/Košénina	90
Literaturverzeichnis	91

Vorwort

„Mariane“, ein Trauerspiel, handelt von einem Vater-Tochter-Konflikt im bürgerlichen Milieu des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Ein hoher Richter will, dass seine Tochter nach längerem Aufenthalt in einem Kloster nun auch wirklich den Schleier nimmt. Dabei hat er weniger ihr Seelenheil im Auge als ihr Erbteil, das sie ausschlagen wird, wenn sie ins Kloster geht, und das ihrem Bruder zufallen wird, der damit seine Karriere im Heeresdienst finanzieren und damit das Ansehen des Vaters mehren kann. Mariane entwickelt allerdings – unter dem Eindruck des Todes ihrer Schwester im Kloster – Abscheu gegen das Leben einer Nonne. Gleichzeitig verliebt sie sich in ihren Vetter, was ihren Widerstand gegen den Befehl des Vaters noch erhöht. Weder Marianes Mutter noch ein sehr verständnisvoller Priester⁵ können den halsstarrigen Vater umstimmen. Das Drama endet in einer Katastrophe: die verzweifelte Mariane nimmt sich mit Gift das Leben, ihr geliebter Vetter wird von ihrem Bruder getötet.

Die „repressive Trias von Familie, Staat und Kirche“⁶ hat das Publikum im ausgehenden 18. Jahrhundert – dem Zeitalter der Aufklärung – stark beeindruckt, die Angriffe gegen die Kirche, den Klerus oder das Klosterleben haben seinerzeit die zahlreichen Aufführungen nicht verhindert.⁷ Für uns heutige ist das Stück – wie ähnliche ihrer Zeit – ein Paradebeispiel für die damalige Unterdrückung der Frau unter die Herrschaft des Mannes/Vaters.

Friedrich Wilhelm Gotter⁸ (1746-1797) war seiner Zeit ein viel beachteter Autor, dessen Stücke vielfach gespielt wurden. Die „Mariane“, am 6.12.1775 in Gotha uraufgeführt, ist heute in 36 Bibliotheken weltweit vertreten.

⁵ Eine antikirchliche Position ist in der Version von 1782 nicht (mehr) erkennbar – im Gegenteil: der namenlose Geistliche (1776) bzw. der „Hofmeister Seelmann“ (1782) zeigen volles Verständnis und Mitgefühl für Mariane, während in der Version von 1802 der – hier neu eingeführte Prior – sich an dem schäbigen Komplott des Bruders gegen Mariane beteiligt.

⁶ Zu La Harpes „Melanie“ (Gotter, Mariane. Ein bürgerliches Trauerspiel, 2022, S. 55).

⁷ In der Fassung von 1776 gibt es eine heftige Passage gegen die Klöster (Seite 19), die 1782 fehlt; vielleicht mußte man doch im katholischen Bayern etwas Rücksicht nehmen.

⁸ Zur Person Gotters siehe den Artikel „Gotter, Friedrich Wilhelm“ von Jakob Franck in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bey der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 9 (1879), S. 450–451, Digitale Volltext-Ausgabe in Wikisource, https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Gotter,_Friedrich_Wilhelm&oldid=- (Version vom 23. Februar 2023, 19:08 Uhr UTC); ausserdem das Nachwort in (Gotter, Gedichte, Dritter Band, 1802, S. 53 ff).

Personen

Der [Gerichts-]Präsident von Fels
Die Präsidentin
Der Baron,
Mariane, ihre Kinder
von Waller, Neffe der Präsidentin
Ein Geistlicher / Hofmeister Seelmann
Der Prior eines Nonnenklosters (nur in 1802)
Philipp, ein alter Bedienter
Jean, ein Bedienter (nur in 1802)
Bediente
Kammermädchen
Nonnen

Das Sujet ist aus der »Melanie« des Herrn la Harpe⁹ genommen.



F. W. Gotter.

⁹ (La Harpe, 1770).

1776 für das herzogliche¹⁰ Hoftheater Gotha [Druck] bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

{Zimmer des Präsidenten Hause}

Der Präsident. Die Präsidentin.

Der Präsident. Aber Madam! Sie gestehn mir doch ein, daß es, seit ihrer ersten Jugend, Marianens Lieblingsgedanke war? daß sie von ihren Probejahren mit Entzücken sprach, sich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkt der Einkleidung sehnte?

Die Präsidentin. Sie kam, als Kind, ins Kloster, wuchs unter Gespielinnen gleichen Alters auf, fand in jeder Nonne eine Wärterin, eine Freundin, eine Mutter. Kein Wunder, daß die süßesten Vorstellungen vom einsamen Stand <4> in ihr erwachten, aber auch kein Wunder, daß sie mit der Kindheit verschwanden.

Der Präs. Nicht mit der Kindheit, Madam. Seit kurzem erst muß sich ihr Geschmack geändert haben. Eine Mädchengrille, die bald vorübergehen wird.

Die Präs. Könnt ich Ihnen doch mit dieser Hoffnung schmeicheln! Nein, lieber Mann! Es ist kalte Ueberlegung, es ist wahrer, tief eingewurzelter Abscheu.

Der Präs. Sie mag ihn überwinden.

Die Präs. Sie kann nicht. O, ich bin Zeuge vom Kampf ihrer Seele gewesen, von ihren verborgenen Thränen, von ihrem nächtlichen Gebet.

Der Präs. Und sagen mir heute das erste Wort davon?

Die Präs. Ich scheute mich, eine Plan zu verrücken, der von je her das Ziel Ihrer Wünsche gewesen war. Aber da Sie auf dessen Ausführung drangen, da Sie mir befahlen, meine Tochter zur Ablegung des Gelübdes vorzubereiten, <5> da ich Sie bey dieser Nachricht, wie vom Blitze getroffen, hinstürzen sah – O, da konnt ich nicht länger schweigen.

Der Präs. Sonderbar! – Doch, ich wollte wol den Anstifter aller dieser Unordnungen errathen.

Die Präs. Wer das? Herr Präsident?

Der Präs. Ihr Neffe Waller, Madam, den Sie selbst auf die unverantwortlichste Weise von der Welt bey ihr eingeführt haben.

Die Präs. Konnt' ich ihm das Vergnügen versagen, seine Muhme kennen zu lernen? Er hat sie nie anders, als in meinem Beyseyn, gesprochen; und überhaupt – ich sollt ihn nicht loben, weil er mein Neffe ist – aber für die Rechtschaffenheit seines Herzens, für die Unbescholtenheit seiner Sitten bin ich Bürge.

¹⁰ Ernst II. Ludwig von Sachsen-Gotha-Altenburg (* 1745 in Gotha; † 1804 ebenda) war von 1772 bis zu seinem Tod Landesfürst des thüringischen Herzogtums Sachsen-Gotha-Altenburg. Er war von den Ideen der Aufklärung beeinflusst. „Herzog Ernst II. war als liberaler und aufgeklärter Herrscher vielseitig künstlerisch und wissenschaftlich interessiert und entwickelte ein zielstrebiges Regime. Er förderte das Bildungswesen, die Wirtschaft, das Theater, die Kunstsammlungen, die Bibliothek sowie die Naturwissenschaften in seinem Land.“ (Wikipedia)

Der Präs. In solchen Angelegenheiten sind die Mütter nur gar zu gern Bürgen. Ich will die Sache nicht untersuchen, Madam – Sie verstehen mich, warum? – Kurz, machen Sie Ihre Unvorsichtigkeit wieder gut. <6> Erinnern Sie Marianen an ihre Schuldigkeit; gebrauchen Sie Ihr mütterliches Ansehen, oder ich werde die väterliche Gewalt gebrauchen.

Die Präs. Sie haben das Recht, Gehorsam zu fordern. Aber, wenn Sie sich dessen nicht bedienen wollten –

Der Präs. Es betrifft das Glück meines Sohnes, und dessen Rechten kann ich nichts vergeben.

Die Präs. Dessen Rechten, mein Herr?

Der Präs. Ja, dessen Rechten, Madam. Hat seine Schwester nicht den ihrigen freywillig entsagt? Seine bevorstehende Heyrath, sein versprochenes Avancement, alles beruht auf dieser Verzicht. Soll er alles wieder fahren lassen?

Die Präs. Lassen Sie sich Marianens Zustand rühren! Seyn Sie beyder Kinder Vater, ein gerechter Vater!

Der Präs. Als ob mich nicht das Beyspiel so vieler Väter rechtfertigte, als ob die Töchter nicht immer dem Familieninteresse nachstünden? <7> Geben Sie mir Tonnen Goldes, um jedes nach seiner Phantasie zu versorgen.

Die Präs. Wer weiß, wer von beyden Ihre Zärtlichkeit am meisten verdient?

Der Präs. O Madam, ich weis es nur allzuwohl. Sie haben ihren Sohn nie geachtet. Der entfernteste Vorwand ist Ihnen lieber, als er.

Die Präs. Wenn ich den Baron weniger liebte, würd' ich gleichgültiger bey seinen Fehlern seyn.

Der Präs. Welcher junge Mensch ist davon frey?

Die Präs. Fehler der Jugend und Fehler des Herzens, Herr Präsident, – welcher Unterschied! – Daß mein Sohn weiter nichts als ein brausender Jüngling wäre! Aber leider ist er schon zu sehr Mann! Diese Härte der Seele, bey äußerlicher Geschmeidigkeit und Sanftmut; dieser Hang auch der unverfänglichsten Sache eine gehäßige Seite zu leihen, dieser unter sich gekehrte Blick, dieß höhnische Lächeln, <8> zeugen zu sehr von einem völlig entwickelten, völlig entschlossenen Charakter – ach! und von welchem!

Der Präs. Ein Glück für meinen Sohn, daß die Welt günstiger von ihm denkt, als seine Mutter.

Die Präs. Die Welt? – O, in der Welt wird der Baron schon fortkommen; dazu bedarf er seiner Schwester Unglück nicht.

Der Präs. Unglück in der Einbildung.

Die Präs. Nein, mein Herr, gewisses, unvermeidliches, schreckliches Unglück! Unglück ohne Rettung!

Der Präs. Wer übertreibt, sagt nichts. Gelassen, Madam! Mariane zittert vor dem Schritt, welchen sie thun soll. Sie thut ihn mit Thränen. Sehr natürlich! die Geschichte einer jeden Nonne! Gesetzt aber auch, in ihre Furcht mischte sich noch etwas – das, wie gesagt, ich nicht untersuchen will – rechnen Sie denn nichts auf die Gewohnheit, die alles erträglich macht? auf Zeit und Einsamkeit, welche <9> unsre Empfindungen einschläfern? auf die Entfernung von verführerischen

Gegenständen, auf den mächtigen Einfluß des Beyspiels? Wer nichts genossen hat, darf nichts vermissen. Mariane hat die Welt nie gekannt. Warum sollte ihr Schicksal härter seyn, als das ihrer Schwestern. Scheinen sie nicht alle so zufrieden?

Die Präs. Sie scheinen es, ja, mein Herr! Nichts ist bezaubernder, als der Eintritt in diese heilige Mauern. Alles athmet Ruhe. Alles predigt Vergessenheit der Leidenschaften, Sorgen und Irrthümer. Süßer Schauer durchströmt unser Herz. Aber tiefer in den Zellen – wer dringt dahin? wer belauscht dort die armen, zu spät von ihrem Betrug erwachten Seelen? Wer hört die Verwünschungen, welche sie über sich und die Urheber ihres Elends ausstoßen? Wer zählt ihre Seufzer, ihre Thränen, wenn sie auf ödem Lager, zum Himmel um Mut zu leben, oder um Mut zu sterben beten?

Der Präs. Sie verschwenden ihre Beredsamkeit, Madam. Mein Entschluß bleibt <10> unverändert. Ich will mich nicht dem Gespötte der Welt aussetzen. Mariane muß noch heute den Schleyer nehmen. Sind nicht schon Verwandte und Bekannte zur Feyerlichkeit eingeladen? Ist nicht alles angeordnet?

Die Präs. Darum? Nur darum? Wäre sie denn der erste Unglückliche, der, im Augenblicke der Vollstreckung, Gnade erhalten hätte?

Der Präs. Madam, ich hab' Ihnen versprochen, unsern Geistlichen zu ihr zu schicken. Das ist alles, was ich thun kann, was ich aus besonderer Gefälligkeit gegen Sie thue. Denn ich hab' eben kein Zutrauen zu ihm. Seine Moral soll etwas zweydeutig seyn.

Die Präs. Man thut ihm Unrecht, Herr Präsident, man thut ihm Unrecht. Er ist fromm, ohne Scheinheiligkeit; eifrig, ohne Verfolgungsgeist, und ein Menschenfreund ohne Pralerey.

Zweyter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp. Unser ehrwürdiger Herr –

Der Präs. Ich erwart' ihn. <11>

Dritter Auftritt.

Der Geistliche. Vorige.

Der Präs. Mein Herr! wir haben Ihren Beystand nötig. Unsere Tochter empfindet an dem Tage, da sie sich von der Welt trennen soll, einen Rückfall von Schwachheit. Seyn Sie so gut, ihr verirrtes Herz wieder auf den rechten Pfad zu weisen. Sie werden ihre seltsamen Skrupel am besten zu heben, und ihre Pflichten, mit gehörigem Nachdruck, ihr einzuschärfen wissen.

Der Geistliche. Herr Präsident, eh ich den Gemütszustand des Fräulein untersucht habe, kann ich Ihnen nichts versprechen.

Der Präs. Mein Wagen soll Sie sogleich zu ihr führen. – Ich verlasse mich ganz auf Ihre Klugheit.

Der Geistliche. Auf meine Redlichkeit können Sie sich verlassen.

Der Präs. Madam! ich geh' an meine Geschäfte. Gehen Sie an die Ihrigen. {Der Präsident geht ab, die Präsidentin ist im Begriff zu gehen, hält inne, kömmt zurück}
<12>

Vierter Auftritt.

Der Geistliche. Die Präsidentin.

Die Präs. Ich kann es doch nicht auf dem Herzen behalten. Nur zwey Worte, mein Herr! Nicht aus Misträuen gegen Sie, auch nicht in der Absicht, meines Mannes Befehl zu schwächen. Aber eine Mutter beunruhigt sich immer leichter. – Verfahren Sie nicht zu hart mit Marianen! – Sie ist furchtsam, und –

Der Geistliche. Lassen Sie mich gewähren, Madam!

Die Präs. Es gibt gewisse Eindrücke, die weder die Philosophiie wegzuvernünfteln, noch die Religion wegzupredigen vermag.

Der Geistliche. Ich bin auch ein Mensch, Madam.

Die Präs. Wir wünschten freilich, daß <13> sie bey ihrem ersten Gedanken beharrte, theils aus Sorge für das Wohl ihrer Seele – theils auch – warum sollt ich es einem Mann nicht gestehen, der die Welt kennt? – aus politischer Nothwendigkeit. Aber Gott behüt' uns, sie wider ihre Neigung –

Der Geistliche. Gehen Sie nur, gute Mutter! Er wird es mit Ihnen und Ihrer Tochter wohl machen.

Die Präs. Ach mein Herr – doch Sie wollen nicht, daß man von Ihrem Charakter spreche.

{Derr Geistliche führt die Präsidentin an ihr Zimmer, schüttelt ihr die Hand, und geht auf der anderen Seite ab}

Fünfter Auftritt.

{Sprachzimmer im Kloster}

Mariane {allein, vor einem kleinen Altar} Dich sollt ich hintergehen, der du die Herzen erforschest! dich belügen, der du die <14> Wahrheit selbst bist! – Laß die Zunge mir am Gaumen kleben, eh sie das Urtheil meiner Verdammniß ausspricht! – Laß mich, ohne Falsch und unbefleckt, auf den Stufen deines Altars erblassen!

Sechster Auftritt.

Mariane. Der Geistliche.

Mariane {fährt erschrocken in die Höhe}

Der Geistliche. Erschrecken Sie nicht, liebes Kind!

Mariane. Wer sind Sie, mein Herr!

Der Geistliche. Ich bin ein Freund von Ihrem hause.

Mariane. Ha! Sollen Sie mir die fürchterliche Stunde ankündigen? Nur geschwinde! – nur geschwinde! – Man schleppe mich zum Altar – schleppe mich hin, um dort zu sterben! Das ist die Absicht, und ich bin es ja zufrieden. <15>

Der Geistliche. Ich komm' aus ganz andrer Absicht. Die zärtlichste Theilnehmung führt mich zu Ihnen. Ich wünschte Ihren Kummer zu lindern. Unglückliche zu trösten, ist die erste Pflicht meines Amtes.

Mariane. Ach! –

Der Geistliche. Lassen Sie Ihren Thränen freien Lauf! Reden Sie ohne Zurückhaltung! Sehen Sie mich als einen Vater an!

Mariane. Ja, wenn ich einen Vater hätte! Er würde mich beklagen, mir die Arme öffnen, mich diesem schrecklichen Aufenthalt entreissen. – Aber ich hab' ihn verloren – auf ewig verlohren!

Der Geistliche. Nicht auf ewig, bestes Kind! Geben Sie freundlicher Zusprache Gehör! Vielleicht ist Ihnen noch zu helfen!

Mariane. Mir zu helfen? – Könnten Sie das? wollten Sie das? Bote des Friedens, o! versprechen Sie mir's! und ich bin ruhig. <16>

Der Geistliche. Ich biete Ihnen meinen Eifer, meine Vermittelung, mein Gebet an. Für den Erfolg kann ich nicht stehen. – Nur entdecken Sie mir ihr Herz. Antworten Sie, ohne Scheu, auf meine Fragen. Setzen Sie sich zu mir, liebes Kind. Ist es wahr, daß Sie die Tage der Kindheit in diesem Hause mit Vergnügen zugebracht, und Ihre Probejahre ohne Sehnsucht, ohne Zwang angetreten haben? daß Sie sich keine vollkommnere Glückseligkeit dachten, als heitere Ruhe und Gott geweihte Einsamkeit?

Mariane. Ich leugn' es nicht. Ich liebte dises Haus. Es gieng mir dort so wohl, man bezeugte mir so viel Achtung und Liebe, man richtete sich so sehr nach meinem kindischen Geschmack. Ich wußte nichts von beschwerlichen Pflichten; fand überall nichts als herzliche Gefälligkeit, ungezwungene Freundlichkeit, zuvorkommende Güte. Und ich war in dem Alter, wo da Herz sich jeder Empfindung öffnet, der Verstand jeden Eindruck annimmt, wo das Leben ein Spielwerk, und Vergnügtseyn so leicht <17> ist. Was ich von der Welt und ihren Sitten hörte, schreckte mich ab. Was ich hier sah, nahm mich ein. Aus Neigung, aus Freundschaft, aus Erkenntlichkeit, that ich den Wunsch, hier zu leben und zu sterben.

Der Geistliche. Und wodurch wurde diese so glückliche Gemüthsverfassung gestört?

Mariane. Durch eine schreckliche Begebenheit. Noch itzt, da ich sie Ihnen erzählen will, faßt mich ein Schauer. Ich wachte am Sterbebette einer Schwester. Sie rang lange mit dem Tode. Als Neulingin scheute ich keine Mühe, und hatte mich selbst um dieses traurige Amt beworben. Ein Priester betete mit ihr, aber sie lag in finstern, hartnäckigem Schweigen, und da er vielleicht die Hofnung, etwas bey ihr auszurichten, verlor, ließ er uns allein. – Plötzlich schlug sie ihre vestgeschlossenen Augen auf, sah mich starr an, und schien mehr über mich, als über sich selbst, zu seufzen. Dann rieb sie sich Thränen aus den Augen, und zwang sich zu reden. „Mariane! rief sie – mit einem <18> Tone, der mir nie aus dem Gedächtnis kömmt. – Man betrügt dich, man gräbt dir einen Grube. In deinem Alter weiß man noch nicht, wie viel man aufopfert, wenn man sich zur Sklavin

machen und einkleiden läßt. Aber zu spät, zu spät, wirst du es erfahren. Denk an meine Warnung!' – Sie erzählte mir hierauf ihr Schicksal. Unglückliche Liebe hatte die Blüte ihres Lebens vergiftet, ihre Kräfte langsam aufgezehrt. Lautes Geschrey, ängstliches Gewimmer und das Röcheln des herannahenden Todes unterbrachen dann und wann diesen letzten Ausbruch ihres Jahrelang erstickten Schmerzens. Ein grauenvoller Auftritt! Ich konnt' ihn nicht aushalten – ich sank betäubt auf ihr Lager – sie schlang ihre kalten Arme um mich – ihre Thränen träufelten auf meine Wangen – die Sinne vergingen mir – und da ich wieder zu mir selbst kam – war sie todt.

Der Geistliche. Der Eindruck von einer solchen Begebenheit auf ein junges Herz, läßt sich leicht begreifen. <19>

Mariane. Begreifen, aber nicht beschreiben. Viele Wochen trug ich das Bild mit mir herum. Ich dacht' an nichts, als an diese Elende. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß sie, ohne wichtige Ursachen, mich beklagt, gewarnt haben sollte. An der Pforte der Ewigkeit hört ja aller Betrug auf. Diese Betrachtung verfinsterte mir die Aussicht in die Ankunft. Ich verlor meine Heiterkeit. Ich entdeckte Zwang, Verdruß und Langeweile, wo ich vorhin nichts als Zufriedenheit gesehen hatte. So fing sich meine Abneigung gegen das Kloster an.

Der Geistliche. Aber Liebe hatte jener armen Schwester Schicksal verbittert, und Ihr Herz ist von dieser Leidenschaft frey?

Mariane. Ach, mein Vater! –

Der Geistliche. Fürchten Sie sich nicht. Vertrauen Sie mir Ihr ganzes Geheimnis.

Mariane. Damals war es noch frey – ich hatte Wallern noch nicht gesehn.

Der Geistliche. Ihren Vetter? <20>

Mariane. Eben den. Meine gütige Mutter, die mich um so fleißiger besuchte, da sie eine Erkältung meines Eifers merkte, bracht' ihn eines Tages mit ins Kloster. Man rufte mich – ich flog herbey – sein offenes Gesicht, sein edler Anstand, sein sanftes Auge, sein überredender Ton rissen mich im ersten Augenblick hin – im ersten Augenblick schwur ich, niemanden zu lieben, als ihn. Ach, ich wollt' Ihnen noch den kleinsten Umstand dieses Besuchs, jedes Wort von Wallern erzählen, jede Miene beschreiben. – Gott, wie wenig sah ich die Martern voraus, die ich mir zubereitete! Wie willig überließ sich mein Herz seiner neuen Empfindung! Wie froh war ich, einen Gegenstand gefunden zu haben, der die Leere meiner Stunden ausfüllte! Wie beneidenswerth kam ich mir vor, daß keine Gesellschaften, kein Geschäfte, keine Lustbarkeiten meine Einbildungskraft zerstreuten! Ich war in meiner Einsamkeit nicht mehr einsam. Waller war um mich. Ihn sah ich, ihn sprach ich, von ihm träumt' ich –

Der Geistliche. Und besucht' er Sie oft? <21>

Mariane. Zu selten für den Wunsch meines Herzens, aber oft genug, um mich zu überzeugen, daß das seinige nur für mich schlug.

Der Geistliche. Aber Sie gestanden sich doch ihre Gesinnungen nie?

Mariane. Durch Worte nie. Aber seine Blicke waren mehr werth, als Schwüre, seine Seufzer rednerische Zeugnisse von seiner Theilnehmung an meinem Schicksal.

Oft stellt' ich mich, als verstünd' ich ihn nicht – und wenn er fort war, warf ich mir diese Härte bitter vor.

Der Geistliche. Wie lange dauerte dies traurige Verblendung?

Mariane. Bis zur Zeit, die meine Bestimmung entscheiden sollte. Da überfiel mich auf einmal ein schreckliches Licht – da erwachte die Reue – da erkannt' ich zu spät, das Labyrinth, in welches ich durch meine Schuld gerathen war. Ausser mir, warf ich mich meiner Mutter zu Füßen, weinte und gestand. Sie weinte mit, aber das war auch alles.

Der Geistliche. Ihre Aufrichtigkeit, liebes Kind, entzückt mich, und erwirbt Ihnen <22> mein ganzes Mitleid. Ich hab Ihnen versprochen Sie zu trösten – aber Sie mit eitler Hoffnung hinzuhalten, Ihnen Ihren Zustand minder gefährlich vorzustellen, als er ist, wär' übelverstandne Zärtlichkeit – wär' im Grunde mehr Grausamkeit, als wenn ich Ihrem Herzen mit Strenge zusetzen wollte. – Sie wissen die Verfassung Ihrer Familie besser, als ich.

Mariane. Ja wohl, weiß ich sie. – Mein Vater besteht auf seinem Plan, – mein Bruder auf den von mir abgetretenen Rechten – meine Mutter hat kein Ansehen – der Tag ist da – ich soll schwören – einen unwiderruflichen Schwur – einen Schwur, den ich nicht halten kann – Genug, man will es – und fragt nicht, ob ich überleben werde.

Der Geistliche. Ich will mein möglichstes versuchen. Vielleicht kann man Ihren Vater allmählig umlenken. Vielleicht kann ich, unter dem Vorwand Ihrer geschwächten Gesundheit, wenigstens Aufschub erhalten. Sollt' er <23> aber unbeweglich seyn, sollten weder Vorstellungen noch Bitten bey ihm Eingang finden – und leider muß ich dieses befürchten, daß seine Maßregeln schon so weit gediehen sind; – auf den Fall, liebes Kind, verweis' ich Sie zur Standhaftigkeit, zur Geduld, zur Ergebung in die Güte Ihres himmlischen Vaters! – der wird Sie nicht verlassen, der wird Ihnen Stärke geben, eine Leidenschaft zu überwinden, welche Sie unglücklich und strafbar machen würde. {Mariane erhebt sich mit allen Zeichen des Schmerzes; der Geistliche steht auch auf} Gehen Sie wieder in Ihre Zelle, liebe Kind! – Ich will Ihnen Ihre Mutter schicken. Geniessen Sie den Trost, an der Brust einer so zärtlichen Mutter zu ruhen.

Mariane. Trost – Trost ist zu wenig für mich – ich brauche Rettung – Rettung brauch ich! {geht ab}

Siebenter Auftritt.

Der Geistliche {allein} O! würd' ich doch das Werkzeug deiner Rettung! armes <24> Geschöpf! – könnt ich doch einem eigennützigem, partheiischen Vater die Augen öffnen! – Seine Tochter ins Kloster stecken – um die Ausstattung zu ersparen! – Es beleidigt die Menschheit – und doch – Schande für die Menschheit! geschieht es täglich. {ab}

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

{In des Präsidenten Hause}

Die Präsidentin. Der Baron.

{Die Präsidentin sitzt in schwermüthiger Attitüde}

Der Baron {Im Hereintreten} Der Wagen kann warten. Die Befehle meiner Mutter gehen vor – Worinn bestehen sie, gnädige Frau?

Die Präs. Setze dich, mein Sohn! <25>

Baron. Verzeihen Sie. Ich bin eilig. Der Minister hat schon dreymal geschickt.

Die Präs. So möchte' ich dich lieber deinen Gang erst thun lassen.

Baron. Wenn es dieser einzige wäre. Aber dann muß ich zu meiner Braut, der Gräfin, dann zum Feldmarschall, dann – der Himmel weiß, wohin! Wär' es Ihro Gnaden nicht möglich, Ihre Befehle kurz zu fassen?

Die Präs. Nichts von Befehlen, mein Sohn, Ich hab eine Bitte an dich, eine Angelegenheit, die meine ganze Seele erfüllt, Deine Schwester – O, nun weißt du alles.

Baron. Meine Schwester? Was ist ihr widerfahren? ich weiß von nichts.

Die Präs. Oder willst es nicht wissen?

Baron. Ich hab' ihr diesen Morgen zum heutigen Tag, als zum feyerlichsten ihres Lebens, Glück wünschen lassen. Aber – ich schäme mich zu gestehen, wie schlecht ich bedient bin – der Läufer hat keine Antwort gebracht. <26>

Die Präs. So antwort' ich dir in ihrem Namen, daß dieser Tag der schrecklichste ihres Lebens ist.

Baron. Wie, gnädige Frau? fürchtet sie sich vor der Einkleidung?

Die Präs. Mehr als vor dem Tode.

Baron. Sie erschrecken mich!

Die Präs. Ist das wahr, mein Sohn? Hast du wirklich Mitleiden mit ihr?

Baron. Was kann ihr mein Mitleid helfen?

Die Präs. Alles. Bist du es nicht, um dessentwillen man sie einsperren will?

Baron. Um meinetwillen? Da sei der Himmel für! Ihre freye Entschließung, ihre Wahl, ihr Geschmack –

Die Präs. Haben deinen Vater in diesem Plane bestärkt. Aber entworfen war er schon, als man das arme Kind ins Kloster schickte.

Baron. Weiß mein Vater Ihre Sinnesänderung? <27>

Die Präs. Ja.

Baron. Und was hat er beschlossen?

Die Präs. Sie zu zwingen.

Baron. Zu zwingen? Nimmermehr! Ein so zärtlicher Vater –

Die Präs. Ach! er ist es nur gegen dich. Du allein besizdest sein Herz. Du allein kannst ihn bewegen, sein grausames Vorhaben aufzugeben.

Baron. Ich, gnädige Frau? Sie spotten meiner. Wer hat mehr Gewalt über ihn, und verdient mehr, sie zu haben, als seine verehrungswürdige Gemahlin?

Die Präs. Keine Schmeicheleien, mein Sohn! – Ich schäme mich nicht, zu deiner Vorsprache meine Zuflucht zu nehmen. Kannst du sie mir abschlagen?

Baron. Gnädige Frau! Sie sezen meine Unterwürfigkeit gegen Sie auf eine harte Probe, und mich der Gefahr aus, meinem Vater zu mißfallen. Sie kennen ihn. Der beste <28> Mann unter der Sonne! – Aber wer ihm in seinen Angelegenheiten –

Die Präs. Aber es sind ja nicht die seinigen. Es sind deine Angelegenheiten, mein Sohn. Du bist die Hauptperson. Entsage deinen Ansprüchen, und Mariane ist gerettet. Erkläre, daß du es für schimpflich hältst, das Erbtheil deiner Schwester an dich zu reißen, für unmenschlich, deine Größe auf ihrem Kerker, ihrem Grabe zu gründen, daß ein Mann, wie du, solche Mittel entbehren kann, und diejenigen verachtet, die ihn nicht um seiner Verdienste willen aufnehmen wollen.

Baron. Vortreflich, gnädige Frau! – Sie lesen in meinem Herzen – den Willen hab ich – aber wo soll ich den Mut hernehmen?

Die Präs. Den Mut! – und du bist ein Soldat? –

Baron. Wir stehen nicht gegen den Feind, gnädige Frau. Wir haben Personen vor uns, <29> die wir schonen, mit der äusserste Delicatesse behandeln müssen. Ich bin mit allem, was Sie über mich verhängen werden, zufrieden – Nur legen Sie mir selbst nicht auf, einen solche Antrag zu thun – Was würde mein Vater denken? – Was würde der Minister und mein Schwiegervater, Graf Hermann, denken? Die Folgen lassen sich leicht übersehen.

Die Präs. Eine gute Handlung bleibt nie ohne gute Folgen. Früh oder spat kommt ihr Lohn. Der dort oben zeichnet sie gewiß in sein Buch ein!

Baron. O, gnädige Frau, jeder Mensch hat sein Glück in seinen Händen, und wer es selbst muthwillig verscherzt, darf nicht auf Wunder vom Himmel rechnen. Das würde mein Fall seyn, wenn ich den günstigen Zeitpunkt, in welchem alles sich vereinigt, mich empor zu tragen, entschlüpfen liesse. Und das ist jetzt der Fall meiner Schwester. Sie dauert mich unendlich; aber sie leidet durch ihre Schuld. Die Verstellung so weit zu treiben! Uns alle Schritte <30> machen zu lassen! Und im letzten Augenblick von ihrem Entschlusse wieder abspringen zu wollen! welche geheime Ursachen sie auch haben mag –

Die Präs. {auffahrend} Schweig! – kömmt es dir zu, Marianen Vorwürfe zu machen? Aber was konnt' ich anders von einem Menschen erwarten, der –

Baron. Sie gerathen in Hitze, gnädige Frau! – Erlauben Sie, daß ich mich empfehle. Ich würd' untröstlich seyn, wenn ich mir bewußt wäre, Ihre Ungnade zu verdienen.

Die Präs. Warte noch, mein Sohn! – Ich vergaß mich! – O, wer kann bey einer Gemütsverfassung, wie die meinige ist, die Worte wägen? – Laß uns nicht ans Vergangene denken. Mariane hat gefehlt, und ich auch. Aber nun sind wir einmal am Rande des Abgrunds – O, mein Sohn! es ist eine Schwester, es ist eine einzige, deiner ganzen Liebe würdige Schwester, es ist eine Mutter, eine treue zärtliche Mutter, die dich mit dem innigsten <31> Gefühl der Wehmut, die dich bey allem, was dir heilig ist, beschwören –

Baron. Fodern Sie mein Leben, gnädige Frau! mit Freuden geb' ich es Ihnen. Nur hören Sie auf, mit mir in einem Ton zu reden, der mich äusserst beschämt.

Die Präs. Beschämt? beschämt? – aber nicht rührt? – Du tödtest mich mit deiner unerträglichen Höflichkeit.

Baron. Sie haben mich falsch verstanden, gnädige Frau. – Ihre Herablassung beschämt mich. – Wer befehlen darf, muß nicht bitten. Ich fliege, meinen Vater aufzusuchen.

Die Präs. Nur aus Gehorsam? Nein, mein Sohn. – Wenn dich nicht dein Herz hintreibt –

Baron. Was sonst als mein Herz? Ich wage viel, die Gnade meines Vaters – die Gunst des Hofes – die Verbindung mit einem glänzenden Hause. – Aber da es darauf ankömmt, Ihnen und meiner Schwester zu beweisen, wie ich gegen sie gesinnt bin – <32>

Die Präs. Laß dich umarmen, mein Sohn. Nun erkenn' ich das Herz wieder, das unter dem meinigen geschlagen hat – Vergieb – ich klage mich selbst an – Vergieb mein Mistrauen! – Aber, wo du mich hintergehst, wo du nicht alles, was Pflicht und Ehre von dir fodern, ohne Menschenfurcht ihm vorstellst – ich bin Mutter – lieb' alle meine Kinder gleich zärtlich – aber wer meine Mariane unterdrückt, Mann oder Sohn, ich wird' ihn hassen! – unversöhnlich hassen – meine letzten Seufzer werden ihn drücken, meine brechenden Augen ihn vor Gott anklagen.

Baron. Erhohlen Sie sich, gnädige Frau! Schonen Sie Ihre kostbare Gesundheit! Ich verlasse Sie, um in Vollstreckung Ihrer Befehle meine ganze Glückseligkeit zu suchen. {will ab, kömmt zurück} Noch eins, gnädige Frau! – {spöttisch} Soll ich vielleicht meinen Vater zugleich auf einen gewissen andern Antrag von meiner Schwester vorbereiten, der doch ohne Zweifel diesem bald nachfolgen wird? Auch das, wenn Sie befehlen! {ab} <33>

Zweyter Auftritt.

Die Präs. {allein} Was meint er damit? – Welch ein Blick! – Welch ein Ton! – o ich bin hintergangen! – Er konnte seine boshafte Freude über meine Leichtgläubigkeit nicht zurückhalten. – Der Elende! – warum bat ich ihn auch? warum erniedrigt' ich mich? – O! Mariane, was thät' ich nicht, um dich zu retten?

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Präsidentin.

Bedienter. Herr von Waller will aufwarten. –

Die Präs. Waller? – Sagt, ich wäre schon bey meiner Tochter – nein, laßt ihn kommen – Ach, ist mein Herz nicht schon geängstet genug!

Vierter Auftritt.

von Waller. Die Präsidentin.

Der Präs. {mit angenommener Kälte} Guten Morgen, Waller. Bald hätt' ich mich <34> verläugnen lasse. Sie begreifen leicht, daß ich heute keine Zeit hab, Höflichkeitsbesuche anzunehmen.

Waller. In diesem Tone, Madam? Hätten Sie mich lieber abgewiesen!

Die Präs. Hätten Sie sich lieber diesen Weg erspart!

Waller. Und so geht es vor sich?

Die Präs. Warum fragen Sie mich?

Waller. Weil ich glaubte, Mariane hätte wenigstens noch eine Mutter.

Die Präs. Die hat sie, Waller, die hat sie.

Waller. Und wird doch aufgeopfert?

Die Präs. Sie gehorcht ihrem Vater – und hoft auf den, der Gehorsam belohnt.

Waller. Entsetzlich! abscheulich! unerhört!

Die Präs. Was soll die Heftigkeit? was verlieren denn Sie dabey?

Waller. Von mir ist die Rede nicht. Ich kann Marianen entsagen – aber sie auf Ihr ganzes Leben elend zu wissen! <35>

Die Präs. Woher wissen Sie das? Hat sie es Ihnen gestanden?

Waller. Sie wollen sich verstellen, gnädige Frau? Aber verbergen Sie mir erst diese von Thränen aufgeschwollenen Augen, diese Blässe, diese Unruhe in Ihrem ganzen Wesen – Bin ich nicht mehr Ihr Neffe? – Ihr Sohn? Sie erlaubten mir diesen süßem Namen, und den noch süßern Traum, ihn zu verdienen. Hab' ich Ihr Vertrauen verlohren?

Die Präs. {gerührt} Ach, Waller!

Waller {ihre Hand mit Inbrunst küssend} Ach, meine Mutter!

Die Präs. Sie sehen meinen Zustand. Schonen Sie meiner, es ist alles vergebens.

Waller. Vergebens?

Die Präs. Vielleicht sind aber auch unsere Vorstellungen von Marianens Schicksal zu schwarz. Es geht ja oft im Laufe der Dinge besser, als wir dachten.

Waller. Der Trost des Schwachen! Lassen <36> Sie uns entgegen arbeiten, abwenden, hintertreiben, so lange wir können.

Die Präs. Was ich thun konnte, ist geschehen. Soll ich mich mit meinem Mann entzweyen? Soll ich der ganzen Stadt ein Aergerniß geben? Soll ich die Feindschaft einer mächtigen Familie, die meinen Sohn beschützt, auf mich laden? Ich habe gebeten und gestritten, Kränkungen und Demütigungen eingeschluckt, und doch nichts erhalten, weder vom Vater noch vom Sohne.

Waller. Noch vom Sohne? – Der Niederträchtige! daß er mir nicht aufstößt!

Der Präs.in {strenge} Wie, mein Herr? – lassen Sie mich das noch einmal hören! – Gehn Sie! ich will nichts mehr von Ihnen wissen.

Waller {nach einer Pause, gelassen} Wohlan, gnädige Frau! vor mir sind beyde sicher, Vater und Sohn. Mein Entschluß ist gefaßt.

Die Präs. Nur keine Thorheit, Waller! <37>

Waller {heftig} Wollte der Himmel, ich wäre zu Thorheiten aufgelegt! Meine Vernunft macht mein Unglück – {kalt} Sie sehen mich zum letztenmale.

Die Präs. *Waller*!

Waller {kalt} Ich geh fort – weit ausser Landes – vielleicht über's Meer.

Die Präs. *Waller*!

Waller {bitter} Darf ich nicht? Wem gehör' ich an? Wer fragt nach einer so unnützen Last der Erde?

Die Präs. *Waller*!

Waller {heftig} Und muß ich nicht? – kann ich's unter diesen Menschen aushalten? – Nicht als hofft' ich, irgendwo bessere zu finden – Bosheit und Eigennutz wohnen unter jedem Himmelsstrich – aber ich werde doch Marianens Kerker nicht mehr zu sehen, ihre jammernde Stimme nicht mehr hören – Ach, was sag' ich? überall wird sie mich verfolgen – überall die Scene des Opfers, – das fürchterliche Gepränge – der entheiligte Tempel – <38> überall das Sprachzimmer vor mir stehen, wo ich zum ersten male – wissen Sie's noch, liebe Mutter – als Sie mich hinbrachten – wie sie erröthete – wenig sprach – die Augen zur Erde schlug – wie sie mir die Hand durchs Gitter reichte? – Sie wissen es nicht mehr! – Gott im Himmel, warum kann ich's nicht auch vergessen? – Ha, Grausame, wodurch hatt' ich's verschuldet, daß Sie mich hinbrachten?

Die Präs. Müssen Sie mir das vorwerfen? Ich werf' es mir um oft genug selbst vor.

Waller. Verzeihen Sie, liebe Mutter! Verzeihen Sie einem Unglücklichen, den die Verzweiflung seiner Sinne beraubt! – Ich werde Sie nie wieder kränken. {schnell ab}

Die Präs. *Waller*! noch ein Wort? Er hört nicht – O was hätt' ich ihm auch für Trost zu geben! {ab} <<39>

Fünfter Auftritt.

{Das Sprachzimmer}

Der Präsident. Der Geistliche.

Der Präs. Nun, Sie antworten mir nicht? Wie haben Sie meine Tochter verlassen? ist sie gefaßt?

Der Geistliche. Antworten Sie mir erst, Herr Präsident! Als der Himmel Ihnen dieses gute Kind gab, als Sie es zuerst auf Ihre Arme nahmen, gelobten Sie nicht da in Ihrem Herzen, es zu lieben, glücklich zu machen, in Unschuld und Friede zu erziehen?

Der Präs. Ja, und in dieser Absicht –

Der Geistliche. Antworten Sie ferner! Ist Ihnen dieß Versprechen heilig? wollen Sie es erfüllen?

Der Präs. Allerdings.

Der Geistliche. So bin ich ruhig; so erklär' ich Ihnen denn, im Namen der ewigen Wahrheit, daß das Gelübde, welches Sie von <40> Marianen fodern, dem Himmel ein Greuel ist – und daß, wenn Sie Gewalt brauchen wollen, Sie Ihres Kindes Leben und Seligkeit aufs Spiel setzen.

Der Präs. Seligkeit?

Der Geistliche. Dieses Wort fällt Ihnen auf. Für ihr Leben scheinen Sie weniger besorgt; sollte Ihnen nicht beydes gleich theuer seyn? Erwachen Sie aus Ihrem Irrthum, noch ist es Zeit. Hören Sie die Stimme eines Freundes. Ich bin es, und muß reden.

Der Präs. Mein Herr –

Der Geistliche. Es ist Ihre Tochter – ich habe sie gesprochen. Ohne Bitterkeit, mit der Sanftmut einer Heiligen vertraute sie mir ihren Kummer, klagte niemanden an, als ihr Schicksal. Ein herrliches Geschöpf! Sie wissen nicht, welch einen Schatz Sie in ihr besitzen. Wie können Sie es wissen? In der Wiege haben Sie sie schon von sich entfernt. – Ach, sehen Sie sie nur noch einmal, Sie werden ihren Thränen nicht widerstehen können. <41>

Der Präs. Ich bin nicht so weichherzig.

Der Geistliche. Schmeicheln Sie sich nicht, daß die Zeit ihren Abscheu vor dem Kloster schwächen werde? Er ist zu heftig, zu tief in ihrer Seele gegraben.

Der Präs. Sie geben sich eine unerwartete Mühe, mein Herr! ich bat Sie, den erkaltenden Andachtstrieb meiner Tochter wieder anzufachen – Und statt dessen lassen Sie sich selbst von ihr hinreißen, und kommen und unterhalten mich von ihren Klagen. Gehört das hieher? – Männer müssen einander Gründe entgegen setzen.

Der Geistliche. Sollt es mir an Gründen felen? Sie sind ein Priester der Gerechtigkeit, Herr Präsident. Sie erklären in Ihrem Tempel jedes Versprechen, das die Furcht auspreßt, für ungültig. Und verlangen hier selbst, was Sie dort verdammen? wer sich an Ihren Richterstuhl wendet – er sey der niedrigste der Menschen – wird gehört, findet Schutz und Hülfe. Sie haben den Ruhm eines gerechten Richters. Wollen Sie nur gegen Ihre Tochter <42> ungerecht seyn? Wir Menschen haben den Versprechungen heilsame Schranken gesetzt, und der Himmel sollte weniger billig seyn, als wir? Ihm sollte ein erzwungenes Gelübde angenehm, ihm das Opfer eines blutenden Herzens ein Wolgeruch seyn?

Der Präs. Sie scheinen kein Freund von Gelübden.

Der Geistliche. Auch das freiwilligste, das leichteste ist eine Art von Vermessenheit. Ach, der gebrechliche, schwache Mensch sollte vielleicht mehr vom Himmel bitten, und nichts versprechen.

Der Präs. Also halten Sie die ersten Stifter der Orden –

Der Geistliche. Für das, was sie waren. Gute, fromme Leute, die untereinander nach gewissen Vorschriften lebten, ihre Zeit unter Arbeit und Gebet theilten, ihren Wald, ihr einsames Thal, ihre ländliche Hütte – dem Geräusche der Welt vorzogen, Andacht und Eifer zu guten Werken waren die einzige Bande ihrer <43> freyen, unabhängigen Gesellschaft. Solche Stiftungen sollten wir noch haben. Unsere sklavische Gelübden sollten aufgehoben, unsere Klöster zu Spitälern, zu Freystätten für Unglückliche, für Lebensmüde, für Verlassene gemacht werden.¹¹

¹¹ Diese überdeutliche Passage fehlt in der Version von 1782.

Der Präs. Ihre Kleidung und Ihre Reden machen einen seltsamen Kontrast, man hört wohl, daß der Herr auf den Titel eines Philosophen ausgeht.

Der Geistliche. Ich verlange keinen Titel. Ich bin ein ehrlicher Mann und Freund der Wahrheit. Ich thue so viel Gutes als ich kann, und bekriege Mißbräuche, wo ich sie finde.

Der Präs. Und ich, mein Herr, bin stolz darauf, ein getreuerer Sohn der Kirche, als Sie, zu seyn. Diese wird mich gegen Sie schützen.

Der Geistliche. Die Kirche? – wohl, sie sey Richterin zwischen mir und Ihnen. Sie hat die Gelübde eingesetzt, wahr ist's. Aber verlangt sie nicht ausdrücklich freye Wahl, <44> reinen Eifer, innerlichen Trieb? Erkennt sie andere Bewegungsgründe, als Himmel und Ewigkeit? – Aus Geiz und Ehrgeiz sein Kind verstossen; ihm, unter Todesschweiß und Thränen, einen Schwur abnöthigen, den es verabscheut; seine Seele dem Himmel darbringen, um sich mit seiner Beute zu bereichern; von zwei Kindern eines blind lieben, das andre blind hassen. – Gott der Gerechtigkeit! – welch ein Bild macht sich der menschliche Stolz von dir! – So, mein Herr! würde die Kirche mit Ihnen sprechen. Zittern Sie vor diesem Ausspruch, vor später Reue, vor den langsamen Gerichten Gottes! Seyn Sie Vater und ein Christ! Retten Sie Ihr Gewissen! Ich habe das meinige gerettet. {ab}

Sechster Auftritt.

Der Präs. {allein} Laß ihn drohen! Ich hab mir nichts vorzuwerfen. – Ein junger Enthusiast und oben drein von Mutter und Tochter bestochen! Verdient er mehr Glauben als der ehrwürdige Vorgesetzte dieses Klosters, <45> der schon manch Schwärmerin von der Art zur Vernunft gebracht hat? – Wie sehr würd' ich mich in seinen Augen herabsetzen, wenn ich – und dann! – Um zwey freundlicher Gesichter willen, so viel Verdruß auf der andern Seite – es geht nicht – es geht nicht! – wer etwa vernünftiges in der Welt durchsetzen will – muß hart seyn.

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Präsident.

Baron. Gnädiger Herr – ich bitte wegen meiner Verwegenheit im Voraus um Vergebung.

Der Präs. Was verlangst du, mein Sohn?

Baron. Für mich nicht. Ihre Güte kömmt meinen Wünschen immer zuvor. Nur für meine Schwester soll ich –

Der Präs. Ha! hat man auch dich abgerichtet? <46>

Baron. Das erstemal in meinem Leben, unterfang ich mich, Ihren Maaßregeln zu widersprechen. Aber dieser Fall geht mich selbst zu nah an, und wenn ich schweige, lauf' ich Gefahr, von Personen, die ich über alles hochschätze, als ein Niederträchtiger, als ein Bösewicht ausgeschrien zu werden.

Der Präs. Ich verstehe schon, mein Sohn.

Baron. Nein, gnädiger Herr, ich muß es darauf wagen, Sie zu beleidigen. Sie sind ein gütiger Vater. Sie werden mir Ihre Gnade wieder schenken. Aber jene Personen würden mich unversöhnlich hassen, und wer steht mir für die Unannehmlichkeiten, die auch für Sie daraus entspringen könnten.

Der Präs. Sogar Drohungen?

Baron. Ich bitte Sie also unterthänig, gnädiger Herr, ihr Werk wieder einzureissen, mich in meiner eingeschränkten Sphäre zu lassen, und nur daran zu denken, daß Sie eine Tochter haben.

Der Präs. Eine ungehorsame Tochter erkenn' ich nicht für die meinige. <47>

Baron. Welches Mädchen würde unter ihren Umständen gehorchen?

Der Präs. Schweig von ihr!

Baron. Sie hätte sich freilich anders benehmen, und einem so allgemeinem Aufsehen zuvorkommen können. Aber die Liebe! Ach, gnädiger Herr, wie viel Verwirrungen hat sie nicht schon in Familien angerichtet! Das Herz eines Vaters läßt ja immer Gnade für Recht ergehen.

Der Präs. Schweig, sag ich.

Baron. Ob es übrigens eine anständige Versorgung für Marianen wäre? – Der Mensch hat nichts, ist nichts; aber genug, sie lieben sich, und ich wenigstens mag nicht das Hinderniß ihrer Vereinigung werden. Vielmehr bitt' ich unterthänig –

Der Präs. Reize meinen Zorn nicht! Ist das der Lohn für alle meine Bemühungen? Undankbarer! – muß ich dich mit Gewalt glücklich machen? –

Baron. Undankbar bin ich nicht, gnädiger Herr, aber so vieler Liebe nicht werth – <48> Meine Mutter kömmt. Geben Sie mir wenigstens vor ihr das Zeugnis, daß ich Wort gehalten habe, {im Abgehen zur Präsidentin, welche eben hereintritt} Just so, wie ich befürchtete, gnädige Frau! Ich bin untröstlich. Auch meine Schwester? ach, ich kann vor Wehmut nicht bleiben. {ab}

Achter Auftritt.

Die Präsidentin. Mariane. Der Präsident, nachher von Waller.

{Die Präsidentin sieht ihrem Sohn mit Verachtung nach. Mariane stützt sich erschrocken auf ihre Mutter}

Der Präs. Sie können mit Ihren Abgeordneten zufrieden seyn, Madam. Beyde haben ihre Aufträge treflich ausgerichtet. Sie sollen die Folgen davon sehen. Meine Tochter, du weißt meinen Willen. Die Hälfte des Tages ist verflossen. Nur ein paar Stunden sind noch dein. Gebrauche sie, um deine Gedanken <49> zu sammeln, deine Sinne zu bekämpfen, und dem Gott, der dich ruft, ein williges und treues Herz zu bringen. {streng} Man sagt mir, daß du wankest. Aber ich, Mariane, ich wanke nicht.

Mariane. Ach, mein Vater – Ihre Stimme fährt mir durch die Sele, ich hab nicht das Herz zu reden.

Der Präs. {gelinder} Rede, mein Kind, laß hören, was du für Ursache hast, deinen alten Vater so zu kränken!

Mariane. Zu kränken? wie kann Sie ein gleichgültiges Geschöpf kränken?

Der Präs. Wer sagt dir, daß du mir gleichgültig bist? Ich bin kein Freund von Liebkosungen und Schmeicheleien, meine Zärtlichkeit will thätigere Beweise; und diese, glaub' ich dir so gut, als deinem Bruder, gegeben zu haben.

Mariane. Ich gönne ja meinem Bruder gern den Vorzug. <50>

Der Präs. Bey mir findet kein Vorzug statt, ich versichere dich; ich würde nie daran gedacht haben, deinen Bruder mehr als dich zu begünstigen, wenn du nicht selbst, aus erhabnern Gründen, ihm alle zeitliche Güter abgetreten hättest.

Mariane. Er nehme sie hin. Er werde, was Sie von ihm hoffen, der Stolz unsrer Familie, die Stütze und Freude Ihres Alters. Von allen Rechten der Geburt, die ich ihm ohne Widerruf überlasse, bleibe mir dieß einzige, unter dem Dache zu wohnen, wo ich geboren wurde.

Der Präs. Was kann das Haus deiner Eltern für dich so reizendes haben, da du es so wenig kennest?

Mariane. Hierin ligt eben der Grund meines Unglückes. Zu früh ward ich aus Ihren Armen gerissen. Daß es nie geschehen wäre! Die Freude, Ihr Kind aufwachsen zu sehen, und die süßen Sorgen für sein gefahrvolles Leben hätten mich Ihnen mit jedem Tage theurer gemacht. <51> Nun ist die Natur in Ihrem Herzen eingeschlafen – verloschen.

Der Präs. Nein, meine Tochter, ich wiederhol' es dir. Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben –

Mariane. Und könnten mich verstossen? – Ach, mein Vater. Hier lieg ich zu Ihren Füßen – verstossen Sie mich nicht! – Nehmen Sie mich wieder zu sich. – Lassen Sie sich meine kindlichen Dienste gefallen – Lassen Sie mich das Vergnügen, Sie zu warten, mit meiner Mutter theilen! Ihre Augen werden sich schon an meinen Anblick gewöhnen – Sie werden mich leiden können – vielleicht lieb gewinnen? – ja lieb gewinnen! – Sollte das einem Vater so schwer werden?

Der Präs. {gerührt} Steh auf, meine Tochter! Sey ein gutes Kind! Steh auf!

Mariane. Nicht eher, bis Sie mich erhört haben – Ach, liebe Mutter! <52>

Die Präs. Soll auch ich Ihre Knie umfassen? Wie gerne, wenn Sie das erweichen könnte! Theuerster Gemahl! Ergeben Sie sich doch! Verwandeln Sie diese Thränen der Angst in Thränen der Dankbarkeit und des Entzückens! Denken Sie, daß eine Stunde kömmt, wo die Welt mit ihrer Pracht verschwindet, wo nichts uns bleibt, als das Bewußtseyn einer guten Handlung!

Der Präs. {streng} Madam, Sie wissen, daß ich nicht zurückgehen kann, und bestürmen mich so? – Stehen Sie auf! – {gelinder} Steh auf, Mariane!

Waller {der es von weitem mit angesehen hat, halb laut} Ha, Barbar!

Der Präs. {sich umdrehend} Wer sprach da?

Mariane. Waller!

Die Präs. O Himmel!

Der Präs. Herr von Waller, Sie können <53> nur indessen in der Kirche Platz nehmen. Sie haben hier nichts zu schaffen.

Waller {näher kommend} Mehr als Sie glauben, Herr Präsident. Ich komme, mich Ihrer Tochter gegen Sie anzunehmen.

Der Präs. Mit was für Recht?

Waller. Mit dem Rechte der Menschlichkeit und Billigkeit!

Der Präs. Stellen Sie sich nur nicht so großmüthig. Man kennt Ihre geheime Triebfeder.

Waller. Ich habe kein Geheimniß. Ich lieb Marianen – ja, mein Herr – wie meine Seele lieb' ich sie. – Aus Achtung gegen ihre Jugend, ihren Stand, hab' ich es ihr nie entdeckt. – Aber Ihnen gesteh' ichs, weil Sie mich auffodern.

Der Präs. Ein übel angebrachtes Geständniß! Meine Tochter braucht keinen Liebhaber mehr. <54>

Waller. Auch erschein' ich nicht als Liebhaber. Ich bin hier nur ein fremder Zeuge, nur ein Mensch. Als solcher frag ich Sie, Herr Präsident, wer gab Ihnen das Recht, Ihre Tochter unglücklich zu machen? Welcher Mensch hat das über einen andern?

Der Präs. Daß ich mich gegen Sie verantwortete!

Waller. Wenn Ihr Sohn an Marianens Stelle wäre, würden Sie es auch wagen, ihn aufs äusserste zu treiben? würde er nicht Ihrer Tyranney trotzen, sich durch die Flucht retten und den Beystand der Gesetze anflehen? – Aber ein Mädchen! – So ein wehrloses unbedeutendes Geschöpf! mag es doch wimmern und sich sträuben! Was kümmern ein Herz, wie das Ihrige, die Thränen der Unschuld und Schönheit? –

Der Präs. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, das Ansehen eines Vaters zu lästern?

Waller. Sie! ein Vater! – seyn <55> Sie es, und ich sinke zu Ihren Füßen, {bitter} Nein – das sind Sie nicht!

Die Präs. Waller, Sie vergessen sich!

Der Präs. Warum halten Sie ihn zurück, Madam, nachdem Sie ihn zu dieser Kühnheit verleitet haben? Ihnen allein hab' ich diesen Schimpf zu danken.

Die Präs. Das geht zu weit, mein Herr! Erst grausam – dann ungerecht! – danken Sie dem Himmel für meine Mäßigung. Keine andere würde sich und ihrer Tochter so begegnen lassen.

Waller. Endlich, Madam, wagen Sie es, als Mutter zu sprechen!

Der Präs. Mariane, du siehst, was ich durch deine Halsstarrigkeit erdulde – komm, und gehorche! {er ergreift sie bey der Hand}

Mariane. Ich kann nicht! bey Gott, ich kann nicht!

Der Präs. Du mußt! <56>

Waller. Nein, da ist keine Gewalt auf Erden, die Sie zwingen könnte.

Der Präs. Das wollen wir sehen!

Mariane {auf den Knien} Wenn Sie jemals Erbarmen gefühlt haben –

Der Präs. {wütend} Mariane!

Die Präs. {sie bey der Hand ergreifend} Sie gehört mir, und eh ich zugebe –

Der Präs. Kein Wort mehr, Madam! oder ich lasse mich scheiden – ziehe meine Hand von Mutter und Tochter ab – breche mit Ihrer ganzen Familie. Willst du die Ursache dieses Aufruhrs werden, Mariane! – Willst du Feindschaft unter deinen Eltern stiften? – Ueberleg es wohl! – Ungehorsame Kinder trifft der Fluch – Fürchte dich vor dem Meinigen! fürchte dich –

Mariane {in Verzweiflung} Was hab' ich weiter zu befürchten, wenn ich Sie hassen kann? – nur daran will ich arbeiten – und es soll mir gelingen! – ich lache Ihres

<57> Fluchs! – Kann er mich elender machen, als ich schon bin? – Verflucht war die Stunde meiner Geburt, verflucht der Augenblick, da meine Mutter –

Die Präs. Halt ein, meine Tochter!

Mariane. Lassen Sie mich, Madam! – ich kenne Sie nicht mehr – ich kenne mich selbst nicht mehr. – Ueber den Grausamen! – mir zu drohen, da ich zu seinen Füßen sterbe! – Ha! zittere selbst, der du mir fluchen willst! – Ohne Retter bleibt die Unschuld oft, ab nie ohne Rächer – Zittre, daß ich zu ihm schreye, daß er mich höre, daß er dich im letzten Kampf verwerfe, wie du mich verworfen hast!

Die Präs. Liebstes Kind! – komm wieder zu dir – komm in meine Arme. –

Mariane {ausser sich} Ach, meine Mutter! was hab' ich gethan? – wie wird mir? – ach, daß ich sterben könnte! – {sie wird ohnmächtig} <58>

Die Präs. Gott, was ist das?

Der Präs. Die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Heftigkeit!

Die Präs. Sie erstarrt!

Waller {zu ihr eilend} Mariane! – Sie hört mich nicht –

Der Präs. Fort, Herr! wir wollen ihr schon, ohne Sie, helfen.

Waller. Was fang' ich an? {will die Glocke des Sprachzimmers ziehen}

Der Präs. {ihn abhaltend} Sind Sie von Sinnen? – Soll das ganze Haus beunruhigt werden?

Waller. Das ganze Haus! – die ganze Welt! – sie stirbt – sie stirbt! {will ab}

Die Präs. {nachrufend} Bleiben Sie, Waller! – Sie schlägt die Augen wieder auf – Sie scheint sich zu erholen – <59>

Waller {zurückkommend} Ist das gewiß?

Die Präs. Meine Tochter! –

Mariane. Wo bin ich? Ach! {sie wird ihren Vater gewahr, und stürzt sich mit Ungestüm wieder in der Mutter Arme} Verbergen Sie mich!

Waller {nach einer Pause, auf Mutter und Tochter deutend} Herr Präsident – können Sie noch fühllos seyn?

Der Präs. Herr, lassen Sie uns! – Ohne Sie wären wir dieses Vorfalls überhoben. Meine Tochter hätte nachgegeben – oder ich! – Ja, ich selbst, Herr! – Marianens Thränen allein waren die furchtbarsten Waffen. Ich kämpfte nur noch schwach dagegen. Aber Ihre Unverschämtheit gab mir wieder Kräfte – Und nun, Herr, setz' ichs durch, und sollt' es mein Leben kosten! Ich will euren Komplot zu Paaren treiben, eurem Roman ein tragisches Ende machen. Sie sollen sich nicht rühmen, mich durch Drohungen überwältigt <60> zu haben. Damit amen! Entfernen Sie sich.

Waller. So bald Mariane vor Ihrer Wut in Sicherheit ist.

Die Präs. Lieber Waller!, gehen Sie!

Waller. {schnell und begeistert} Nein, ich lasse dich nicht, theures, unglückliches Mädchen! Auf! zerbrich deine Fesseln! wirf dich in die Arme der Freundschaft, der Liebe! fasse Mut und wir siegen! – Tritt ohne Zittern, zum Altar! schrey dort laut über Gewalt! Nimm das Volk zum Zeugen, den Allgegenwärtigen zum Richter! und liebst du mich, wie ich dich liebe, so bekenn es dort! – Ich steh dir bey, dränge mich zu dir, vereinige mein Geschrey mit deiner Stimme, erzähle,

was ich hörte, was ich sah. – Das will ich! – ja, unmenschlicher Vater, das will ich! und wer ein Herz im Busen trägt, wer jemals geliebt hat, wird sich unser erbarmen, uns beschützen, und dich verabscheuen! <61>

Der Präs. Tollkühner, junger Mensch! du pochst darauf, daß ich alt und ohne Waffen bin? Aber es soll dir nicht so hingehen! Ich hab' einen Sohn –

Waller {in Verzweiflung} Laß ihn kommen! Laß ihn kommen!

Die Präs. Ha, Waller! was haben Sie mir versprochen?

Der Präs. Bringen Sie Ihre Tochter zurück, Madam!

Waller. Herr Präsident! ich warne Sie zum letztenmal!

Der Präs. Nach Belieben, mein Herr! Mit Ihnen wollen wir schon fertig werden. Fort, ihr Weiber!

Waller {ihr zurufend} Verzweifle noch nicht, Mariane! Eh' soll der Altar im Blute schwimmen, der Tempel über uns zusammen stürzen und uns alle begraben! {die Präsidentin führt Marianen ins Innere des Klosters zurück, der Präsident und Waller gehen auf verschiedenen Seiten ab}

Ende des zweiten Aufzugs. <62>

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

{Sprachzimmer im Kloster}

Mariane {allein} Zum letztenmal will er mich anhören? – Die Frist eines Verurtheilten – weiter nichts! – Sein Entschluß ist gefaßt – ich muß den meinigen auch fassen – Wenn ich Wallers Rathe folgte – Edler, junger Mann, Herz für das meinige geschaffen, wenn ich deinem Rathe folgte! – was für einen Ausgang könnten wir hoffen? – Nie würde Mariane die Deinige werden. Die Deinige? – Mein Vater haßt dich auf ewig. Kann er dir verzeihen, daß du ihn schaamroth gemacht hast? Er, verzeihen? Sprach er nicht von Rache? will er nicht meinen Bruder gegen dich aufhetzen? – Grausamer Vater! Du verachtest mich, glaubst mich durch Furcht zu bändigen? – Wie sehr verkennst du dieses Herz – Ich habe keine Wahl – entweder lebendig ins Grab, um von allen Lebenden geschieden, <63> langsam zu sterben! – oder! – ein schmerzhafter Augenblick! aber hinter ihm Freiheit, Ruhe! – Man kömmt – er ists. Sey standhaft!

Zweyter Auftritt.

Der Präsident. *Mariane*.

Der Präs. Du hast mich verlangt, *Mariane*, und ich vergesse deinen Trotz und komme. – Werd' ich hören, daß du ihn bereuest, daß du in dich gehst, daß du gehorchen willst?

Mariane {ruhig und gesetzt} Ich wollt' Ihnen noch einmal sagen, daß der Klosterzwang in meinen Augen unerträglich ist, daß der Tod selbst mich minder schreckt – daß man von einem Menschen in Verzweiflung alles befürchten muß – daß ein schweres Gericht seiner harrt, aber noch ein schwereres derer, die ihn zur Verzweiflung gebracht haben. <64>

Der Präs. Verzweiflung ergreift nur Verstockte. Wenn du den Willen des Ewigen erfüllst, meine Tochter, wird er dich segnen, wird er dir Ruhe und Mut wiedergeben.

Mariane. Muth? – den hab' ich – den will ich gebrauchen. – Nur noch ein Wort! – Wenn Sie gewiß wüßten, daß die Stunde, in welcher ich dieß unmenschliche Gelübde ablegte, die letzte Stunde meines Leben seyn würde – wenn Sie das gewiß wüßten, würden Sie dennoch darauf bestehen?

Der Präs. Man thut seine Schuldigkeit, *Mariane*, und stirbt nicht davon.

Mariane. Wohl! – ich will die Meinige thun – Gönnen Sie mir nur eine kleine Erholung. – Bald sollen Sie sehen, was Sie wünschen. {geht ins Innere des Klosters zurück} <65>

Dritter Auftritt.

Der Präs. {allein} Solch eines Sturmes hätt' ich mich nie versehen. – Er ist vorüber. Noch eine Stunde, und wir landen. – Marianens Gemütskrankheit wird sich geben. –

Wenn ich sie jetzt frey liesse, aber ihrem Liebhaber abschläge, bräch ein neues Wetter los, wäre der letzte Verdruß ärger als der erste. – Und ihre Mutter mag nur mit sich selbst rechten. Denn, genau überlegt, fällt alle Schuld auf sie zurück. – O, mein Sohn, wenn ich dich erst auf dem Gipfel umarme, der uns so schwer zu ersteigen ward. –

Vierter Auftritt.

Philipp. Der Präsident.

Philipp {äusserst bestürzt} Gnädiger Herr! – eilen Sie! – helfen Sie! – verhüten Sie's noch, wenn Sie können! <66>

Der Präs. Was geschieht?

Filipp. Unser Baron und der junge Waller – sie habe sich im Creuzgange begegnet – überworfen – den Weg nach dem Klostergarten genommen –

Der Präs. O Himmel! {will ab}

Fünfter Auftritt.

Die Präsidentin. Vorige.

Die Präs. {ihm beugend} Wohin, lieber Gemal?

Der Präs. Fragen Sie nicht, Madam! bleiben Sie zurück. {eiligst mit Philipp ab}

Die Präs. {nachsehend} Philipp! Philipp! – auch er läßt mich ohne Antwort? – was geht vor? warum stürzte Philipp athemlos in der Aebtißin Zimmer und prallte sogleich wieder zurück? – Sollte <67> meiner Tochter was begegnet seyn? – Geschwinde! – Nein, da kömmt sie selbst –

Sechster Auftritt.

Die Präsidentin. Mariane.

{Mariane erschrickt über die Gegenwart ihre Mutter}

Die Präs. Du fährst zurück, da du mich erblickest? –

Mariane {für sich} Was ich am meisten fürchtete – {laut} Ich glaubte ihn hier zu finden –

Die Präs. Deinen Vater?

Mariane. Nicht so, meine Mutter! Ihren Gemahl, meinen Feind, meinen Wütrich! – Von nun an gehör ich ihm nicht mehr – niemanden mehr! – Man will mich begraben – Gut, man soll es. <68>

Die Präs. Welche Reden, mein Kind? Hältst du mich für ihre Mitverschworne?

Mariane. Für ihr Opfer, so gut als mich. Ich kenne Sie, liebe Mutter – weiß alles, was ich Ihnen schuldig bin – das – das ist mein einziger Kummer.

Die Präs. Ach, daß uns nur nicht neues Schrecken bevorsteht! – dein Vater –

Mariane. Sie halten inne? – was könnte mir noch bevorstehen? – Nein, ich kenne nichts schrecklicheres als diesen Abschied! Das übrige bedeutet nichts. – Zwar hätt' ich noch einen zu nehmen – aber so gut wird es mir nicht werden – O, sprechen

Sie zuweilen mit ihm von Marianen – nur Sie beyde machten mir das Leben werth. – Es ist doch grausam, wenn man es bedenkt – Drey so gute Seelen! Aber wir müssen – seyn Sie standhaft! – wir müssen uns trennen.

Die Präs. Trennen? warum das? Aus meinen Armen können sie dich reißen, aber nicht <69> aus meinem Herzen. Wer will mir den Trost versagen, dich zu besuchen, und mit dir zu weinen? In jeder Frühmette, unschuldiges geliebtes Kind, sollst du mich sehen.

Mariane. Niemals, niemals, gute Mutter! – dieser Abschied – O, verstehn Sie ihn denn nicht?

Die Präs. Wie verstehen? – was für seltsame schwarze Gedanken? – warum stellst du dir eine ewige Trennung vor? warum sollte deine Mutter dich nicht wiedersehen?

Mariane {nach einer Pause} Leben Sie wohl! Seyn Sie glücklicher als ich! –

Die Präs. Ich, glücklich, wenn du leidest? – {bey Seite sich ängstlich umsehend} Kein Mensch kömmt zurück! – Ganz gewiß im Unglück! Waller! mein Sohn!

Mariane. Was ist Ihnen, liebe Mutter? Nach wem sehnen Sie sich? <70>

Die Präs. Ach, ich bin so beklemmt – so bange – ich kann es fast nicht mehr tragen.

Mariane {Anwandlungen vom Gift spürend} Arme Mutter! – Aber – vielleicht würd' Ihnen in freier Lust besser – Versuchen Sie's. –

Die Präs. Was ist dir selbst, mein Kind? – Du wirst immer bleicher – und deine Augen – deine Sprache –

Mariane {sich zwingend} Nicht – nichts! – {sie setzt sich} Der vorige Zufall! – Meine Kräfte sind schöpft – Sorgen Sie nur für sich, liebe Mutter – Gehn Sie in die Luft –

Die Präs. Ich dich allein lassen?

Mariane. Ich wäre gern allein.

Die Präs. Dich in diesem Zustand, einen Augenblick allein lassen?

Mariane {in Phantasie} Weg, sag ich – weg mit dem fürchterlichen Schleier! <71> Mein Todtenkleid her – mein Todtenkleid her!

Die Präs. Mit wem sprichst du, mein Kind?

Mariane {wie oben} Dahinunter, wo es lieblich und kühl ist, wo schon manche schläft, die auch den bitteren Kelch der Liebe trank.

Die Präs. Sie ist außer sich – Mariane! – mein Kind! meine Seele! mein Alles!

Mariane {sie starr ansehend} Waller! – ach, Waller, willst du mich einsenken sehen?

Die Präs. Gott steh uns bey – Was soll aus ihr werden? – Mariane, kennst du deine Mutter nicht mehr?

Mariane. Sind Sie es, liebe Mutter? Ach, beklagen Sie mich doch! Keine Glocken werde trauren – keine frommen Stimmen mich geleiten, wie eine Ketzlerin wird man Ihre Mariane einscharren – <72>

Die Präs. Reiß dich heraus, bestes Kind! Besinne dich – Erkenne, wo du bist! – deine Einbildungskraft täuscht dich.

Mariane. Täuscht mich? wollte Gott! – Aber dieser brennende Schmerz – dieser Schauder – Ach, Sie sollten nicht zugegen seyn! – er, der es auf seiner Seele hat – er allein! – ich habe Gift – {sinkt m Ohnmacht}

Der Präs {auf die Knie stürzend} Gott im Himmel! –

Siebenter Auftritt.

Der Präsident von zwei Bedienten begleitet. *Vorige*.

Der Präs. {im Hereintreten} Ach, Madam – ich komme trostlos wieder –

Die Präs. {springt auf, wie sie Leute kommen hört} Hülfe! Hülfe! Meine Tochter hat Gift! <73>

Der Präs. Meine Tochter! – unglaublich!

Bediente. Joseph Maria! welch ein Jammer! {laufen nach Hülfe}

Die Präs. Triumphiren Sie nur, mein Herr! – Es ist Ihr Werk! Ihr Werk ists! {Der Präsident steht erstarrt} – Rufen Sie Ihrem würdigen Sohne, daß er diese Freude mit Ihnen theile, mit Ihnen, die Vortheile überrechne, die ihm nun kein Mensch mehr streitig machen kann.

Der Präs. Halten Sie ein, Madam! Schonen Sie den unglücklichsten der Väter! – Ich kam, mein Unrecht wieder gut zu machen – die unterdrückte Unschuld zu erlösen – Wallers letzte Bitte zu erfüllen –

Die Präs. {erschrocken} Wallers letzte Bitte?

Der Präs. {schnell} Sie trafen sich – geriethen aneinander – Waller ist todt, und mein Sohn ist als ein Mörder entsprungen – <74>

Die Präs. {in Verzweiflung} Warum muß ich einen Sohn haben?

Mariane {sich erholend} Mörder! – todt! – wer?

Der Präs. Gütiger Himmel, sie lebt noch! {Einige Nonnen kommen, Marianen beyzustehen}

Mariane. Ist das nicht mein Vater?

Der Präs. Grausames Kind, was hast du gethan?

Mariane. Was ich gethan habe? – O fragen Sie mich nicht! – es ist geschehen – wars unrecht – so verzeihe mir Gott – wie ich Ihnen verzeihe!

Der Präs. Das woll' er, der Allerbarmer? das woll' er! – O Mariane! – mein Härte gegen dich war groß – aber mich so zu strafen! – in eben dem Augenblick, da ich sie verfluchte – sie dir abzubitten kam – mich so zu strafen! <75>

Mariane. Wo ist Waller? – mich dünkt, ich stürbe leichter, wenn ich ihn noch einmal sähe – Sie antworten mir nicht?

Der Präs. Er ist nicht hier.

Die Präs. Tröste dich, meine Tochter – er ist hin, dich zu empfangen.

Mariane. Was sagen Sie, liebe Mutter? – lassen Sie mich alles wissen!

Die Präs. Er ist entleibt.

Mariane. Von seiner eignen Hand?

Die Präs. Von der Hand deines Bruders.

Mariane. Nun, Gott verzeih auch ihm! – O, Waller! – so find ich dich wieder? – Dort dürfen wir uns lieben! – Gute Nacht, Mutter – Waller – wartet – {stirbt}.

Die Präs. Engel des Himmels, geleitet ihre Seele!

Der Präs. {will Marianen umarmen} Ist sie todt? <76>

Die Präs. Zurück Barbar! – Du hast nun ausgewütet. – Laß Sie ruhen, die Märtyrin –

Der Präs. Mariane hat mir verziehen, und sie könnten –

Die Präs. Sie vergab dir, sterbend. Aber der Fluch, den sie ausstieß, als sie an eben dieser Stelle vor dir im Staube zitterte, erscholl zu den Ohren des Weltrichters. Kann er dir verzeihen, wenn er gerecht ist? Und wenn seine Donner schiefen, kann dein Herz –

Der Präs. Liebe Gemahlin! –

Letzter Auftritt.

Der Geistliche. Bediente. Vorige.

Die Präs. {fortfahrend} Ich, dein Gemalin? Ich, mit dir länger leben? wißt es alle, die ihr hier versammelt seid. Er ist seiner Tochter Mörder – und sein Sohn ist Wallers Mörder! – O, daß man ihn <77> einholte, diesen hoffnungsvollen, diesen angebeteten Sohn! daß man ihn gefesselt vor seines Vaters Hause, vor dem Haus seiner Braut, vorüberführte! daß ich das schadenfrohe Gebrülle des Volks hörte! daß sein Vater auf dem Richtplatz stehen und ihn bluten sehen müßte.

Der Geistliche {näher kommend} Was muß ich hören? – Kann eine Gattin so mit ihrem Gatten, eine Mutter so von ihrem Sohn sprechen?

Die Präs. Ach, mein Herr! Kommen Sie! Sehen Sie! Hier liegt sie – und ich soll meines Verstandes Herr seyn?

Der Geistliche. Wenn Sie dem ähnlich seyn wollen, den Sie mit den Lippen bekennen. In solchen Augenblicken über sich selbst siegen, ist der höchste Triumph der Religion.

Die Präs. {nach einer Pause} Vergib mir, unglücklicher Mann! – und du, mein Sohn – ach, mit zerstreuten Haaren, würd ich unter das Volk stürzen, und dich retten! – Nein! – Nicht seine <78> Strafe, o Gott! – Reue – Besserung erfleh' ich ihm, – und mir den Trost, bald wieder mit ihr – o, meine Mariane! {sie sinkt ohnmächtig über sie her}

Der Geistliche. Herr Präsident, denken Sie auf Ihre Sicherheit! Wagen Sie sich nicht ausser die Ringmauer des Klosters. Hof und Stadt sind gegen Sie erbittert, und der wütende Pöbel –

Der Präs. Stehen Sie nur meiner armen Gemahlin bey! An meiner Sicherheit ist nichts gelegen. Ich halte der züchtigenden Hand des Himmels still.

Ende.

1782 aufgeführt auf dem kurfürstl[ichen] Nationaltheater in München [Druck] bey Johann Baptist Strobl.

Erster Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

1. Szene.

Präsident. Präsidentin.

Präsident. Aber Madam! Sie gestehn mir doch ein, daß es, seit ihrer ersten Jugend, Marianens Lieblingsgedanke war? daß sie von ihren Probejahren mit Entzücken sprach, sich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkt der Enkleidung[!] sehnte?

Präsidentin. Sie kam, als Kind, ins Kloster, wuchs unter Gespielinnen gleichen Alters auf, fand in jeder Nonne eine Wärterin, eine Freundinn, eine Mutter. Kein Wunder, daß die süßesten Vorstellungen vom einsamen Stand in ihr erwachten; aber auch kein Wunder, daß sie mit der Kindheit verschwanden. <4>

Präsident. Nicht mit der Kindheit, Madam. Seit kurzem erst muß sich ihr Geschmack geändert haben. Eine Mädchengrille, die bald vorübergehen wird.

Präsidentin. Könnt ich Ihnen doch mit dieser Hoffnung schmeicheln! Nein, lieber Mann! Es ist kalte Uiberlegung, es ist wahrer, tief eingewurzelter Abscheu.

Präsident. Sie mag ihn überwinden.

Präsidentin. Sie kann nicht. O! ich bin Zeuge vom Kampf ihrer Seele gewesen, von ihren verborgenen Thränen, von ihrem nächtlichen Gebet.

Präsident. Und sagen mir heute das erste Wort davon?

Präsidentin. Ich scheute mich, eine Plan zu verrücken, der von jeher das Ziel Ihrer Wünsche gewesen war. Aber da Sie auf dessen Ausführung, auf die Rückkehr Marianens ins Kloster drangen; da Sie mir befahlen, meine Tochter zur Ablegung des Gelübdes vorzubereiten; da ich Sie bey dieser Nachricht, wie vom Blitze getroffen, hinstürzen sah – O! da konnt ich nicht länger schweigen. <5>

Präsident. Sonderbar! – Doch, ich wollte wol den Anstifter aller dieser Unordnungen errathen.

Präsidentin. Wer das? Herr Präsident!

Präsident. Ihr Neffe Waller, Madam! den Sie selbst auf die unverantwortlichste Weise von der Welt bey ihr eingeführt haben.

Präsidentin. Konnt ich ihm das Vergnügen versagen, seine Muhme kennen zu lernen? Er hat sie nie anders, als in meinem Beisein, gesprochen; und überhaupt – ich sollt ihn nicht loben, weil er mein Neffe ist – aber für die Rechtschaffenheit seines Herzens, für die Unbescholtenheit seiner Sitten bin ich Bürge.

Präsident. In solchen Angelegenheiten sind die Mütter nur gar zu gern Bürgen. Ich will die Sache nicht untersuchen, Madam – Sie verstehen mich, warum? – Kurz, machen Sie Ihre Unvorsichtigkeit wieder gut. Erinnern Sie Marianen an ihre Schuldigkeit; gebrauchen Sie Ihr mütterliches Ansehen, oder ich werde die väterliche Gewalt gebrauchen. <6>

Präsidentin. Sie haben das Recht, Gehorsam zu fordern. Aber, wenn Sie sich dessen nicht bedienen wollten –

Präsident. Es betrifft das Glück meines Sohnes, und dessen Rechten kann ich nichts vergeben.

Präsidentin. Dessen Rechten, mein Herr?

Präsident. Ja, dessen Rechten, Madam. Hat seine Schwester nicht den ihrigen freiwillig entsagt? Seine bevorstehende Heirath, sein versprochenes Avancement, alles beruht auf diesen Verzicht. Soll er alles wieder fahren lassen?

Präsidentin. Lassen Sie sich Marianens Zustand rühren! Seyn Sie beider Kinder Vater, ein gerechter Vater!

Präsident. Als ob mich nicht das Beispiel so vieler Väter rechtfertigte, als ob die Töchter nicht immer dem Familieninteresse nachstünden? Geben Sie mir Tonnen Goldes, um jeden nach seiner Fantasie zu versorgen.

Präsidentin. Wer weiß, wer von beiden Ihre Zärtlichkeit am meisten verdient. <7>

Präsident. O Madam! ich weis es nur allzuwol: Sie haben ihren Sohn nie geachtet. Der entfernteste Vorwand ist Ihnen lieber, als er.

Präsidentin. Wenn ich den Baron weniger liebte, würd' ich gleichgültiger bei seinen Fehlern seyn.

Präsident. Welcher junge Mensch ist davon frei?

Präsidentin. Fehler der Jugend und Fehler des Herzens, Herr Präsident – welcher Unterschied! – Daß mein Sohn weiter nichts als ein brausender Jüngling wäre! Aber, leider, ist er schon zu sehr Mann! Diese Härte der Seele, bei äußerlicher Geschmeidigkeit und Sanftmut; dieser unter sich gekehrte Blick, dieß hönische Lächeln, zeugen zu sehr von einem völlig entwickelten, völlig entschlossenen Charakter – ach! und von welchem!

Präsident. Ein Glück für meinen Sohn, daß die Welt günstiger von ihm denkt, als seine Mutter.

Präsidentin. Die Welt? – O! in der Welt wird der Baron schon fortkommen; dazu bedarf er seiner Schwester Unglück nicht. <8>

Präsident. Unglück in der Einbildung!

Präsidentin. Nein, mein Herr! gewisses, unvermeidliches, schreckliches Unglück! Unglück ohne Rettung!

Präsident. Wer übertreibt, sagt nichts. Gelassen, Madam! Mariane zittert für dem Schritt, welchen sie thun soll. Sie thut ihn mit Thränen. Sehr natürlich! Die Geschichte einer jeden Nonne! Gesetzt aber auch, in ihre Furcht mischte sich noch etwas – das, wie gesagt, ich nicht untersuchen will – rechnen Sie denn nichts auf die Gewohnheit, die alles erträglich macht? auf Zeit und Einsamkeit, welche unsre Empfindungen einschläfern? auf die Entfernung von verführerischen Gegenständen, auf den mächtigen Einfluß des Beyspiels? Wer nichts genossen hat, darf nichts vermissen. Mariane hat die Welt nie gekannt. Warum sollte ihr Schicksal härter seyn, als das ihrer Schwestern? Scheinen sie nicht alle so zufriedenen?

Präsidentin. Sie scheinen es, ja, mein Herr! Nichts ist bezaubernder, als der Eintritt in diese heilige Mauern. Alles athmet Ruhe; alles predigt Vergessenheit der <9>

Leidenschaften, Sorgen und Irrthümer. Süßer Schauer durchströmt unser Herz. Aber tiefer in den Zellen – wer dringt dahin? wer belauscht dort manche von den armen Selen? Wer hört die Verwünschungen, welche sie über sich und die Urheber ihres Elends ausstoßen? Wer zählt ihre Seufzer, ihre Thränen, wenn sie auf dem öden Lager, zum Himmel, um Mut zu leben oder um Mut zu sterben beten?

Präsident. Sie verschwenden ihre Beredsamkeit, Madam! Mein Entschluß bleibt unverändert. Ich will mich nicht dem Gespötte der Welt aussetzen. Mariane muß noch heute den Schleier nehmen. Sind nicht schon Verwandte und Bekannte zur Feierlichkeit eingeladen? ist nicht alles angeordnet?

Präsidentin. Darum? nur darum? Wäre sie denn die erste Unglückliche, die im Augenblicke der Vollstreckung Gnade erhalten hätte?

Präsident. Madam! ich hab Ihnen versprochen, ihren Hofmeister zu ihr zu schicken. Das ist alles, was ich thun kann, was ich aus besonderer Gefälligkeit gegen Sie thue. <10> Denn ich hab eben kein Zutrauen zu ihm. Seine Moral soll etwas zweydeutig seyn.

Präsidentin. Man thut ihm Unrecht, Herr Präsident! man thut ihm Unrecht. Er ist fromm, ohne Scheinheiligkeit; eifrig, ohne Verfolgungsgeist, und ein Menschenfreund ohne Prahlerei.

2. Szene.

Filipp. Vorige.

Filipp. Herr Seelmann –

Präsident. Ich erwart ihn.

3. Szene.

Der Hofmeister. Vorige.

Präsident. Mein Herr! wir haben Ihren Beistand nötig. Unsere Tochter empfindet an dem Tage, da sie sich von der Welt trennen soll, einen Rückfall von Schwachheit. Seyn sie so gut, ihr verirrtes Herz wieder auf den rechten Pfad zu weisen. Sie werden ihre seltsamen Skrupel am besten zu heben, <11> und ihre Pflichten, mit gehörigem Nachdruck, ihr einzuschärfen wissen.

Hofmeister. Herr Präsident! eh ich den Gemütszustand des Fräulein untersucht habe, kann ich Ihnen nichts versprechen.

Präsident. Mein Frau soll Sie sogleich zu ihr führen. – Ich verlasse mich ganz auf Ihre Klugheit.

Hofmeister. Auf meine Redlichkeit können Sie sich verlassen.

Präsident. Madam! ich geh an meine Geschäfte. {ab.}

Präsidentin {ist im Begriff zu gehen, hält inne und kömmt zurück.}

4. Szene.

Der Hofmeister. Präsidentin.

Präsidentin. Ich kann es doch nicht auf dem Herzen behalten. Nur zwey Worte, mein Herr! Nicht aus Mistrauen gegen Sie, auch nicht in der Absicht, meines Mannes Befehl zu schwächen. Aber eine Mutter beunruhigt sich immer leichter. – Verfahren Sie nicht zu hart mit Marianen! – Sie ist furchtsam, und – <12>

Hofmeister. Lassen Sie mich gewähren, Madam!

Präsidentin. Es gibt gewisse Eindrücke, die weder die Philosophie wegzuvernünfteln, noch die Religion wegzupredigen vermag.

Hofmeister. Ich bin auch ein Mensch, Madam.

Präsidentin. Wir wünschten freilich, daß sie bey ihrem ersten Gedanken beharrte, theils aus Sorge für das Wohl ihrer Seele – theils auch – warum sollt ich es einem Mann nicht gestehen, der die Welt kennt – aus politischer Notwendigkeit. Aber Gott behüt uns, sie wider ihre Neigung –

Hofmeister. Gehen Sie nur, gute Mutter! Er wird es mit Ihnen und Ihrer Tochter wol machen.

Präsidentin. Ach, mein Herr – doch Sie wollen nicht, daß man von Ihrem Charakter spreche.

Hofmeister. Wo ist Mariane?

Präsidentin. Allein in ihrem Zimmer: da liegt sie schon seit einigen Stunden auf ihren Knien in tiefster Andacht; sie bereitet ihr Seele zu dem feierlichen Gelübde vor, <13> das sie in wenig Stunden ablegen soll. Kommen Sie, mein Herr, daß ich Sie dahin, begleite. {Sie gehen ab.}

5. Szene.

Marianens Zimmer.

Mariane {auf einem Betstuhl knieend.} Dich sollt ich hintergehen, der du die Herzen erforschest! dich belügen, der du die Wahrheit selbst bist! – Laß die Zunge mir am Gaumen kleben, eh sie das Urtheil meiner Verdammnis ausspricht! – Laß mich, ohne Falsch und unbefleckt, auf den Stufen deines Altars erblassen!

6. Szene.

Mariane. Der Hofmeister.

Mariane {fährt erschrocken in die Höhe.}

Hofmeister. Ersrecken Sie nicht, liebes Kind. Ich komme als ein wahrer Freund von Ihnen – von ihrem Hause. <14>

Mariane. Ha! Sollen Sie mir die fürchterliche Stunde ankündigen? – Nur geschwinde! – nur geschwinde! – Man schleppe mich zum Altar – schleppe mich hin, um dort zu sterben! Das ist die Absicht, und ich bin es ja zufrieden.

Hofmeister. Ich komm aus ganz andrer Absicht. Die zärtlichste Theilnehmung führt mich zu Ihnen. Ich wünschte Ihren Kummer zu lindern. Unglückliche zu trösten, ist die erste Pflicht meines Amtes.

Mariane. Ach!

Hofmeister. Lassen Sie Ihren Thränen freien Lauf! Reden Sie ohne Zurückhaltung! Sehen Sie mich als einen Vater an!

Mariane. Ja, wenn ich einen Vater hätte! Er würde mich beklagen, mir die Arme öffnen, mich nicht in jenen schrecklichen Aufenthalt wieder zurückschleppen. – Aber ich hab ihn verloren – auf ewig verloren!

Hofmeister. Nicht auf ewig, bestes Kind! Geben Sie freundlicher Zusprache Gehör! Vielleicht ist Ihnen noch zu helfen!

Mariane. Mir zu helfen? – Könnten Sie das? wollten Sie das? Bote <15> des Friedens, o! versprechen Sie mirs! und ich bin ruhig.

Hofmeister. Ich biete Ihnen meinen Eifer, meine Vermittelung, mein Gebet an. Für den Erfolg kann ich nicht stehen. – Nur entdecken Sie mir ihr Herz. Antworten Sie ohne Scheu auf meine Fragen. Setzen Sie sich zu mir, liebes Kind. Ist es wahr, daß Sie die Tage der Kindheit im Kloster mit Vergnügen zugebracht haben? daß Sie sich keine vollkommnere Glückseligkeit dachten, als heitere Ruhe und Gott geweihte Einsamkeit?

Mariane. Ich leugn' es nicht. Ich liebte das Kloster. Es gieng mir dort so wol, man bezeugte mir so viel Achtung und Liebe, man richtete sich so sehr nach meinem kindischen Geschmack. Ich wußte nichts von beschwerlichen Pflichten; fand überall nichts als herzliche Gefälligkeit, ungezwungene Freundlichkeit, zukommende Güte. Und ich war in dem Alter, wo da Herz sich jeder Empfindung öffnet, der Verstand jeden Eindruck nimmt, wo das Leben ein Spielwerk, und Vergnügtseyn so leicht ist. Was ich von der Welt und ihren Sitten hörte, schreckte mich ab. <16> Was ich dort sah, nahm mich ein. Aus Neigung, aus Freundschaft, aus Erkenntlichkeit, that ich den Wunsch, dort zu leben und zu sterben.

Hofmeister. Und wodurch wurde diese so glückliche Gemütsverfassung gestört?

Mariane. Durch eine schreckliche Begebenheit. Noch itzt, da ich sie Ihnen erzählen will, faßt mich ein Schauer. Ich wachte am Sterbebette einer Schwester. Sie rang lang mit dem Tode. Als Neuling scheute ich keine Mühe, und hatte mich selbst um dieses traurige Amt beworben. Ein Priester betete mit ihr, aber sie lag in finstern, hartnäckigem Schweigen, und da er vielleicht die Hoffnung, etwas bey ihr auszurichten, verlor, ließ er uns allein. – Plötzlich schlug sie ihre festgeschlossenen Augen auf, sah mich starr an, und schien mehr über mich, als über sich selbst, zu seufzen. Dann rieb sie sich Thränen aus den Augen, und zwang sich zu reden. ‚Mariane! rief sie – mit einem Tone, der mir nie aus dem Gedächtnis kommt. – Man hintergeht dich – in deinem Alter weis man noch nicht, wie viel <17> man aufopfert, wenn man sich unbedachtsam einkleiden läßt. Aber zu spät, zu spät wirst du es erfahren. Denk an meine Warnung.‘ – Sie erzählte mir hierauf ihr Schicksal. Unglückliche Liebe hatte die Blüte ihres Lebens vergiftet, ihre Kräfte langsam aufgezehrt. Lautes Geschrei, ängstliches Gewimmer und

das Röcheln des herannahenden Todes unterbrachen dann und wann diesen letzten Ausbruch ihres jahrelang erstickten Schmerzens. Ein grauenvoller Auftritt! Ich konnt ihn nicht aushalten – ich sank betäubt auf ihr Lager – sie schlang ihre kalten Arme um mich – ihre Thränen träufelten auf meine Wangen – die Sinne vergingen mir – und da ich wieder zu mir selbst kam – war sie todt.

Hofmeister. Der Eindruck von einer solchen Begebenheit auf ein junges Herz, läßt sich leicht begreifen.

Mariane. Begreifen, aber nicht beschreiben. Viele Wochen trug ich das Bild mit mir herum. Ich dacht an nichts als an diese Elende. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß sie, ohn wichtige Ursachen, <18> mich beklagt, gewarnt haben sollte. An der Pforte der Ewigkeit hört ja aller Betrug auf. Diese Betrachtung verfinsterte mir die Aussicht in die Ankunft. Ich verlor meine Heiterkeit. Ich entdeckte Zwang, Verdruß und Langeweile, wo ich vorhin nichts als Zufriedenheit gesehen hatte. So fing sich meine Abneigung gegen das Kloster an.

Hofmeister. Aber Liebe hatte jener armen Schwester Schicksal verbittert, und Ihr Herz ist von dieser Leidenschaft frei?

Mariane. Ach, mein Vater! –

Hofmeister. Fürchten Sie sich nicht. Vertrauen Sie mir Ihr ganzes Geheimnis.

Mariane. Damals war es noch frei – ich hatte Wallern noch nicht gesehn.

Hofmeister. Ihren Vetter!

Mariane. Eben den. Meine gütige Mutter, die mich um so fleisiger besuchte, da sie eine Erkältung meines Eifers merkte, bracht' ihn eines Tages mit ins Kloster. Man rufte mich – ich flog herbei – sein offenes Gesicht, sein edler Anstand, sein sanftes Auge, sein überredender Ton rissen mich im ersten Augenblick hin – im ersten <19> Augenblick schwur ich, niemanden zu lieben, als ihn. Ach, ich wollt Ihnen noch den kleinsten Umstand dieses Besuchs, jedes Wort von Wallern erzählen, jede Mine beschreiben. – Gott, wie wenig sah ich die Martern voraus, die ich mir zubereitete! wie willig überließ sich mein Herz seiner neuen Empfindung! wie froh war ich, einen Gegenstand gefunden zu haben, der die Leere meiner Stunden ausfüllte! Wie beneidenswerth kam ich mir vor, daß keine Gesellschaften, kein Geschäfte, keine Lustbarkeiten meine Einbildungskraft zerstreuten! ich war in meiner Einsamkeit nicht mehr einsam. Waller war um mich. Ihn sah ich, ihn sprach ich, von ihm träumt' ich –

Hofmeister. Und besucht' er Sie oft?

Mariane. Zu selten für den Wunsch meines Herzens, aber oft genug, um mich zu überzeugen, daß das seinige nur für mich schlug.

Hofmeister. Aber Sie gestanden sich doch ihre Gesinnungen nie?

Mariane. Durch Worte nie. Aber seine Blicke waren mehr werth, als Schwüre, seine Seufzer rednerische Zeugnisse von seiner <20> Theilnehmung an meinem Schicksal. Oft stellt ich mich, als verstünd ich ihn nicht – und wenn er fort war, warf ich mir diese Härte bitter vor.

Hofmeister. Wie lange dauerte dies traurige Verblendung?

Mariane. Bis zur Zeit, die meine Bestimmung entscheiden sollte. Da überfiel mich auf einmal ein schreckliches Licht – da erwachte die Reue – da erkannt ich zu spät

das Labirint, in welches ich durch meine Schuld gerathen war. Ausser mir, warf ich mich meiner Mutter zu Füßen, weinte und gestand. Sie weinte mit, aber das war auch alles.

Hofmeister. Ihre Aufrichtigkeit, liebes Kind, entzückt mich, und erwirbt Ihnen mein ganzes Mitleid. Ich hab Ihnen versprochen Sie zu trösten – aber Sie mit eitler Hoffnung hinzuhalten, Ihnen Ihren Zustand minder gefährlich vorzustellen, als er ist, wäre übelverstandne Zärtlichkeit – wär im Grunde mehr Grausamkeit, als wenn ich Ihrem Herzen mit Strenge zusetzen wollte. – Sie wissen die Verfassung Ihrer Familie besser, als ich. <21>

Mariane. Ja wol, weis ich sie. – Mein Vater besteht auf seinem Plan – mein Bruder auf den von mir abgetretenen Rechten – meine Mutter hat kein Ansehen – der Tag ist da – ich soll schwören – einen unwiderruflichen Schwur – einen Schwur, den ich nicht halten kann – Genug, man will es – und fragt nicht, ob ichs überleben werde.

Hofmeister. Ich will mein möglichstes versuchen. Vielleicht kann man Ihren Vater allmählich umlenken. Vielleicht kann man, unter dem Vorwand Ihrer geschwächten Gesundheit, wenigstens Aufschub erhalten. Sollt er aber unbeweglich seyn, sollten weder Vorstellungen noch Bitten bei ihm Eingang finden – und leider muß ich dieses befürchten, daß seine Maasregeln schon so weit gediehen sind – auf den Fall, liebes Kind, verweis' ich Sie zur Standhaftigkeit, zur Geduld, zur Ergebung in die Güte Ihres himmlischen Vaters! – der wird Sie nicht verlassen, der wird Ihnen Stärke geben, eine Leidenschaft zu überwinden, welche Sie unglücklich und strafbar machen würde. <22>

Mariane {erhebt sich mit allen Zeichen des Schmerzes.}

Hofmeister. Beruhigen Sie sich, liebe Kind! – Gehen Sie zu Ihrer Mutter. Geniessen Sie den Trost, an der Brust einer so zärtlichen Mutter zu ruhen.

Mariane. Trost – Trost ist zu wenig für mich – ich brauche Rettung – Rettung brauch ich! {ab.}

7. Szene.

Hofmeister. O, würd ich doch das Werkzeug deiner Rettung! armes Geschöpf! – könnt ich doch einem eigennützigem, partheiischen Vater die Augen öffnen! – Seine Tochter ins Kloster stecken – um die Ausstattung zu ersparen! – Es beleidigt die Menschheit – und doch – Schande für die Menschheit! geschieht es täglich. {ab.}

Ende des ersten Akts. <23>

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

1. Szene.

Die Präsidentin {sitzt in schwermütiger Attitüde.} Der Baron.

Baron {im Hereintreten.} Der Wagen kann warten. Die Befehle meiner Mutter gehen vor – Worinn bestehen sie, gnädige Frau?

Präsidentin. Setze dich, mein Sohn!

Baron. Verzeihen Sie. Ich bin eilig. Der Minister hat schon dreimal geschickt.

Präsidentin. So möcht ich dich lieber deinen Gang erst thun lassen.

Baron. Wenn es dieser einzige wäre. Aber dann muß ich zu meiner Braut, der Gräfin, dann zum Feldmarschall, dann – der Himmel weis, wohin! wär' es Ihre Gnaden nicht möglich, Ihre Befehle kurz zu fassen? <24>

Präsidentin. Nichts von Befehlen, mein Sohn, Ich hab eine Bitte an dich, eine Angelegenheit, die meine ganze Seele erfüllt, Deine Schwester – O, nun weißt du alles.

Baron. Meine Schwester? was ist ihr widerfahren? ich weis von nichts.

Präsidentin. Oder willst es nicht wissen?

Baron. Ich hab ihr diesen Morgen zum heutigen Tag als zum feierlichsten ihres Lebens, Glück wünschen lassen. Aber – ich schäme mich zu gestehen, wie schlecht ich bedient bin – der Läufer hat keine Antwort gebracht.

Präsidentin. So antwort' ich dir in ihrem Namen, daß dieser Tag der schrecklichste ihres Lebens ist.

Baron. Wie, gnädige Frau? fürchtet sie sich vor der Einkleidung?

Präsidentin. Mehr als vor dem Tode.

Baron. Sie erschrecken mich.

Präsidentin. Ist das wahr, mein Sohn? Hast du wirklich Mitleiden mit ihr?

Baron. Was kann ihr mein Mitleid helfen? <25>

Präsidentin. Alles. Bist du es nicht, um dessentwillen man sie einsperren will?

Baron. Um meinetwillen? Da sei der Himmel für! Ihre freie Entschließung, ihre Wahl, ihr Geschmack –

Präsidentin. Haben deinen Vater in diesem Plane bestärkt. Aber entworfen war er schon, als man das arme Kind ins Kloster schickte.

Baron. Weis mein Vater Ihre Sinnesänderung?

Präsidentin. Ja.

Baron. Und was hat er beschlossen?

Präsidentin. Sie zu zwingen.

Baron. Zu zwingen? Nimmermehr! Ein so zärtlicher Vater –

Präsidentin. Ach! er ist es nur gegen dich. Du allein besizdest sein Herz. Du allein kannst ihn bewegen, sein grausames Vorhaben aufzugeben.

Baron. Ich, gnädige Frau? Sie spotten meiner. Wer hat mehr Gewalt über ihn, und verdient mehr, sie zu haben, als seine verehrungswürdige Gemalin. <26>

Präsidentin. Keine Schmeicheleien, mein Sohn – Ich schäme mich nicht, zu deiner Vorsprache meine Zuflucht zu nehmen. Kannst du sie mir abschlagen?

Baron. Gnädige Frau! Sie sezen meine Unterwürfigkeit gegen Sie auf eine harte Probe; und mich der Gefahr aus, meinem Vater zu misfallen. Sie kennen ihn. Der beste Mann unter der Sonne! – Aber wer ihm in seinen Angelegenheiten –

Präsidentin. Aber es sind ja nicht die seinigen. Du bist die Hauptperson. Entsage deinen Ansprüchen und Mariane ist gerettet. Erkläre, daß du es für schimpflich hältst, das Erbtheil deiner Schwester an dich zu reißen, für unmenschlich, deine Grösse auf ihrem Kerker, ihrem Grabe zu gründen, daß ein Mann, wie du, solche Mittel entbehren kann, und diejenigen verachtet, die ihn nicht um seiner Verdienste willen aufnehmen wollen.

Baron. Vortreflich, gnädige Frau! – Sie lesen in meinem Herzen – den Willen hab ich – aber wo soll ich den Mut hernehmen? <27>

Präsidentin. Den Mut! – und du bist ein Soldat?

Baron. Wir stehen nicht gegen den Feind, gnädige Frau. Wir haben Personen vor uns, die wir schonen, mit der äusserste Delikatesse behandeln müssen. Ich bin mit allem, was Sie über mich verhängen werden, zufrieden. – Nur legen Sie mir nicht auf, einen solche Antrag zu thun – Was würde mein Vater denken? – Was würde der Minister und mein Schwiegervater, Graf Herrman denken? Die Folgen lassen sich leicht übersehen.

Präsidentin. Eine gute Handlung bleibt nie ohne gute Folgen. Früh oder spat kommt Ihr Lohn. Der dort oben zeichnet sie gewiß in sein Buch ein.

Baron. O, gnädige Frau, jeder Mensch hat sein Glück in seinen Händen, und wer es selbst mutwillig verscherzt, darf nicht auf Wunder vom Himmel rechnen. Das würde mein Fall seyn, wenn ich den günstigen Zeitpunkt, in welchem alles sich vereinigt, mich empor zu tragen, entschlüpfen liesse. Und das ist jezt der Fall meiner Schwester. Sie <28> dauert mich unendlich; aber sie leidet durch ihre Schuld. Die Verstellung so weit zu treiben! Uns alle Schritte machen zu lassen! Und im lezten Augenblick von ihrem Entschluß wieder abspringen zu wollen! welche geheime Ursachen sie auch haben mag? –

Präsidentin {auffahrend.} Schweig! – Kommt es dir zu, Marianen Vorwürfe zu machen? Aber was konnt ich anders von einem Menschen erwarten, der –

Baron. Sie gerathen in Hitze, gnädige Frau! erlauben Sie, daß ich mich empfele. Ich würde untröstlich seyn, wenn ich mir bewußt wäre, Ihre Ungnade zu verdienen.

Präsidentin. Warte noch, mein Sohn! – ich vergaß mich! – O, wer kann bei einer Gemütsverfassung, wie die meinige ist, die Worte wägen? – Laß uns nicht ans Vergangene denken. Mariane hat gefelt, und ich auch. Aber sind wir einmal am Rande des Abgrunds – O, mein Sohn! es ist eine Schwester, es ist eine Mutter, eine treue zärtliche Mutter, die dich mit dem innigsten Gefühl der Wehmut, die dich bei allem, was dir heilig ist, beschwören – <29>

Baron. Fodern Sie mein Leben, gnädige Frau! mit Freuden geb ich es Ihnen. Nur hören Sie auf, mit mir in einem Ton zu reden, der mich äusserst beschämt.

Präsidentin. Beschämt? beschämt? – aber nicht rührt? – Du tödtest mich mit deiner unerträglichen Höflichkeit.

Baron. Sie haben mich falsch verstanden, gnädige Frau. – Ihre Herablassung beschämt mich. – Wer befehlen darf, muß nicht bitten. Ich fliege meinen Vater aufzusuchen.

Präsidentin. Nur aus Gehorsam? Nein, mein Sohn. – Wenn dich nicht dein Herz hinführt –

Baron. Was sonst, als mein Herz? Ich wage viel, die Gnade meines Vaters – die Gunst des Hofes – die Verbindung mit einem glänzenden Hause – Aber da es darauf ankommt, Ihnen und meiner Schwester zu beweisen, wie ich gegen sie gesinnt bin –

Präsidentin. Laß dich umarmen, mein Sohn. Nun erkenn ich das Herz wieder, das unter dem meinigen geschlagen hat – Vergib – ich klage mich selbst an – vergib <30> mir mein Mistrauen! – Aber, wo du mich hintergehst, wo du nicht alles, was Pflicht und Ehre von dir fordern, ohne Menschenfurcht ihm vorstellst – ich bin Mutter – liebe alle meine Kinder gleich zärtlich – aber wer eine Mariane unterdrückt, Mann oder Sohn, ich werd ihn hassen! – unversönlich hassen – meine letzten Seufzer werden ihn drücken, meine brechenden Augen ihn vor Gott anklagen.

Baron. Erholen Sie sich, gnädige Frau! Schonen Sie Ihre kostbare Gesundheit! Ich verlasse Sie, um in Vollstreckung Ihrer Befehle meine ganze Glückseligkeit zu suchen. {will ab.} – {kommt zurück.} Noch eins, gnädige Frau! – {spöttisch.} Soll ich vielleicht meinen Vater zugleich auf einen gewissen andern Antrag von meiner Schwester vorbereiten, der doch ohne Zweifel diesem bald nachfolgen wird? auch das, wenn Sie befehlen! {ab.}

2. Szene.

Präsidentin. Was meint er damit? – welcher ein Blick! – welcher ein Ton! – o ich <31> bin hintergangen! – Er konnte seine boshafte Freude über meine Leichtgläubigkeit nicht zurückhalten. – Der Elende! – warum bat ich ihn auch? warum erniedrigt' ich mich? – O, Mariane, was thät' ich nicht, um dich zu retten?

3. Szene.

Ein Bedienter. *Präsidentin.*

Bedienter. Herr von Waller will aufwarten. –

Präsidentin. Waller? – sagt, ich wäre nicht zu Hause – nein, laßt ihn kommen – Ach, ist mein Herz nicht schon geängstet genug!

4. Szene.

Die Präsidentin. Waller.

Präsidentin {mit angenommener Kälte.} Guten Morgen, Waller. Bald hätt' ich mich verläugnen lasse. Sie begreifen leicht, daß ich heute keine Zeit hab, Höflichkeitsbesuche anzunehmen. <32>

Waller. In diesem Tone, Madam? Hätten Sie mich lieber abgewiesen!

Präsidentin. Hätten Sie sich lieber diesen Weg erspart!

Waller. Und so geht es vor sich?

Präsidentin. Warum fragen Sie mich?

Waller. Weil ich glaubte, Mariane hätte wenigstens noch eine Mutter.

Präsidentin. Die hat sie, Waller, die hat sie.

Waller. Und wird doch aufgeopfert?

Präsidentin. Sie gehorcht ihrem Vater – und hoft auf den, der Gehorsam belohnt.

Waller. Entsetzlich! abscheulich! unerhört!

Präsidentin. Was soll die Heftigkeit? was verlieren denn Sie dabei?

Waller. Von mir ist die Rede nicht. Ich kann Marianen entsagen – aber sie auf Ihr ganzes Leben elend zu wissen!

Präsidentin. Woher wissen Sie das? hat sie es Ihnen gestanden?

Waller. Sie wollen sich verstellen, gnädige Frau? Aber verbergen Sie mir erst diese von Thränen aufgeschwollenen Augen, diese <33> Blässe, diese Unruhe in Ihrem ganzen Wesen – Bin ich nicht mehr Ihr Neffe? – Ihr Sohn? Sie erlaubten mir diesen süßem Namen, und den noch süßern Traum, ihn zu verdienen. Hab ich Ihr Vertrauen verloren?

Präsidentin {gerührt.} Ach, Waller!

Waller {ihre Hand mit Innbrunst küssend.} Ach, meine Mutter!

Präsidentin. Sie sehen meinen Zustand. Schonen Sie meiner, es ist alles vergebens.

Waller. Vergebens?

Präsidentin. Vielleicht sind aber auch unsere Vorstellungen von Marianens Schicksal zu schwarz. Es geht ja oft im Laufe der Dinge besser, als wir dachten.

Waller. Der Trost des Schwachen! Lassen Sie uns entgegen arbeiten, abwenden, hintertreiben, so lange wir können.

Präsidentin. Was ich thun konnte, ist geschehen. Soll ich mich mit meinem Mann entzweien? Soll ich der ganzen Stadt ein Aergernis geben? Soll ich die Feindschaft einer mächtigen Familie, die meinen Sohn <34>beschützt, auf mich laden? Ich habe gebeten und gestritten, Kränkungen und Demütigungen eingeschluckt, und doch nichts erhalten, weder vom Vater noch vom Sohne.

Waller. Noch vom Sohne? – Der Niederträchtige! daß er mir nicht aufstößt!

Präsidentin {strenge.} Wie, mein Herr? – lassen Sie mich das noch einmal hören! – Gehen Sie! ich will nichts mehr von Ihnen wissen.

Waller {nach einer Pause, gelassen.} Wolan, gnädige Frau! vor mir sind beide sicher, Vater und Sohn. Mein Entschluß ist gefaßt.

Präsidentin. Nur keine Thorheit, Waller!

Waller {heftig.} Wollte der Himmel, ich wäre zu Thorheiten aufgelegt! Meine Vernunft macht mein Unglück – {kalt.} Sie sehen mich zum letztenmale.

Präsidentin. *Waller*!

Waller {kalt.} Ich geh fort – weit ausser Landes – vielleicht übers Meer. <35>

Präsidentin. *Waller*!

Waller {bitter.} Darf ich nicht? wem gehör ich an? wer fragt nach einer so unnützen Last der Erde?

Präsidentin. *Waller*!

Waller {heftig.} Und muß ich nicht? – kann ichs unter diesen Menschen aushalten? – Nicht als hofft ich, irgendwo bessere zu finden – Bosheit und Eigennutz wohnen unter jedem Himmelsstrich – aber ich werde doch Marianens Kerker nicht mehr sehen, ihre jammernde Stimme nicht hören – Ach, was sag ich? überall wird sie mich verfolgen – überall die Szene des Opfers – das fürchterliche Geprenge – überall das Zimmer vor mir stehen, wo ich zum ersten male – wissen Sies noch, liebe Mutter – als Sie mich hinbrachten – wie sie erröthete – wenig sprach – die Augen zur Erde schlug – wie sie mir die Hand reichte? – Sie wissen es nicht mehr! – Gott im Himmel, warum kann ich's nicht auch vergessen? – Ha, Grausame, wodurch hatte ichs verschuldet, daß Sie mich hinbrachten? <36>

Präsidentin. Müssen Sie mir das vorwerfen? ich werf es mir um oft genug selbst vor.

Waller. Verzeihen Sie, liebe Mutter! verzeihen Sie einem Unglücklichen, den die Ver zweiflung seiner Sinne beraubt! – Ich werde Sie nie wieder kränken. {schnell ab.}

Präsidentin. *Waller*! noch ein Wort? {ab.}

5. Szene.

Marianens Zimmer.

Der Präsident. Der Hofmeister.

Präsident. Meine Tochter nicht hier? – gewiß wieder bei ihrer Mutter! Wissen Sie etwa, wo sie ist? – Sie antworten mir nicht? Wie haben Sie meine Tochter verlassen? ist sie gefaßt?

Hofmeister. Antworten Sie mir erst, Herr Präsident! Als der Himmel Ihnen dieses gute Kind gab, als Sie es zuerst auf Ihre Arme nahmen, gelobten Sie nicht da in Ihrem Herzen, es zu lieben, glücklich zu machen, in Unschuld und Friede zu erziehen? <37>

Präsident. Ja. und in dieser Absicht –

Hofmeister. Antworten Sie ferner! Ist Ihnen dieß Versprechen heilig? wollen Sie es erfüllen?

Präsident. Allerdings!

Hofmeister. So bin ich ruhig; so erkläre ich Ihnen denn, im Namen der ewigen Wahrheit, daß das Gelübde, welches Sie von Marianen fodern, dem Himmel ein Greuel ist – und daß, wenn Sie Gewalt brauchen wollen, Sie Ihres Kindes Leben und Seligkeit aufs Spiel setzten.

Präsident. Seligkeit?

Hofmeister. Dieses Wort fällt Ihnen auf. Für ihr Leben scheinen Sie weniger besorgt; sollte Ihnen nicht beides gleich theuer seyn? Erwachen Sie aus Ihrem Irrthum, noch ist es Zeit. Hören Sie die Stimme eines Freundes. Ich bin es, und muß reden.

Präsident. Mein Herr –

Hofmeister. Es ist Ihre Tochter – ich habe sie gesprochen. Ohne Bitterkeit, mit der Sanftmut einer Heiligen vertraute sie mir ihren Kummer, klagte niemanden an, als ihr Schicksal. Ein herrliches Geschöpf! <38> Sie wissen nicht, welch einen Schatz Sie in ihr besitzen. Wie können Sie es wissen? In der Wiege haben Sie sie schon von sich entfernt. – Ach, sehen Sie sie nur noch einmal, Sie werden ihren Thränen nicht widerstehen können.

Präsident. Ich bin nicht so weichherzig.

Hofmeister. Schmeicheln Sie sich nicht, daß die Zeit ihren Abscheu vor dem Kloster schwächen werde; er ist zu heftig, zu tief in ihrer Seele gegraben.

Präsident. Sie geben sich eine unerwartete Mühe, mein Herr! ich bat Sie, den erkaltenden Andachtstrieb meiner Tochter wieder anzufachen – Und statt dessen lassen Sie sich selbst von ihr hinreißen, und kommen und unterhalten mich von ihren Klagen. Gehört das hieher? – Männer müssen einander Gründe entgegen setzen.

Hofmeister. Sollt es mir an Gründen felen? Sie sind ein Priester der Gerechtigkeit, Herr Präsident. Sie erklären in Ihrem Tempel jedes Versprechen, das die Furcht auspreßt, für ungültig. Und verlangen hier selbst, was Sie dort verdammen? wer sich <39> an Ihren Richterstuhl wendet – er sei der niedrigste der Menschen – wird gehört, findet Schutz und Hülfe. Sie haben den Ruhm eines gerechten Richters. Wollen Sie nur gegen Ihre Tochter ungerecht seyn? Wir Menschen haben den Versprechungen heilsame Schranken gesetzt, und der Himmel sollte weniger billig seyn, als wir? Ihm sollte ein erzwungenes Gelübde angenehm, ihm das Opfer eines blutenden Herzens ein Wolgeruch seyn.

Präsident. Sie scheinen kein Freund von Gelübden.

Hofmeister. Auch das freiwilligste, das leichteste ist eine Art von Vermessenheit, wenn der Beruf des Himmels nicht lang vorhergegangen. – Ach, der gebrechliche, schwache Mensch sollte vielleicht mehr vom Himmel bitten, und weniger versprechen.

Präsident. Also halten Sie die ersten Stifter der Orden –

Hofmeister. Für das, was sie wirklich waren. Gute, fromme, heilige Leute, die untereinander nach gewissen Vorschriften lebten, ihre Zeit unter Arbeit und Gebet theilten, <40> ihre Zelle dem Geräusche der Welt vorzogen, Andacht und Eifer zu guten Werken waren die einzige Bande ihr freien, unabhängige Gesellschaft. Wie viele Menschen gibt es aber, deren Herzen rein, deren Selen lauter genug sind, für solche geistige Freuden, für eine solche Lebensart, die Vergnügungen der Welt aufzuopfern? – wie viel gibt es solche?

Präsident. Ihre Kleidung und Ihre Reden machen einen seltsamen Kontrast, man hört wohl, daß der Herr auf den Titel eines Philosophen ausgeht.

Hofmeister. Ich verlange keinen Titel. Ich bin ein ehrlicher Mann und Freund der Wahrheit. Ich thue so viel Gutes als ich kann, und bekriege Misbräuche, wo ich sie finde.

Präsident. Und ich, mein Herr, bin stolz darauf, ein getreuerer Sohn der Kirche, als Sie zu seyn. Diese wird mich gegen Sie schützen.

Hofmeister. Die Kirche? – wohl, sie sei Richterin zwischen mir und Ihnen. Sie hat die Gelübde eingesetzt, wahr ists, und ich <41> habe tiefe Ehrfurcht für diese Einsetzung. Aber verlangt sie nicht ausdrücklich freie Wahl, reinen Eifer, innerlichen Trieb? Erkennt sie andere Bewegungsgründe, als Himmel und Ewigkeit? – Aus Geiz¹² und Ehrgeiz sein Kind verstossen; ihm, unter Todesschweis und Thränen, einen Schwur abnötigen, den es verabscheut; seine Sele dem Himmel darbringen, um sich mit seiner Beute zu bereichern; von zwei Kindern eines blind lieben, das andre blind hassen. – Gott der Gerechtigkeit! – Welch ein Bild macht sich der menschliche Stolz von dir! – So, mein Herr! würde die Kirche mit Ihnen sprechen. Zittern Sie vor diesem Ausspruch, vor später Reue, vor den langsamen Gerichten Gottes! Seyn Sie Vater und ein Krist! Retten Sie Ihr Gewissen! Ich habe das meinige gerettet. {ab.}

6. Szene.

Präsident. Laß ihn drohen! Ich hab mir nichts vorzuwerfen – Ein junger Enthusiast und oben drein von Mutter und Tochter bestochen! Verdient er mehr Glauben als der <42> ehrwürdige Vorgesetzte des Klosters, der schon manch Schwärmerin von der Art zur Vernunft gebracht hat? – Wie sehr würd' ich mich in seinen Augen herabsetzen, wenn ich – und dann! – Um zwei freundlicher Gesichter willen, so viel Verdruß auf der andern Seite – es geht nicht – es geht nicht! – wer etwa vernünftiges in der Welt durchsetzen will – muß hart seyn.

7. Szene.

Der Baron. Präsident.

Baron. Gnädiger Herr – ich bitte wegen meiner Verwegenheit im Voraus um Vergebung.

Präsident. Was verlangst du, mein Sohn?

Baron. Für mich nicht. Ihre Güte kommt meinen Wünschen immer zuvor. Nur für meine Schwester soll ich –

Präsident. Ha! hat man auch dich abgerichtet?

Baron. Das erstemal in meinem Leben, unterfang ich mich, Ihren Maasregeln zu <43> widersprechen. Aber dieser Fall geht mich selbst zu nah an, und wenn ich schweige, lauf ich Gefahr, von Personen, die ich über alles hochschätze, als ein Niederträchtiger, als ein Bösewicht ausgeschrien zu werden.

Präsident. Ich verstehe schon, mein Sohn.

¹² In der Vorlage „Geist“.

Baron. Nein, gnädiger Herr, ich muß es darauf wagen, Sie zu beleidigen. Sie sind ein gütiger Vater. Sie werden mir Ihre Gnade wieder schenken. Aber jene Personen würden mich unversönlich hassen; und wer steht mir für die Unannehmlichkeiten, die auch für Sie daraus entspringen könnten.

Präsident. Sogar Drohungen?

Baron. Ich bitte Sie also unterthänig, gnädiger Herr, ihr Werk wieder einzureissen, mich in meiner eingeschränkten Sphäre zu lassen, und nur daran zu denken, daß Sie eine Tochter haben.

Präsident. Eine ungehorsame Tochter erkenn' ich nicht für die meinige.

Baron. Welches Mädchen würde unter ihren Umständen gehorchen?

Präsident. Schweig von ihr. <44>

Baron. Sie hätte sich freilich anders benehmen, und einem so albernem Aufsehen zuvorkommen können. – Aber die Liebe! ach, gnädiger Herr, wie viel Verwirrung hat sie nicht schon in Familien angerichtet! Das Herz eines Vaters läßt ja immer Gnade für Recht ergehen.

Präsident. Schweig, sag ich.

Baron. Ob es übrigens eine anständige Versorgung für Marianen wäre? – Der Mensch hat nichts, ist nichts; aber genug, sie lieben sich, und ich wenigstens mag nicht das Hinderniß ihrer Vereinigung werden. Dies, mehr bitt ich unterthänig –

Präsident. Reize meinen Zorn nicht! Ist das der Lohn für alle meine Bemühungen? Undankbarer! – muß ich dich mit Gewalt glücklich machen? –

Baron. Undankbar bin ich nicht, gnädiger Herr, aber so vieler Liebe nicht werth – Meine Mutter kömmt. Geben Sie mir wenigstens vor ihr das Zeugnis, daß ich Wort gehalten habe, {im Abgehen zur Präsidentin.} Just so, wie ich befürchtete, gnädige Frau! <45> Ich bin untröstlich. Auch meine Schwester? ach, ich kann vor Wehmut nicht bleiben. {ab.}

8. Szene.

Der Präsident. Die Präsidentin. Mariane, nachher von Waller.

{Die Präsidentin sieht ihrem Sohn mit Verachtung nach. Mariane stützt sich erschrocken auf ihre Mutter.}

Präsident. Sie können mit Ihren Abgeordneten zufrieden seyn, Madam. Beide haben ihre Aufträge treflich ausgerichtet. Sie sollen die Folgen davon sehen. Meine Tochter, du weißt meinen Willen. Die Hälfte des Tages ist verflossen. Nur ein paar Stunden sind noch dein. Gebrauche sie, um deine Gedanken zu sammeln, deine Sinne zu bekämpfen, und dem Gott, der dich ruft, ein williges und treues Herz zu bringen. {streng.} Man sagt mir, daß du wankest. Aber ich, Mariane, ich wanke nicht.

Mariane. Ach, mein Vater – Ihre Stimme fährt mir durch die Sele, ich hab nicht das Herz zu reden. <46>

Präsident {gelinder.} Rede, mein Kind, laß hören, was du für Ursache hast, deinen alten Vater so zu kränken!

Mariane. Zu kränken? wie kann Sie ein gleichgültiges Geschöpf kränken?

Präsident. Wer sagt dir, daß du mir gleichgültig bist? – Ich bin kein Freund von Liebkosungen und Schmeicheleien, meine Zärtlichkeit will thätigere Beweise; und diese, glaub ich dir so gut, als deinem Bruder, gegeben zu haben.

Mariane. Ich gönne ja meinem Bruder gern den Vorzug.

Präsident. Bei mir findet kein Vorzug statt, ich versichere dich, ich würde nie daran gedacht haben, deinen Bruder mehr als dich zu begünstigen, wenn du nicht selbst, aus erhabnern Gründen, ihm alle zeitliche Güter abgetreten hättest.

Mariane. Er nehme sie hin, er werde, was Sie von ihm hoffen, der Stolz unsrer Familie, die Stütze und Freude Ihres Alters. Von allen Rechten der Geburt, die ich ihm ohne Widerruf überlasse, bleibe mir dies <47> einzige, unter dem Dache zu wohnen, wo ich geboren wurde.

Präsident. Was kann das Haus deiner Eltern für dich so reizendes haben, da du es so wenig kennest?

Mariane. Hierin ligt eben der Grund meines Unglückes. Zu früh ward ich aus Ihren Armen gerissen. Daß es nie geschähen wäre! Die Freude, Ihr Kind aufwachsen zu sehen, und die süßen Sorgen für sein gefahrvolles Leben hätten mich Ihnen mit jedem Tage theurer gemacht. Nun ist die Natur in Ihrem Herzen eingeschlafen – verloschen.

Präsident. Nein, meine Tochter, ich wiederhol es dir. Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben.

Mariane. Und könnten mich verstossen? – Ach, mein Vater. Hier lig ich zu Ihren Füßen – verstossen Sie mich nicht! – Nehmen Sie mich wieder zu sich. – Lassen Sie sich meine kindlichen Dienste gefallen, und lassen Sie mich das Vergnügen, Sie zu warten, mit meiner Mutter theilen! Ihre Augen werden sich schon an meinen Anblick gewöhnen. – Sie werden mich leiden <48> können – vielleicht lieb gewinnen? – ja lieb gewinnen! – Sollte das einem Vater so schwer werden?

Präsident {gerührt.} Steh auf, meine Tochter! sei ein gutes Kind! Steh auf!

Mariane. Nicht eher, bis Sie mich erhöret haben – Ach, liebe Mutter!

Präsidentin. Soll auch ich Ihre Knie umfassen? wie gerne, wenn Sie das erweichen könnte! Theuerster Gemal! ergeben Sie sich doch! Verwandeln Sie diese Thränen der Dankbarkeit und des Entzückens! Denken Sie, daß eine Stunde kömmt, wo die Welt mit ihrer Pracht verschwindet, wo nichts uns bleibt, als das Bewußtseyn einer guten Handlung!

Präsident {streng.} Madam, Sie wissen, daß ich nicht zurückgehen kann, und bestürmen mich so? – Stehen Sie auf! – {gelinder.} Steh auf, Mariane!

Waller {der es von weitem mit angesehen hat, halb laut.} Ha, Barbar!

Präsident {sich umdrehend.} Wer sprach da?

Mariane. Waller! <49>

Präsidentin. O Himmel!

Präsident. Herr von Waller, Sie können nur indessen in der Kirche Platz nehmen. Sie haben hier nichts zu schaffen.

Waller {näherkommend.} Mehr als Sie glauben, Herr Präsident. Ich komme, mich Ihrer Tochter gegen Sie anzunehmen.

Präsident. Mit was für Recht?

Waller. Mit dem Rechte der Menschlichkeit und Billigkeit!

Präsident. Stellen Sie sich nur nicht so groszmütig. Man kennt Ihre geheime Triebfeder.

Waller. Ich habe kein Geheimniß. Ich lieb Marianen. – Ja, mein Herr – wie meine Seele lieb ich sie. – Aus Achtung gegen ihre Jugend, ihren Stand, hab ich es ihr nie entdeckt. – Aber Ihnen gesteh ichs, weil Sie mich auffodern.

Präsident. Ein übel angebrachtes Geständniß! Meine Tochter braucht keinen Liebhaber mehr.

Waller. Auch erschein ich nicht als Liebhaber. Ich bin hier nur ein fremder Zeuge, nur ein Mensch. Als solcher frag ich Sie, <50> Herr Präsident, wer gab Ihnen das Recht, Ihre Tochter unglücklich zu machen? welcher Mensch hat das über einen andern?

Präsident. Daß ich mich gegen Sie verantwortete!

Waller. Wenn Ihr Sohn an Marianens Stelle wäre, würden Sie es auch wagen, ihn aufs äusserste zu treiben? würde er nicht Ihrer Tirannei trotzen, sich durch die Flucht retten und den Beistand der Gesezze anflehen? Aber ein Mädchen! – So ein wehrloses unbedeutendes Geschöpf! mag es doch wimmern und sich sträuben! Was kümmern ein Herz, wie das Ihrige, die Thränen der Unschuld und Schönheit? –

Präsident. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, das Ansehen eines Vaters zu lästern?

Waller. Sie! ein Vater! – seyn Sie es, und ich sinke zu Ihren Füßen, {bitter.} Nein – das sind Sie nicht!

Präsidentin. Waller, Sie vergessen sich!

Präsident. Warum halten Sie ihn zurück, Madam, nachdem Sie ihn zu dieser <51> Kühnheit verleitet haben? Ihnen allein hab ich diesen Schimpf zu danken.

Präsidentin. Das geht zu weit, mein Herr! Erst grausam – dann ungerecht! – Danken Sie dem Himmel für meine Mäßigung. Keine andere würde sich und ihre Tochter so begegnen lassen.

Waller. Endlich, Madam, wagen Sie es, als Mutter zu sprechen!

Präsident. Mariane, du siehst, was ich durch deine Halsstarrigkeit erdulde – komm und gehorch! {er ergreift sie bei der Hand.}

Mariane. Ich kann nicht! bei Gott, ich kann nicht!

Präsident. Du mußt!

Waller. Nein, da ist keine Gewalt auf Erden, die sie zwingen könnte.

Präsident. Das wollen wir sehen! Fort! Alles ist schon in der Kirche zur Einkleidung in Bereitschaft – Kommt! Fort!

Mariane {auf den Knien.} Wenn Sie jemals Erbarmen gefühlt haben!

Präsident {wütend.} Mariane! <52>

Präsidentin {sie zu der Hand ergreifend.} Sie gehört mir, und eh ich zugebe –

Präsident. Kein Wort mehr, Madam! Oder ich lasse mich scheiden – ziehe meine Hand von Mutter und Tochter ab – breche mit Ihrer ganzen Familie. Willst du die Ursache dieses Aufruhrs werden, Mariane! – Willst du Feindschaft unter deinen Eltern stiften? – Überleg es wohl! – Ungehorsame Kinder trifft der Fluch – Fürchte dich vor dem Meinigen! fürchte dich –

Mariane {in Verzweiflung.} Was hab ich weiter zu befürchten, wenn ich Sie hassen kann? – nur daran will ich arbeiten – und es soll mir gelingen! – ich lache Ihres Fluchs! – Kann er mich elender machen, als ich schon bin? – Verflucht war die Stunde meiner Geburt, verflucht der Augenblick, da meine Mutter –

Präsidentin. Halt ein, meine Tochter!

Mariane. Lassen Sie mich, Madam! – ich kenne Sie nicht mehr – ich kenne mich selbst nicht mehr. – Uiber den Grausamen! – mir zu drohen, da ich zu seinen <53> Füßen sterbe! – Ha! zittre selbst, der du mir fluchen willst! – Ohne Retter bleibt die Unschuld oft, ab nie ohn Rächer – Zittre, daß ich zu ihm schreie, daß er mich höre, daß er dich im letzten Kampf verwerfe, wie du mich verworfen hast!

Präsidentin. Liebstes Kind! – komm wieder zu dir – komm in meine Arme. –

Mariane {ausser sich.} Ach, meine Mutter! was hab ich gethan? – wie wird mir? – ach, daß ich sterben könnte! – {sie wird ohnmächtig.}

Präsidentin. Gott, was ist das?

Präsident. Die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Heftigkeit!

Präsidentin. Sie erstarrt!

Waller {zu ihr eilend.} Mariane! – Sie hört mich nicht! –

Präsident. Fort, Herr! wir wollen ihr schon, ohne Sie, helfen.

Waller. Was fang' ich an? {will die Glocke ziehen.}

Präsident {ihn abhaltend.} Sind Sie von Sinnen? – Soll das ganze Haus zum Sturm aufgerufen werden? <54>

Waller. Das ganze Haus! – die ganze Welt! – Sie stirbt – sie stirbt! {will ab.}

Präsidentin. Bleiben Sie, Waller! – Sie schlägt die Augen wieder auf – Sie scheint sich zu erholen –

Waller {zurückkommend.} Ist das gewiß?

Präsidentin. Meine Tochter! –

Mariane. Wo bin ich? ach! {sie wird ihren Vater gewahr, und stürzt sich mit Unge- stümm wieder in der Mutter Arme.}

Waller {nach einer Pause, auf Mutter und Tochter deutend.} Herr Präsident – können Sie noch fühllos seyn?

Präsident. Herr, lassen Sie uns! – Ohne Sie wären wir dieses Vorfalls überhoben. Meine Tochter hätte nachgegeben – oder ich! – Ja, ich selbst, Herr! – Marianens Thränen allein waren die furchtbarsten Waffen. Ich kämpfte nur noch schwach dagegen. Aber Ihre Unverschämtheit gab mir wieder Kräfte – Und nun, Herr, setz ichs durch, und sollt es mein Leben kosten! Ich will eure Komplot zu Paaren treiben, eurem Roman ein tragisches Ende machen. Sie <55> sollen sich nicht rühmen, mich durch Drohungen überwältigt zu haben. Damit Amen! Entfernen Sie sich.

Waller. So bald Mariane vor Ihrer Wut in Sicherheit ist. {schnell und begeistert.} Nein, ich lasse dich nicht, theures, unglückliches Mädchen! Auf, zerbrich deine Fesseln! wirf dich in die Arme der Freundschaft, der Liebe! fasse Mut und wir siegen! – Tritt ohne Zittern zum Altar! schrei dort laut über Gewalt! Nimm das Volk zum Zeugen, den Allgegenwärtigen zum Richter! und liebst du mich, wie ich dich liebe, so bekenn es dort! – Ich steh dir bei, dränge mich zu dir, vereinige

mein Geschrei mit deiner Stimme, erzäle, was ich höre, was ich sah. – Das will ich! – und wer ein Herz im Busen trägt, wer jemals geliebt hat, wird sich unser erbarmen, uns beschützen, und dich, unmenschlicher Vater verabscheuen!

Präsident. Tollkühner, junger Mensch! du pochst darauf, daß ich alt und ohne Waffen bin? Aber es soll dir nicht so hingehen! Ich hab' einen Sohn – <56>

Waller {in Verzweiflung.} Laß ihn kommen! Laß ihn kommen!

Präsidentin. Ha, Waller! was haben Sie mir versprochen?

Präsident. Bringen Sie Ihre Tochter zurück, Madam!

Waller. Herr Präsident! ich warne Sie zum letztenmal!

Präsident. Nach Belieben, mein Herr! Mit Ihnen wollen wir schon fertig werden. Fort, ihr Weiber!

Waller {ihr zurufend.} Verzweifle noch nicht. Mariane! eh soll der Altar im Blut schwimmen, der Tempel über uns zusammen stürzzen und uns alle begraben! {ab.}

Präsident. Hahaha! Possen! schaale Worte! – Mariane, noch eine Stunde geb ich dir! so lang soll der Wagen warten – Aber dann – bei Gott! keine Minute Aufschub mehr! Hört ihrs, Weiber! {geht ungestüm ab.}

Ende des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

1. Szene.

Marianens Zimmer.

Mariane. Zum letztenmal will er mich anhören? – Die Frist eines Verurtheilten – weiter nichts! – Sein Entschluß ist gefaßt – ich muß den Meinigen auch fassen – Wenn ich Wallers Rath folgte – Edler, junger Mann, Herz für das Meinige geschaffen, wenn ich deinem Rathe folgt! – Nie würde Mariane die Deinige werden. Die Deinige? – Mein Vater haßt dich auf ewig. Kann er dir verzeihen, daß du ihn schamroth gemacht hast? Er, verzeihen? Sprach er nicht von Rache? will er nicht meinen Bruder gegen dich aufhetzen? – Grausamer Vater! Du verachtetest mich, glaubst mich durch Furcht zu bändigen? – Wie sehr verkennst du dieses Herz – Ich habe keine Wahl – <58> entweder lebendig ins Grab, um von allen Lebenden geschieden, langsam zu sterben! – oder! – ein schmerzhafter Augenblick! aber hinter ihm Freiheit, Ruhe! – Man kömmt – er ists. Sei standhaft!

2. Szene.

Der Präsident. Mariane.

Präsident. Du hast mich verlangt, Mariane, und ich vergesse deinen Trotz und komme. – Werd' ich hören, daß du ihn bereuest, daß du in dich gehst, daß du gehorchen willst?

Mariane {ruhig und gesetzt.} Ich wollt Ihnen noch einmal sagen, daß der Klosterzwang in meinen Augen unerträglich ist, daß der Tod selbst mich minder schreckt – daß man von einem Menschen in Verzweiflung alles befürchten muß – daß ein schweres Gericht seiner harrt, aber noch ein schwereres derer, die ihn zur Verzweiflung gebracht haben.

Präsident. Verzweiflung ergreift nur Verstockte. Wenn du den Willen des Ewigen <59> erfülltest, meine Tochter, wird er dich segnen, wird er dir Ruhe und Mut wiedergeben.

Mariane. Mut? – den hab ich – den will ich gebrauchen. Nur noch ein Wort! – Wenn Sie gewiß wüßten, daß die Stunde, in welcher ich dieß unmenschliche Gelübde ablegte, die letzte Stunde meines Leben seyn würde – wenn Sie das gewiß wüßten, würden Sie dennoch darauf bestehen?

Präsident. Man thut seine Schuldigkeit, Mariane, und stirbt nicht davon.

Mariane. Wohl! – ich will die Meinige thun – Gönnen Sie mir nur eine kleine Erholung. – Bald sollen Sie sehen, was Sie wünschen. {ab.}

3. Szene.

Präsident. Solch eines Sturmes hätt ich mich nie versehen. – Er ist vorüber. Noch eine Stunde, und wir landen. – Marianens Gemütskrankheit wird sich geben. – Wenn ich sie jetzt frei liess, aber ihrem Liebhaber abschlüge, bräch ein neues Wetter los, <60> wäre der letzte Verdruß ärger als der erste. – Und ihre Mutter

mag nur mit sich selbst rechten. Denn, genau überlegt, fällt alle Schuld auf sie zurück. – O mein Sohn, wenn ich dich erst auf dem Gipfel umarme, der uns so schwer zu ersteigen ward –

4. Szene.

Der Präsident. Filipp.

Filipp {eilig; äusserst bestürzt.} Gnädigster Herr – eilen Sie – helfen Sie! – verhüten Sie noch, wenn Sie können!

Präsident. Was geschieht?

Filipp. Unser Baron und der junge Waller – sie habe sich unten begegnet – Überworfen – den Weg nach dem Garten genommen –

Präsident {will ab.} O Himmel! <61>

5. Szene.

Die Präsidentin. Vorige.

Präsidentin {ihm belegend.} Wohin, lieber Gemal?

Präsident. Fragen Sie nicht, Madam! bleiben Sie zurück. {eiligst mit Filipp ab.}

Präsidentin {nachsehend.} Filipp! Filipp! – auch er läßt mich ohne Antwort? – was geht vor? warum stürzte Filipp athemlos in das Zimmer und prallte sogleich wieder zurück – Sollte meiner Tochter was begegnet seyn? – Geschwinde! – Nein, da kommt sie selbst –

6. Szene.

Präsidentin. Mariane.

Mariane {erschrickt über die Gegenwart ihre Mutter.}

Präsidentin. Du fährst zurück, da du mich in deinem Zimmer erblickest? –

Mariane {für sich.} Was ich am meisten fürchtete – {laut.} Ich glaubte ihn hier zu finden – <62>

Präsidentin. Deinen Vater?

Mariane. Nicht so, meine Mutter! Ihren Gemal, meinen Feind, meinen Wütrich! – Von nun an gehör ich ihm nicht mehr – niemanden mehr! – Man will mich begraben – Gut, man soll es.

Präsidentin. Welche Reden, mein Kind? Hältst du mich für ihre Mitverschworne?

Mariane. Für ihr Opfer, so gut als mich. Ich kenne Sie, liebe Mutter – weis alles, was ich Ihnen schuldig bin – das – das ist mein einziger Kummer.

Präsidentin. Ach, daß uns nur nicht neues Schrecken bevorsteht! – dein Vater –

Mariane. Sie halten inne? – was könnte mir noch bevorstehen? – Nein, ich kenne nichts schrecklicheres als diesen Abschied! Das übrige bedeutet nichts. – Zwar hätt ich noch einen zu nehmen – aber so gut wird es mir nicht werden – O, sprechen Sie zuweilen mit ihm von Mariane – nur sie beide machten mir das Leben werth. –

Drei so gute Selen! Aber wir müssen – seyn Sie standhaft! – wir müssen uns trennen. <63>

Präsidentin. Trennen? warum das? Aus meinen Armen können sie dich reißen, aber nicht aus meinem Herzen. Wer will mir den Trost versagen, dich zu besuchen, und mit dir zu weinen? In jeder Frühmette, unschuldiges geliebtes Kind, sollst du mich sehen.

Mariane. Niemals, niemals, gute Mutter! – dieser Abschied – O, verstehn Sie ihn denn nicht?

Präsidentin. Wie verstehen? – was für seltsame schwarze Gedanken? – warum stellst du dir eine ewige Trennung vor? warum sollte deine Mutter dich nicht wiedersehen?

Mariane {nach einer Pause.} Leben Sie wohl! Seyn Sie glücklicher als ich! –

Präsidentin. Ich, glücklich, wenn du leidest? – {bei Seite sich ängstlich umsehend.} Kein Mensch kommt zurück! – Ganz gewiß im Unglück! Waller! mein Sohn!

Mariane. Was ist Ihnen, liebe Mutter? nach wem sehnen Sie sich? <64>

Präsidentin. Ach. ich bin so beklemmt – so bange – ich kann es fast nicht mehr tragen.

Mariane {Anwandlungen vom Gift spürend.} Arme Mutter! – Aber – vielleicht würd Ihnen in freier Lust besser – Versuchen Sies.

Präsidentin. Was ist dir selbst, mein Kind? – Du wirst immer bleicher – und deine Augen – deine Sprache –

Mariane {sich zwingend.} Nicht – nichts! – {sie setzt sich.} Der vorige Zufall! – Meine Kräfte sind schöpft – Sorgen Sie nur für sich, liebe Mutter – Gehn Sie in die Luft –

Präsidentin. Ich dich allein lassen?

Mariane. Ich wäre gern allein.

Präsidentin. Dich in diesem Zustand, einen Augenblick allein lassen?

Mariane {in Fantasie.} Weg, sag ich – weg mit dem fürchterlichen Schleier! Mein Todtenkleid – mein Todtenkleid her!

Präsidentin. Mit wem sprichst du, mein Kind? <65>

Mariane {wie oben.} Dahinunter, wo es lieblich und kühl ist, wo schon manche schläft, die auch den bittern Kelch der Liebe trank.

Präsidentin. Sie ist außer sich – Mariane! – mein Kind! meine Sele! mein Alles!

Mariane {sie starr ansehend.} Waller, ach, Waller, willst du mich einsenken sehen?

Präsidentin. Gott steh uns bei – Was soll aus ihr werden? – Mariane, kennst du deine Mutter nicht mehr?

Mariane. Sind Sie es, liebe Mutter? Ach, beklagen Sie mich doch! Keine Glocken werde trauren – keine frommen Stimmen mich geleiten, wie eine Ketzerin wird man Ihre Mariane einscharren. –

Präsidentin. Reiß dich heraus, bestes Kind! besinne dich – Erkenne, wo du bist; deine Einbildungskraft täuscht dich.

Mariane. Täuscht mich? wollte Gott! – Aber dieser brennende Schmerz – dieser Schauder – Ach, Sie sollten nicht <66> zugegen seyn! – er, der es auf seiner Sele hat – er allein – ich habe Gift – {sinkt m Ohnmacht.}

Präsidentin {neben ihr auf die Knie stürzend.} Gott im Himmel! –

7. Szene.

Der Präsident mir zwei Bedienten. Vorige.

Präsident {im Hereintreten.} Ach, Madam ich komme trostlos wieder –

Präsidentin {springt auf, wie sie Leute kommen hört.} Hülfe! Hülfe! Meine Tochter hat Gift.

Präsident. Meine Tochter! – unglaublich!

Bediente. Gott, welch ein Unglück! {laufen ab.}

Präsidentin. Triumphiren Sie nur, mein Herr! – Es ist Ihr Werk! Ihr Werk ists! – Rufen Sie Ihrem würdigen Sohne, daß er diese Freude mit Ihnen theile, mit Ihnen, die Vortheile überrechne, die ihm nun kein Mensch mehr streitig machen kann.
<67>

Präsident. Halten Sie ein, Madam! Schonen Sie den unglücklichsten der Väter! – Ich kam, mein Unrecht wieder gut zu machen – die unterdrückte Unschuld zu erlösen – Wallers letzte Bitte zu erfüllen –

Präsidentin {erschrocken.} Wallers letzte Bitte?

Präsident {schnell.} Sie trafen sich – geriethen aneinander – Waller ist todt, und mein Sohn ist als ein Mörder entsprungen –

Präsidentin {in Verzweiflung.} Warum muß ich einen Sohn haben!

Mariane {sich erholend.} Mörder! – todt! – wer?

Präsident. Gütiger Himmel, sie lebt noch! {zu einigen Bedienten, die unterdessen gekommen seyn.} Geschwind nach dem Arzt! lauft! –

Mariane. Ist das nicht mein Vater?

Präsident. Grausames Kind, was hast du gethan?

Mariane. Was ich gethan habe? – O fragen Sie mich nicht! – es ist geschehen – wars unrecht – so verzeihe mir Gott – wie ich Ihnen verzeihe! <68>

Präsident. Das woll' er, der Allerbarmer? das woll' er! – O Mariane! – mein Härte gegen dich war gros – aber mich so zu strafen! – in eben dem Augenblick, da ich sie verfluchte – sie dir abzubitten kam – mich so zu strafen!

Mariane. Wo ist Waller? – mich dünkt, ich stürbe leichter, wenn ich ihn noch einmal sähe – Sie antworten mir nicht?

Präsident. Er ist nicht hier.

Präsidentin. Tröste dich, meine Tochter – er ist hin, dich zu empfangen.

Mariane. Was sagen Sie, liebe Mutter? – lassen Sie mich alles wissen!

Präsidentin. Er ist entleibt.

Mariane. Von seiner eignen Hand?

Präsidentin. Von der Hand deines Bruders.

Mariane. Nun, Gott verzeih auch ihm! – O Waller! – so find ich dich wieder? – Dort dürfen wir uns lieben! – Gute Nacht, Mutter – Waller – wartet – {stirbt.}. <69>

Präsidentin. Engel des Himmels, geleitet ihre Seele!

Präsident {will Marianen umarmen.} Ist sie todt?

Präsidentin. Zurück. Barbar! – Du hast nun ausgewütet. – Laß Sie ruhen, die Märtyrin –

Präsident. Mariane hat mir verziehen, und sie könnten –

Präsidentin. Sie vergab dir, sterbend. Aber der Fluch, den sie ausstieß, als sie an eben dieser Stelle vor dir im Staube zitterte, erscholl zu den Ohren des Weltrichters. Kann er dir verzeihen, wenn er gerecht ist? Und wenn seine Donner schiefen, kann ein Herz –

Präsident. Liebe Gemalin! –

8. Szene.

Der Hofmeister. Bediente. Vorige.

Präsidentin {fortfahrend.} Ich, dein Gemalin? Ich, mit dir länger leben? wißt es alle, die ihr hier versammelt seid. Er ist <70> seiner Tochter Mörder – und sein Sohn ist Wallers Mörder! – O, daß man ihn einholte, diesen hoffnungsvollen, diesen angebeteten Sohn! daß man ihn gefesselt vor seines Vaters Hause, vor dem Haus seiner Braut, vorüberführte! daß ich das schadenfrohe Gebrülle des Volks hörte! daß sein Vater auf dem Richtplatz stehen und ihn bluten sehen müßte.

Hofmeister {überkommend.} Was muß ich hören? – kann eine Gattin so mit ihrem Gatten, eine Mutter so von ihrem Sohn sprechen?

Präsidentin. Ach, mein Herr! Kommen Sie! Sehen Sie! Hier ligt sie – und ich soll meines Verstandes Herr seyn?

Hofmeister. Wenn Sie dem ähnlich seyn wollen, den Sie mit den Lippen bekennen. In solchen Augenblicken über sich selbst siegen, ist der höchste Triumph der Religion.

Präsidentin {nach einer Pause.} Vergib mir, unglücklicher Mann! – und du, mein Sohn – ach, mit zerstreuten Haaren, würd ich unter das Volk stürzen, und dich retten! <71>¹³

[Nein! – Nicht seine Strafe, o Gott! – Reue – Besserung erflehe ich ihm, – und mir den Trost, bald wieder mit ihr – o, meine Mariane! {sie sinkt ohnmächtig über sie her}]

Der Geistliche. Herr Präsident, denken Sie auf Ihre Sicherheit! Wagen Sie sich nicht ausser die Ringmauer des Klosters. Hof und Stadt sind gegen Sie erbittert, und der wütende Pöbel –

Der Präs. Stehen Sie nur meiner armen Gemahlin bey! An meiner Sicherheit ist nichts gelegen. Ich halte der züchtigenden Hand des Himmels still.

Ende.]

¹³ Die folgenden Zeilen der letzten Seite fehlen in der Version von 1782 und sind mit denen aus der Version von 1776 ergänzt.

1802 in: Gedichte. Dritter Band

Erster Akt.

Erster Auftritt.

{Zimmer in des Präsidenten Hause.}

Der Präsident. Die Präsidentinn.

Der Präsident. Aber Frau Präsidentinn, Sie gestehen mir doch ein, daß es seit ihrer ersten Jugend, Marianens Lieblingsgedanke war? daß sie von ihrer Bestimmung mit Entzücken sprach? sich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkte der Einkleidung sehnte?

Die Präsidentinn. Sie kam, als Kind ins Kloster, wuchs unter Gespielinnen gleichen Alters auf, fand <4> in jeder Nonne eine Wärterinn, eine Freundinn, eine Mutter. Kein Wunder, daß die süßesten Vorstellungen vom einsamen Stande in ihr erwachten, aber auch kein Wunder, daß sie mit der Kindheit verschwanden.

Der Präsident. Nicht mit der Kindheit, Madam. Seit kurzen erst muß sich ihre Gesinnung geändert haben. Line, Mädchengrille, die vorüber gehen wird.

Die Präsidentinn. Könnt ich ihnen doch mit dieser Hoffnung schmeicheln! Nein, lieber Mann! Es ist kalte Ueberlegung, es ist wahrer, tief eingewurzelter Abscheu.

Der Präsident. Sie mag ihn überwinden.

Die Präsidentinn. Sie kann nicht. O, ich bin Zeuge vom Kampf ihrer Seele gewesen, von ihren verborgenen Thränen, von. ihrem nächtlichen Gebete. <5>

Der Präsident. Und sagen mir heute das erste Wort davon?

Die Präsidentinn. Ich scheute mich, einen Plan zu verrücken, der von je her das Ziel ihrer Wünsche war: – Ader da sie auf dessen Ausführung drangen, da sie mir befahlen, meine Tochter zur Ablegung des Gelübdes vorzubereite, da ich sie bey dieser Nachricht wie vom Blitz getroffen hinstürzen sah – o! da konnt ich nicht länger schweigen.

Der Präsident. Sonderbar – aber nicht unerwartet! Ich hab' es geahndet. Und Sie Madam konnten es mit Gewißheit voraussehen, als Sie die unverantwortlichste aller Unbesonnenheiten begiengen?

Die Präsidentinn. Ich, Herr Präsident?

Der Präsident. Wer hat den jungen Waller in das Sprachzimmer eingeführt? <6>

Die Präsidentinn. Konnt ich ihm den unschuldigen Wunsch versagen seine Muhme kennen zu lernen? – Es geschah wenige Tage nach dem Tode meiner guten Schwester in einem Zeitpunkte, wo sein kindliches Herz von den peinlichsten Eindrücken zerrissen war – wo der Schwung seiner Einbildung an fromme Schwärmerey gränzte – und nichts ihn an sich zog, was nicht mit diesen Ideen in Verbindung stand – Er hat sie nie anders, als in meinem Beyseyn gesprochen, und überhaupt – ich sollt' ihn nicht loben, weil er mein Neffe ist – aber für die Rechtschaffenheit seines Charakters, für die Unbescholtenheit seiner Sitten bin ich Bürge.

Der Präsident. In solchen Angelegenheiten sind die Mütter nur gar zu gern Bürgen. Ich will die Sache nicht untersuchen. – Sie verstehen mich, warum? Kurz, machen Sie die Folgen Ihrer Verzärtelung wieder gut! Erinnern Sie Marianen an ihre Schuldigkeit! <7> gebrauchen Sie Ihr mütterliches Ansehen, oder ich werde die väterliche Gewalt gebrauchen!

Die Präsidentinn. Sie haben das Recht, Gehorsam zu fodern. Aber wenn sie sich dessen nicht bedienen wollten?

Der Präsident. Es betrifft das Glück meines Sohnes, und seinen Rechten kann ich nichts vergeben.

Die Präsidentinn. Seinen Rechten, Herr Präsident? hat seine Schwester nicht gleiche Ansprüche?

Der Präsident. Hat sie nicht den ihrigen freywillig entsagt? Seine bevorstehende Heirath, sein versprochenes Avancement, alles beruht auf dieser Verzicht. Soll er alles wieder verschwinden sehen?

Die Präsidentinn. Lassen Sie sich Marianens Zustand rühren; Seyn Sie beyder Kinder Vater, ein gerechter Vater! <8>

Der Präsident. Als ob mich nicht Politik und Herkommen rechtfertigte? als ob die Töchter in solchen Fälle nicht immer dem Familieninteresse nachstünden? Geben Sie mir Tonnen Goldes um Jedes nach seiner Phantasie zu versorgen.

Die Präsidentinn. Wer weiß, wer von beyden Ihre Zärtlichkeit am meisten verdient?

Der Präsident. O, Madam, es ist keine Bemerkung von heute; Sie haben ihren Sohn nie geachtet; der entfernteste Verwandte ist Ihnen lieber als er.

Die Präsidentinn. Wenn ich den Baron weniger liebte, würde ich gleichgültiger bey seinen Fehlern seyn.

Der Präsident. Welcher junge Mensch ist davon frey?

Die Präsidentinn. Fehler der Jugend, und Fehler des Herzens, Herr Präsident – welcher ein Unterschied! <9> – Daß mein Sohn weiter nichts als ein brausender Jüngling wäre! Aber leider ist er schon zu sehr Mann. Diese Härte der Seele bey äußerlicher Geschmeidigkeit und Sanftmuth, diese kalte einsylbige Verschlossenheit, dieser zurückstoßende Ernst, diese erkünstelte Faßung zeugen zu sehr von einem völlig entwickelten, völlig entschiedenen Charakter – ach und von welchem?

Der Präsident. Ein Glück für meinen Sohn, daß die Welt günstiger von ihm denkt, als sein Mutter.

Die Präsidentinn. Die Welt? – O, in der Welt wird der Baron schon fort kommen. Dazu bedarf es des Unglücks seiner Schwester nicht.

Der Präsident. Unglück in der Einbildung!

Die Präsidentinn. Nein, Herr Präsident, gewisses, unvermeidliches, schreckliches Unglück! Unglück ohne Rettung! <10>

Der Präsident. Wer übertreibt, sagt nichts. Gelassen, Madam! Mariane zittert vor dem Schritte, den sie thun soll. Sie thut ihn mit Thränen. Sehr natürlich! Die Geschichte jeder Nonne! Gesetzt aber auch, in ihre Furcht mischt sich noch etwas – das ich, wie gesagt, nicht untersuchen will – rechnen Sie denn nichts auf die Gewohnheit, die alles erträglich macht, auf Zeit und Einsamkeit, die unsere

Empfindungen einschläfern, auf die Entfernung von verführerischen Gegenständen, auf den mächtigen Einfluß des Beyspiels? Wer nichts genossen hat, darf nichts vermissen. Mariane hat die Welt nie gekannt. Warum sollte ihr Schicksal härter seyn, als das Schicksal ihrer Schwestern? Scheinen sie nicht alle so zufrieden?

Die Präsidentinn. Sie scheinen – ja sie scheinen, es zu seyn. Nichts ist bezaubernder, als der Eintritt in diese heiligen Mauern. Alles athmet Ruhe. Alles predigt Vergessenheit der Leidenschaften, <12> Sorgen und Irrthümer. Unwiderstehliche Sehnsucht nach dem Mitgenusse eines so reinen Glücks durchströmt unser Herz. – Aber tiefer in die Zellen, – wer dringt dahin? Wer belauscht dort die armen, zu spät von ihrem Betrage erwachten Seelen? Wer hört die Verwünschungen, die sie über sich und die Urheber ihres Elends ausstoßen? Wer zählt ihre Seufzer, ihre Thränen, wenn sie auf ödem Lager, zum Himmel um Muth zu leben, oder um Muth zu sterben beten?

Der Präsident. Abgenutzte Geschichtchen von empfindsamen Mädchen, die aus Verzweiflung über die Untreue eines Liebhabers ins Kloster giengen, oder von veralteten Buhlschwestern, die den Mißmuth der Jahre für einen Wink des Himmels hielten, und mit der Welt brachen, weil sie sich von ihr verlassen sahen. Und mit diesen Geschwätz – das Sie aus, ich weiß nicht welchem? Roman entlehnten – glauben Sie meinen Entschluß zu erschüttern? Sie irren sich Madam; er ist unumstößlich. <12> Ich will mich nicht dem Gespötte der Welt aussetzen. Mariane muß noch heute den Schleyer nehmen. Sind nicht schon Verwandte und Bekannte zur Feyerlichkeit eingeladen? Ist nicht alles angeordnet?

Die Präsidentinn. Darum? Nur darum? Wäre sie denn der erste Unglückliche, der im Augenblicke der Vollstreckung Gnade erhalten hätte?

Der Präsident. Ich will den Prior ersuchen, ihre seltsamen Skrupel zu heben. Er ist der Mann, die Phantastinn zur Vernunft zu bringen. Er hat Erfahrung genug in diesem Fache gesammelt.

Die Präsidentinn. Nein, bester Mann. Die Erscheinung des Priors würd sie betäuben. Darf ich Ihnen meinen Beichtvater verschlagen? Er hat eine unwiderstehliche Gabe, Irrende zu recht zu weisen, und Niedergeschlagene zu trösten. Er wird sich diesem Geschäfte mit hem wärmste Eifer unterziehen. Vertrauen <13> Sie es ihm an! Folgen Sie meinem Rathe, aus Nachsicht, aus Freundschaft, aus Gefälligkeit für eine Gattinn, die sich noch nie einer Zudringlichkeit gegen Sie schuldig gemacht hat!

Der Präsident. Aus Gefälligkeit – aber wahrlich nicht aus Ueberzeugung. Ich verspreche mir wenig oder nichts von diesem Versuch. Ich hab' eine ganz andere Meinung von ihm, als Sie. Seine Moral soll etwas zweideutig seyn.

Die Präsidentinn. Man thut ihm Unrecht, Herr Präsident, man thut ihm Unrecht. Er ist fromm, ohne Scheinheiligkeit, eifrig ohne Verfolgungsgeist und ein Menschenfreund ohne Pralerey. <14>

Zweyter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp. Unser ehrwürdiger Herr –

Die Präsidentinn. Ich hab' ihn bitten lassen –

Der Präsident. Führt ihn herein!

Dritter Auftritt.

Der Geistliche. Vorige.

Der Präsident. Ehrwürdiger Herr, wir haben Ihren Beystand nöthig. Unsere Tochter empfindet an dem Tage, da sie sich von der Welt trennen soll, einen Rückfall von Schwachheit. <15> Unsere Befremdung über diesen Sinneswechsel ist um so größer, da sie ihren Beruf aus einer Art von höherer Eingebung gewählt hat und ihm bis bisher mit der erhabenen Stimmung einer Heiligen entgegen gegangen ist. Berufen Sie sich dreist auf diesen Umstand, um ihr die Strafbarkeit ihres Wankelmuths desto wirksamer ans Herz zu legen. Wir haben das Vertrauen zu Ihrer Einsicht, daß Sie am gehörigen Orte Glimpf mit Nachdruck zu verbinden wissen werden, und unsre Erkenntlichkeit wird dem wichtigen Dienste angemessen seyn, den wir von Ihnen erwarten.

Der Geistliche. Herr Präsident, eh ich den Gemüthszustand des Fräuleins untersucht habe, kann ich Ihnen nichts versprechen.

Der Präsident. Mein Wagen soll Sie sogleich nach dem Kloster bringen. Ich verlasse mich ganz auf Ihre Klugheit.<16>

Der Geistliche. Auf meine Redlichkeit können Sie sich verlassen.

{Der Präsident geht ab, die Präsidentinn ist ebenfalls im Begriff zu gehen, hält inne, kömmt zurück.}

Vierter Auftritt.

Der Geistliche. Die Präsidentinn.

Die Präsidentinn. Ich kann es doch nicht auf dem Herzen behalten. Nur zwey Worte, mein Herr! Nicht aus Mißtrauen gegen Sie, auch nicht in der Absicht, meines Mannes Befehle zu schwächen. Aber eine Mutter beunruhigt sich immer leichter. – Verfahren Sie nicht zu hart mit Marianen! – Sie ist furchtsam und –

Der Geistliche. Lassen Sie mich gewähren, Frau Präsidentinn! <17>

Die Präsidentinn. Es giebt gewisse Eindrücke, die weder die Philosophie wegzuvernünfteln, noch die Religion wegzupredigen vermag.

Der Geistliche. Ich bin auch ein Mensch, Madam.

Die Präsidentinn. Wir wünschten freylich, daß sie bey ihrem ersten Gedanken beharrte, theils aus Sorge für das Wohl ihrer Seele – theils auch – warum sollt ich es einem Manne verhehlen, der die Welt kennt? – aus politischer Nothwendigkeit. Aber Gott behüt uns, sie wider ihre Neigung –

Der Geistliche. Gehen Sie nur gute Mutter! Er wird es mit Ihnen und Ihrer Tochter wohl machen.

Die Präsidentinn. Ach, mein Herr – doch Sie wollen nicht, daß man von Ihrem Charakter spreche. {Der Geistliche führt die Präsidentinn an Ihr Zimmer, grüßt sie ehrerbietig, und geht auf der andern Seite ab.} <18>

Fünfter Auftritt.

{Zimmer des Barons}

Der Prior. Jean.

Jean. Der Herr Baron werden gleich erscheinen. {ab.}

Der Prior. {allein} Der Herr Baron spielen schon den kleinen Minister. – Daran thun sie nicht wohl. Das Lichtchen, das sich heute der Mond dünkt, ist vielleicht morgen eine Sternschnuppe. – Wenn die ministerialische Sonne ihr Antlitz seitwärts wendet, um einen andern Bräutigam für ihre Nichte zu suchen – und das wird sie, sobald die versprochenen goldnen Berge verschwinden – so nehmen wir vom Kabinette Abschied, wie Moses vom gelobten Lande und bleiben Hauptmann von Kapernaum. – Es wäre Schade um das brauchbare Subjekt – wenn man sich gleich vor der Hand keine Stütze von ihm versprechen darf, so hat er doch alle Fähigkeiten, <19> Minen anzulegen – Kabalen entgegen zu arbeiten, und – für sich und seine Freunde im Trüben zu fischen –

Sechster Auftritt.

Der Baron. Der Prior.

Der Baron. Ich habe Ihre Hochwürden doppelt um Verzeihung zu bitten. Nicht genug, daß ich so frey bin, Sie zu mir zu bemühen – ich lasse Sie sogar auf mich warten. Aber wenn Sie die Menge von Geschäften wüßten, die mir der Minister – auf Rechnung der künftigen Onkelschaft – diesen Morgen über den Hals geschickt hat –

Der Prior. Herr Baron, Sie kennen die Bereitwilligkeit Ihres treusten Dieners.

Der Baron. Sagen Sie – meines Freundes, meines Lehrers, des Mannes, der mein ganzes <20> Vertrauen besitzt. – Vor allen Dingen lassen Sie sich nieder! Ich habe Ihnen eine unangenehme Nachricht zu bringen. – Meine Schwester tritt zurück.

Der Prior. Will zurücktreten – will nur.

Der Baron. {verwundert} Sie wissen schon –

Der Prior. Ich hab es kommen sehen. Was hilft den Schafstall siebenfach zu verriegeln und mit Argusaugen zu hüten, wenn das Mamachen selbst den Wolf einläßt?

Der Baron. O es ist unverzeihlich. Ich mag nicht daran denken, um nicht zu vergessen, daß ich ihr Sohn. bin.

Der Prior. Sehr löblich, Herr Baron.– Thun Sie noch mehr! – Helfen Sie ihr den Fehler wieder gut machen.

Der Baron. Auf was Art? <21>

Der Prior. Man muß keine Notitz von der Weigerung nehmen.

Der Baron. Wie ist das möglich?

Der Prior. Wenn geläutet wird, fährt man in die Kirche. Das Uebrige ist mein Sorge.

Der Baron. Sie bringen das Mädchen nicht von der Stelle.

Der Prior. Giebts nicht Mittel ihre Sinne zu betäuben? Zittern ihr die Kniee, so wird sie geführt, fürchtet man eine Ohnmacht, so streicht man sie an. – Ich habe der Fäll mehr erlebt. – Sobald die Familie in Faßung bleibt, ist an kein Aufsehen zu denken.

Der Baron. Herr Prior, wenn man Unrath merkt, sind wir verloren. <22>

Der Prior. Ey ey, Herr Baron, wie verzagt! Sind Sie ein Weltmann, und wissen nicht, daß die Aengstlichkeit des Spielers ein böses Spiel verräth?

Der Baron. Ich würde mehr als gelassen seyn, wenn ich nur auf den Einfluß sähe, den der Ausgang auf mein Schicksal haben kann. Ein Mensch von Talenten findet seinen Wirkungskreis überall wieder. Aber der Verdruß der meinen armen Vater bevorsteht –

Der Prior. {einfallen} Ist er schon förmlich unterrichtet?

Der Baron. Förmlich. Diesen Morgen hat man sich ein Herz gefaßt, zu beichten. Die Conferenz ist lebhaft gewesen, und hat sich mit Absendung eines Abgeordneten in das Kloster geschlossen. <23>

Der Prior. Ohne Zweifel das dienstfertige Männchen, das mir beym Eintritt in den Vorsaal, in einer so geschäftigen Zerstreung begegnete, daß er mich nicht einmahl bemerkte? Der Geistliche des St. Annen Sprengels!

Der Baron. Eben der.

Der Prior. Er ist der Gewissensrath der Frau Präsidentinn, und gehört zu der geheimen Zunft von Aufklärern, die an keinen Sprengel gebunden sind. Ueberall lassen sie ihr Licht leuchten vom Morgen gegen Abend und von Mittag gegen Mitternacht, und wirken, wie sie sich ausdrücken, in der Stille. Bey jedem Familienhandel, haben sie die Hand im Spiele, und ihr auszeichnender Hang ist, sich zum Weiberadvokaten aufzuwerfen. Ich habe noch keinen gesehen, der sich des beleidigten Vaters gegen die widerspenstige Tochter, oder des aufgebrachten Ehemannes gegen seine pflichtvergessene Hälfte angenommen hätte. <24> Ein Beweis ihrer Uneigennützigkeit. Sie begnügen sich mit Sporteln, die man nicht ausklagen darf.

Der Baron. Aber begreifen Sie, wie die Wahl meines Vaters auf einen Menschen dieser Art gefallen ist?

Der Prior. Ich glaube seine Absicht zu errathen. Er scheint nachzugeben, um die Gegenparthey sicher zu machen. Er läßt der armen Sünderinn, durch verkehrte Anschläge den Kopf vollends verrücken, um sie desto unfehlbarer durch einen Machtspruch nieder zu donnern.

Der Baron. Aber uns beyde zu übergehen! uns von der Mitwissenschaft seiner Maßregeln auszuschließen!

Der Prior. Er hofft ohne uns fertig zu werden.

Der Baron. Oder will uns bis zu einem noch kritischem Moment aufsparen. Ich wette, daß ich <25> am Ende das Beste bey der Sache thun muß. Ohne ein paar Kugeln kommen wir nicht zum Zweck.

Der Prior. Das wäre?

Der Baron. Waller ist ein junger Tollkopf, er ist Officier, wie ich; und so lange ich diesen Rock trage, bin ich seiner Don Quixotterey bloßgestellt.

Der Prior. Man wird ihn zuvorzukommen wissen. Er ist des Kirchenraubes schuldig. Er hat eine Geweihte des Himmels verführt, Er hat dem Altare ein Opferlamm entwendet.

Der Baron. Wo denken Sie hin, Herr Prior? Diese Sprach galt vor fünfzig Jahren. Sie vergessen den Genius des Zeitalters. Die Kirche ist nicht mehr, was sie war.

Der Prior. Meine fünfzigjährige Erfahrung lehrt mich das Gegentheil. – Der Fels steht noch wie ehemals, und die Kinder der Finsterniß <26> sollen ihn wohl stehen lassen; das Haupt in den Wolken erfährt nicht, was für Wesen die Buben am Fuße treiben.

Der Baron. Ich verehere die Unerschrockenheit Ihres Glaubens, Herr Prior. Aber in dem gegenwärtigen Falle, dürfen wir nicht auf kirchliche Gewalt rechnen. Ich habe den Auftrag, Ihnen die äußerste Behutsamkeit zu empfehlen. Der Minister verhält sich leidend. Er erlaubt mir zwar zu handeln; aber die Einmischung seines Kredits hat er mir auf das feyerlichste untersagt. – Wir würden ihn um so mehr compromittiren, da der Widerspruch noch im frischen Andenken ist, den die neue Verordnung wegen des Klosterzwanges im Kabinette gefunden hat.

Der Prior. Ich danke Ihnen für den freundschaftlichen Wink, Herr Baron. – Ein Minister bleibt immer gern bey kitzlichen Händeln hinter dem Teppich. Vielleicht hat Ihr präsumtiver Herr Onkel noch besondere Ursachen das Inkognito <27> zu behaupten. – Ich weiß nunmehr ganz, was ich zu thun habe. – {will ab}

Der Baron. {betroffen} Ihr Hochwürden – Ich will nicht hoffen, daß ich so unglücklich bin, von Ihnen mißverstanden zu werden –

Der Prior. Es wäre ein Unglück für mich, Herr Baron – die Schuld läge offenbar an der eingeschränkten Empfänglichkeit meines Verstandes –

Der Baron. Mein Onkel hat einen so hohen Begriff von Ihrem Eifer, und nimmt einen so lebhaften Antheil an Ihrer Zufriedenheit –

Der Prior. {im Abgehen} Ich bitte, mich seiner Excelenz zu Füßen zu legen. {zusammen ab.} <28>

Siebenter Auftritt.

{Sprachzimmer im Kloster}

Mariane. {knieend vor einem Betpulte.} Dich sollt' ich hintergehen, der du die Herzen erforschest? Dich belügen, der du die Wahrheit selbst bist? – Laß die Zunge mir am Gaumen kleben, eh sie das Urtheil meiner Verdammniß ausspricht! – Laß mich ohne falsch und unbefleckt auf den Stufen Deines Altars erblassen!

Achter Auftritt.

Der Geistliche. *Mariane.*

{Mariane fährt erschrocken in die Höhe}

Der Geistliche. Erschrecken Sie nicht, liebes Kind!

Mariane. Wer sind Sie, mein Herr? was wollen Sie? <29>

Der Geistliche. Ich bin ein Freund von Ihrem Hause.

Mariane. Ha! Sollen Sie mir die fürchterliche Stunde ankündigen? – Nur geschwinde!
– Nur geschwinde! – Man schleppe mich hin zum Altare – schleppe mich hin,
um dort zu sterben! – Das ist die Absicht und ich bin es ja zufrieden.

Der Geistliche. Ich komme in ganz anderer Absicht. Die zärtlichste Theilnahme führt mich zu Ihnen. Ich wünsche Ihre scheue Einbildungskraft zu beruhigen, Ihren nagenden Kummer zu lindern. Unglückliche zu tristen ist die erste Pflicht meines Amtes.

Mariane. Ach!

Der Geistliche. Lassen Sie Ihren Thränen freyen Lauf! Reden Sie ohne Zurückhaltung!
Sehen Sie mich als Ihren Vater an! <30>

Mariane. Ja, wenn ich einen Vater hätte! Er würde mich beklagen, mir die Arme öffnen,
mich diesem schrecklichen Aufenthalte entreißen. – Aber ich hab ihn verlohren
– auf ewig verlohren.

Der Geistliche. Nicht auf ewig, bestes Kind! Geben Sie freundlicher Zusprache Gehör!
Vielleicht ist Ihnen noch zu helfen.

Mariane. Mir zu helfen? – Könnten Sie das? Wollten sie das? Bote des Friedens, o! versprechen Sie mir's, und ich bin ruhig.

Der Geistliche. Ich biete Ihnen meinen Eifer, meine Vermittelung, mein Gebet an. Für den Erfolg kann ich nicht stehen. – Nur entdecken Sie mir Ihr Herz! Antworten Sie ohne Scheu, auf meine Fragen! Setzen Sie sich zu mir, liebes Kind! Ist es wahr, daß Sie die Tage der Kindheit in diesem Hause mit Vergnügen zugebracht, und Ihre Probejahre ohne <31> Sehnsucht, ohne Zwang angetreten haben? daß Sie sich keine vollkommnere Glückseligkeit dachten, als die heitere Ruhe dieser Gott geweihten Einsamkeit?

Mariane. Ich leugn' es nicht. Ich liebte dieses Haus. Es gieng mir hier so wohl, man bezeugte mir so viel Sorgfalt und Liebe, man richtete sich so sehr nach meinem kindischen Geschmack. Ich wußte nichts von beschwerlichen Pflichten, fand überall nichts, als herzliche Gefälligkeit, ungezwungene Freundlichkeit, zuvorkommende Güte. Und ich war in dem Alter, wo das Herz sich jeder Empfindung öffnet, der Verstand jeden Eindruck annimmt, wo das Leben ein Spielwerk, und Vergnügtseyn so leicht ist. Was ich von der Welt und ihren Sitten hörte, schreckte mich ab. Was ich hier sah, nahm mich ein. Aus Neigung, aus Freundschaft, aus Erkenntlichkeit, that ich den Wunsch hier zu leben und zu sterben. <32>

Der Geistliche. Und wodurch wurde diese glückliche Stimmung unterbrochen?

Mariane. Durch ein schreckliche Begebenheit. Noch itzt, da ich sie Ihnen erzählen will, faßt mich ein Schauer. Ich wachte am Sterbebett einer Schwester. Clementine ist ihr unvergeßlicher Nahme. Sie rang lange mit dem Tode. Als Neulinginn, scheute ich keine Prüfung, und hatte mich selbst um dieses traurige Amt erworben. Ein Priester betete mit ihr, aber ihr brechendes Herz schien fühlloser als die Mauern der Zelle, an denen die heiligen Formeln wiedertönten – Er

forschte nach dem Zustande ihrer Seele – sie beobachtete ein finstres hartnäckiges Schweigen – er näherte das Bild des Gekreuzigten ihren Lippen – sie stieß es mit krampfhafter Bewegung von sich – er entsetzte sich, und ließ uns allein. – Plötzlich schlug sie ihre festgeschlossenen Augen auf, sah mich starr an, und schien mehr über mich, als über <33> sich selbst, zu seufzen. Dann winkte sie mir, näher zu treten, und zwang sich zu reden.

„Mariane! rief sie – und mit einem Tone, der mir nie aus dem Gedächtniß kömmt – Man betrügt dich, man gräbt dir eine Grube. In deinem Alter kennt man das Opfer nicht, das man sich leichtgläubig auflegt. Aber zu spät, zu spät erwacht die Natur, und fodert ihre unterdrückten Rechte. Laß dich Clementinens Beyspiel warnen, und entflieh dem Verderben!“ –

Sie erzählte mir hierauf ihr Schicksal. – Eigennützig Verwandte hatten sie zum Schleyer beredet. Am Tage der Einkleidung selbst fiel der Funke einer unglücklichen Leidenschaft in ihr Herz. Die Einsamkeit fachte ihn zur verzehrenden Flamme an. Sie verfiel in Schwermuth – in Wahnsinn, – und genas um noch schrecklichere Leiden zu erfahren. Jahre lang trug sie ein Mittel, sie abzukürzen, im Busen – und war zu feig es zu gebrauchen. Sie verzweifelte an Gott und an Unsterblichkeit. – Es war der erste Ausbruch ihres gewaltsam <34> unterdrückten Kummers – die letzte Anstrengung der erliegenden Natur – untermischt mit Geschrey und Gewimmer, und dem Röcheln der herannahenden Zerstörung, – Ein grauenvoller Auftritt! ich konnt’ ihn nicht aushalten – ich sank betäubt auf ihr Lager – sie schlang ihre kalten Arme um meinen Nacken – die Sinne vergingen mir, – und da ich wieder zu mir selbst kam – war sie todt.

Der Geistliche. Der Eindruck einer solchen Scene auf in junges Herz läßt sich leicht begreifen.

Mariane. Begreifen, aber nicht beschreiben. Viele Wochen trug ich das Bild mit mir umher. Ich dachte an nichts, als an diese Unglückliche. Ich faßte den Sinn ihrer Warnung nicht, aber die Absicht derselben schien mir unverkennbar. Aus Mitleid vertrauete sie mir ihre grausame Erfahrung. Aus Besorgniß für meine Wohlfahrt, streute sie den Saamen der Unruhe in meinen Busen. Was <35> hätte sie sonst dazu vermocht? An der Pforte der Ewigkeit hört ja aller Betrug auf. Diese Betrachtung verfinsterte mir die Aussicht in die Zukunft. Ich verlor meine Heiterkeit. Ich betrachtete mich und die Dinge um mich her mit andern Augen. Ich entdeckte Zwang, Verdruß und Langeweile, wo ich vorhin nichts als Zufriedenheit gesehen hatte. So fieng sich meine Abneigung gegen das Kloster an.

Der Geistliche. Aber Liebe hatte jener armen Schwester Schicksal verbittert, Und Ihr Herz ist von dieser Leidenschaft frey?

Mariane. Ach, mein Vater!

Der Geistliche. Fürchten Sie sich nicht! Vertrauen Sie mir Ihr ganzes Geheimniß.

Mariane. Damals war es noch frey – ich hatte Wallern noch nicht gesehn. – <36>

Der Geistliche. Ihren Vetter?

Mariane. Eben den. Meine gütige Mutter, die mich um so fleißiger besuchte, da sie Anwandlungen von Trübsinn an mir spürte – brachte ihn eines Tages mit hierher. Man rufte mich, ich flog herbey – sein offenes Gesicht, sein sanftes Auge, sein überredender Ton, und ein rührender Anstrich von Melancholie über den noch frischen Verlust seiner Mutter – rissen mich im ersten Augenblicke hin – im ersten Allgenblicke schwur ich niemanden zu lieben, als ihn. Ach, ich wollte Ihnen noch den kleinsten Umstand dieses Besuchs, jedes Wort von Wallern erzählen, jede Miene beschreiben. – Gott, wie wenig sah ich, die Martern voraus, die ich mir zubereitete! Wie willig überließ sich mein Herz seiner neuen Empfindung! Wie froh war ich, einen Gegenstand gefunden zu haben, der die Leere meiner Stunden ausfüllte! Wie beneidenswerth kam ich mir vor, daß keine Gesellschaften, <37> keine Geschäfte, keine Lustbarkeiten meine Einbildungskraft zerstreuten! Ich war in meiner Einsamkeit nicht mehr einsam. Waller war immer um mich. Ihn sah ich, ihn sprach ich, von ihm träumt ich. –

Der Geistliche. Und besuchte er sie oft?

Mariane. Zu selten für den Wunsch meines Herzens, aber oft genug, um mich zu überzeugen, daß das seinige nur für mich schlug.

Der Geistliche. Aber Sie gestanden sich doch ihre Gesinnung nie?

Mariane. Durch Worte nie. Aber seine Blicke waren mehr werth, als Schwüre, seine Seufzer rednerische Zeugnisse von seiner Theilnahme an meinem Schicksal. Oft stellte ich mich, als verstünde ich ihn nicht –und wann er fort war, warf ich mir diese Härte bitter vor. <38>

Der Geistliche. Wie lange dauerte diese traurige Verblendung?

Mariane. Bis zur Zeit, die meine Bestimmung entscheiden sollte. Da überfiel mich auf einmahl ein schreckliches Licht – da erwachte die Reue – da erkannte ich zu spät das Labyrinth, in welches ich durch meine Schuld gerathen war. Außer mir, warf ich mich meiner Mutter zu Füßen, weinte und gestand. Sie weinte mit, aber das war auch alles.

Der Geistliche. Ihre Aufrichtigkeit, liebes Kind, entzückt mich, und erwirbt Ihnen mein ganzes Mitleid. Ich habe versprochen Ihnen beyzustehn – aber Sie mit eitler Hoffnung zu täuschen, Ihnen Ihre Lage minder bedenklich und die Abwendung des Jochs, das Sie fürchten, leichter vorzustellen, als sie ist – wäre übel verstandene Schonung – wäre im Grunde mehr Grausamkeit, als wenn <39> ich Ihrem Herzen mit Strenge zusezzen wollte. – Sie wissen die Verfassung Ihrer Familie besser als ich.

Mariane. Ja wohl weiß ich sie. – Mein Vater besteht auf seinem Plane – mein Bruder auf den ihm von mir abgetretenen Rechten – meine Mutter hat kein Ansehen – der Tag ist da –ich soll schwören – einen unwiderruflichen Schwur – einen Schwur, den ich nicht halten kann! – Genug, man will es – und fragt nicht, ob ichs überleben werde.

Der Geistliche. Ich will mein Möglichstes versuchen. Vielleicht kann man Ihren Vater durch eine treue Schilderung Ihres Zustandes umlenken, vielleicht kann ich unter dem Vorwande Ihrer geschwächten Gesundheit, wenigstens Aufschub erhalten. Sollte er aber unbeweglich seyn; sollten weder Vorstellungen noch

Bitten bey ihm Eingang finden – und leider muß ich dieses von einem Manne fürchten, <40> der unter den abstumpfenden Sorgen eines beschwerlichen Amtes die Feinheit der Empfindung verlohren hat, der Festigkeit des Sinnes für die erste Tugend unsres Geschlechts hält, und da, wo er nach untadelhaften Grundsätzen zu handeln glaubt, dem Widerspruche die Spitze bietet und Rücksichten der Menschlichkeit nicht achtet – auf den Fall, liebes Kind, ermahne ich Sie zur Standhaftigkeit, zur Geduld, zur Ergebung in die Güte dessen, der ein Vater unser Aller ist – der sich der Gebrechlichkeit des Geschöpfs erbarmt, das aus seinen Händen hervorgieng – der ein schuldloses Herz nicht um einer einzigen Verwirrung willen verwirft, noch die Empfänglichkeit für das süßeste aller Gefühle ihm zum unverzeihlichen Verbrechen anrechnet. – Der wird Sie nicht verlassen – der wird Ihre Ohnmacht stärken – Ihre gebeugte Seele mit neuem Muthe beleben, und den Kampf, der Ihnen bevorsteht, mit Sieg krönen – <41> {Mariane erhebt sich mit allen Zeichen des Schmerzes; der Geistliche steht auch auf} Gehen Sie wieder in Ihre Zelle, liebes Kind! – Ich will Ihnen Ihre Mutter schicken. Genießen Sie den Trost, an der Brust einer liebevollen Mutter zu ruhen.

Mariane. Trost? – Trost ist zu wenig für mich – ich brauche Rettung – Rettung brauch ich! {geht ab}

Neunter Auftritt.

Der Geistliche. {allein} O! würde ich doch das Werkzeug deiner Rettung, du arme Verlassene! – Könnte ich doch einem harten verblendeten Vater die Augen öffnen! Seine Tochter ins Kloster bannen – um die Ausstattung zu ersparen! – Es beleidigt die Menschheit – und doch – Schande für die Menschheit! geschieht es täglich.

Ende des ersten Akts. <42>

Zweyter Akt.

Erster Auftritt

{in des Präsidenten Hause}

Die Präsidentinn. Der Baron mit einem Bedienten.

Die Präsidentinn. {sitzt in schwermüthiger Stellung}

Der Baron. {im Eintreten zum Bedienten} Der Wagen kann warten. Die Befehle meiner Mutter gehen vor. {Bedienter ab} Darf ich mir sie ausbitten, gnädige Mama?

Die Präsidentinn. Setze dich, mein Sohn!

Der Baron. Verzeihen Sie! Ich bin eilig; der Minister hat schon dreymahl geschickt.

Die Präsidentinn. So möchte ich dich lieber deinen Gang erst thun lassen. <43>

Der Baron. Wenn es dieser einzige wäre! – Aber dann muß ich zu meiner Braut, dann zum Feldmarschall, dann, der Himmel weiß, wohin! – Wäre es Ihre Gnaden nicht möglich, Ihre Befehle kurz zu faßen?

Die Präsidentinn. Nichts von Befehlen, mein Sohn. Ich hab' eine Bitte an dich, ein Anliegen, das meine ganze Seele erfüllt. Deine Schwester – O, nun weißt du alles.

Der Baron. Meine Schwester? Was ist ihr widerfahren? Ich weiß von nichts.

Die Präsidentinn. Oder willst es nicht wissen?

Der Baron. Ich hab ihr diese Morgen zum heutigen Tage, als zum feyerlichsten ihre Lebens Glück wünschen lassen. Aber – ich schäme mich zu gestehen, wie schlecht ich bedient bin – der Läufer hat keine Antwort gebracht.

Die Präsidentinn. So antworte ich dir in ihrem Nahmen, daß dieser Tag der schrecklichste ihres Lebens ist.

Der Baron. Wie, gnädige Mama? fürchtet sie sich vor der Einkleidung?

Die Präsidentinn. Mehr als vor dem Tode.

Der Baron. {mit verstellter Bestürzung} Sie erschrecken mich.

Die Präsidentinn. Ist das wahr, mein Sohn? – Und die Ursache deines Schreckens? ist sie selbstische Besorgniß? ist sie Mitleiden mit deiner Schwester?

Der Baron. Was kann ihr mein Mitleid helfen?

Die Präsidentinn. Alles. Bist du es nicht, um dessenwillen man sie einkerkern will? <44>

Der Baron. Um meinetwillen? bey Gott! Ihre Gnaden, diese Beschuldigung muß ich verbitten. – Sie sind vom Gegentheile überzeugt. – Marianens freye Entschließung, ihre Wahl, ihr Geschmack –

Die Präsidentinn. Haben deinen Vater in diesem Plane bestärkt. Aber entworfen war er schon, als man das arme Kind ins Kloster schickte.

Der Baron. Weiß mein Vater ihren Sinneswechsel?

Die Präsidentinn. Er weiß ihn.

Der Baron. Und was hat er beschlossen?

Die Präsidentinn. Sie zu zwingen.

Der Baron. Zu zwingen? Nimmermehr! Ein so zärtlicher Vater. <45>

Die Präsidentinn. Ach, er ist es nur gegen dich, du allein besitzest sein Herz; du allein kannst ihn bewegen, sein grausames Vorhaben aufzugeben.

Der Baron. Ich, gnädige Mama? Sie spotten meiner. Wer hat mehr Gewalt über ihn, und verdient mehr, sie zu haben, als seine verehrungswürdige Gemahlin?

Die Präsidentinn. Keine Schmeicheleien, mein Sohn! Sie sind mir in diesem Augenblicke verdächtiger als jemahls. – Ich schäme mich nicht, zu deiner Fürsprache meine Zuflucht zu nehmen: Kannst du sie mir abschlagen?

Der Baron. O, meine Gnädige! Sie stellen meine Unterwürfigkeit gegen Sie auf eine harte Probe. Sie setzen mich der Gefahr aus, meinem Vater zu mißfallen. Sie kennen ihn. Der beste Mann unter der Sonne! Aber wer ihm in seinen Angelegenheiten – <46>

Die Präsidentinn. Aber es sind ja nicht die seinigen. Es sind deine Angelegenheiten, mein Sohn. Du bist die Hauptperson. Entsage deinen Ansprüchen, und Mariane ist gerettet. Ich habe zu viel Achtung für deinen Verstand, um deiner Eitelkeit zu schmeicheln. Ich kann dir das nicht zur Großmuth anrechnen, was du selbst für deine Pflicht erkennen muß. Erkläre, daß du es für schimpflich hältst, das Erbtheil deiner Schwester an dich zu reißen – für unmenschlich, deine Größe auf ihren Kerker, auf ihr Grab zu gründen, daß ein Jüngling, wie du, Schutz und Beförderung nicht zu erkaufen braucht, und diejenigen verachtet, die ihn nicht um sein selbstwillen begünstigen, um seiner Verdienste willen in ihre Familie aufnehmen wollen!

Der Baron. Vortreflich gnädige Mama! – Sie lesen in meinem Herzen – den Willen hab' ich – aber – wo soll ich den Muth hernehmen? <48>

Die Präsidentinn. Den Muth? – und du bist ein Soldat?

Der Baron. Wir stehen nicht gegen den Feind, IHRO Gnaden. Wir haben Personen vor uns, die wir schonen, mit der äußersten Delikatesse behandeln müssen. Ich bin mit allem, was Sie über mich verhängen werden, zufrieden – Nur legen Sie mir selbst nicht auf, einen solchen Antrag zu thun! – Bis zu diesem Grade von Selbstverleugnung habe ich's in der Tugend noch nicht gebracht. – Was würde mein Vater denken? – Was würde der Minister und mein Schwiegervater Graf Herrmann denken? – die Folgen lassen sich leicht übersehen.

Die Präsidentinn. Eine gute Handlung bleibt nie ohne gute Folgen. Früh oder spät kömmt ihr Lohn. Der dort oben zeichnet sie gewiß in sein Buch ein! <49>

Der Baron. O, gnädige Mama! jeder Mensch hat sein Glück in seinen Händen, und wer es selbst muthwillig verscherzt, darf nicht auf Wunder vom Himmel rechnen. Das würde mein Fall seyn, wenn ich den günstigen Zeitpunkt, wo sich alles vereinigt, mich empor zu tragen, entschlüpfen ließe. – Meine Schwester dauert mich unendlich; aber sie leidet durch ihre Schuld. – Die Verstellung so weit zu treiben! Uns alle Schritte machen zu lassen, und nun, im letzten Augenblicke, von ihrem Entschlusse wieder abspringen zu wollen! welche geheime Motive sie auch haben mag –

Die Präsidentinn. {mit Unwillen aufstehend} Schweig! – kömmt es dir zu, Marianen Vorwürfe zu machen? Aber was konnt' ich anders von einem Menschen erwarten, der –

Der Baron. Sie gerathen in Hitze, gnädige Mama, – erlauben Sie, daß ich mich empfehle!
<50> Ich würde untröstlich seyn, wenn ich mir bewußt wäre, Ihre Ungnade verdient zu haben.

Die Präsidentinn. Warte noch, mein Sohn! Ich vergaß mich – O, wer kann bey einer Gemüthslage, wie die meinige ist, die Worte wägen? – Laß uns nicht ans Vergangene denken! Mariane hat gefehlt, und ich auch. Aber nun sind wir einmahl am Rande des Abgrunds – O, mein Sohn! es ist eine Schwester – es ist eine Mutter, eine treue, zärtliche Mutter, die dich mit den innigsten Gefühle, die Dich bey allem, was dir heilig ist, beschwören –

Der Baron. Fodern Sie mein Leben, gnädige Frau! Aber hören Sie auf, mit mir in einem Tone zu reden, der mich äußerst beschämt!

Die Präsidentinn. Beschämt? – Beschämt? – Aber nicht rührt? – Du tödtest mich mit deiner unerträglichen Höflichkeit! <51>

Der Baron. Sie haben mich falsch verstanden, gnädige Frau – Ihre Herablassung beschämt mich. – Wer befehlen darf, muß nicht bitten. Ich fliege meinen Vater aufzusuchen.

Die Präsidentinn. Nur aus Gehorsam? Nein, mein Sohn. Wenn dich nicht dein Herz hintreibt.

Der Baron. Was sonst als mein Herz? Ich wage viel, die Gnade meines Vaters – die Gunst des Ministers – die Verbindung mit einem glänzenden Hause. – Aber da es darauf ankömmt, Ihnen und meiner Schwester zu beweisen, wie ich gegen Sie gesinnt bin –

Die Präsidentinn. Laß dich umarmen, mein Sohn. Jezt erkenne ich das Herz wieder, das unter dem Meinigen geschlagen hat. – Vergieb – ich klage mich selbst an. – Vergieb mein Mißtrauen! – Aber wo du mich hintergehst, wo du nicht alles, was Pflicht und Rechtschaffenheit von dir fodern, ohne Menschenfurcht <52> ihm vorstellst – Ich bin Gattin und Mutter – ich mache keinen Unterschied in meiner Liebe, aber wer meine Mariane unterdrückt, Mann oder Sohn, ich werde ihn hassen – unversöhnlich hassen – meine letzten Seufzer werden ihn drücken, meine brechenden Augen ihn vor Gott anklagen.

Der Baron. Erholen Sie sich, gnädige Mama! schonen Sie Ihre kostbare Gesundheit! Ich verlasse Sie, um in Vollstreckung Ihrer Befehle meine ganze Glückseligkeit zu suchen. {will ab, kömmt zurück}. Noch eins Jhro Gnaden! {spöttisch} Soll ich vielleicht meinen Vater zugleich auf einen gewissen andern Antrag von meiner Schwester vorbereiten, der doch ohne Zweifel diesem bald nachfolgen wird? – Auch das, wenn Sie befehlen? <53>

Zweyter Auftritt.

Die Präsidentinn. {allein, bestürzt} Was meinte er damit? – Welch ein Blick! Welch ein Ton! – O, ich bin hintergangen! – Er konnte seine boshafte Freude über meine Leichtgläubigkeit nicht zurückhalten. – Der Elende! – Warum warb ich auch um seine Vermittelung? Warum erniedrigte ich mich, ihn zu bitten? Worauf gründete ich mein Hofnung – Auf kindliche Gefühle? – Er hat sie mit der

Kinderkleidung ausgezogen. – Auf die Bande des Bluts? – Er zählt sie zu den Vorurtheilen des Pöbels. –

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Präsidentinn.

Der Bediente. Herr von Waller will aufwarten. <54>

Die Präsidentinn. Waller? Sagt, ich wäre schon bey Meiner Tochter – nein, laßt ihn kommen, Ach, ist mein Herz nicht schon geängstet genug?

Vierter Auftritt.

von Waller. Die Präsidentinn.

Die Präsidentinn. {mit angenommener Kälte} Guten Morgen, *Waller*. Bald hätte ich mich verläugnen lassen. Sie begreifen leicht, daß ich heute keine Zeit habe, Höflichkeitsbesuche anzunehmen.

Waller. In diesen Tone Madam? Hätten Sie mich lieber abgewiesen!

Die Präsidentinn. Hätten Sie sich lieber diesen Weg erspart! <55>

Waller. Und so geht es vor sich?

Die Präsidentinn. Warum richten Sie diese Frage an mich?

Waller. Weil ich glaubte, Mariane hätte wenigstens noch eine Mutter.

Die Präsidentinn. Die hat sie, *Waller*, die hat sie.

Waller. Und wird doch aufgeopfert?

Die Präsidentinn. Sie gehorcht ihrem Vater – und hofft auf den, der Gehorsam belohnt!

Waller. Entsetzlich! Abscheulich! Unerhört!

Die Präsidentinn. Was soll diese Heftigkeit? Was verlieren denn Sie dabey?

Waller. Von mir ist die Rede nicht. Ich kann den süßen Traum verschwinden sehen, den mein leichtgläubiges Herz im Stillen nährte; <57> ich kann mein freudenloses Daseyn für die Ruhe des Engels hingeben; ich kann Marianen entsagen – aber sie auf ihr ganzes Leben elend zu wissen!

Die Präsidentinn. Woher – nehmen sie diese schreckliche Prophezeihung?

Waller. Sie wollen sich verstellen, gnädige Frau? Aber verbergen Sie mir erst diese von Thränen aufgeschwollenen Augen, diese Bläße des Kammers, diese Unruhe in ihrem ganzen Wesen. – Bin ich nicht mehr der Sohn einer Schwester, die mich Ihnen sterbend vermachte? nicht mehr der elterlose Waise, dessen Mutter Sie zu seyn gelobten? – Hab ich Ihr Vertrauen verlohren?

Die Präsidentinn. {gerührt} Ach, *Waller*!

Waller. {ihre Hand mit Inbrunst küßend} Ach meine Mutter! <58>

Die Präsidentinn. Sie sehen meinen Zustand. Schone Sie meiner! Es ist alles vergebens.

Waller. Vergebens?

Die Präsidentinn. Vielleicht sind aber auch unsere Vorstellungen von Marianens Zukunft zu schwarz. Es geht ja so oft im Laufe der Dinge besser, als wir dachten.

Waller. Der Trost des Schwachen! lassen Sie uns entgegen arbeiten, abwenden, hintertreiben, so lange wir können.

Die Präsidentinn. Was ich thun konnte, ist geschehen. Soll ich mich mit meinem Manne entzweyen? Soll ich der ganzen Stadt ein Aergerniß geben? Soll ich die Feindschaft einer mächtigen Familie, die meinen Sohn beschützt, auf mich laden? Ich habe gebeten und gestritten, Kränkungen und Demüthigungen hingenommen, <59> und doch nichts erhalten, weder vom Vater noch vom Sohne.

Waller. Noch vom Sohne? – Der Niederträchtige! daß er mir nicht aufstößt! –

Die Präsidentinn. {strenge} Wie Herr von Waller? – Welche Heftigkeit erlauben Sie sich! Gehen Sie! Ich will nichts mehr von Ihnen wissen.

Waller. {nach einer Pause, gelassen} Sehr wohl gnädige Frau! – Vor mir sind beyde sicher, Vater und Sohn. – Auch Sie sollen nicht mehr von mir hören. Mein Entschluß ist gefaßt.

Die Präsidentinn. Nur keine Thorheit, Waller!

Waller. {heftig} Wollte der Himmel, ich wäre zu Thorheiten aufgelegt! Meine Vernunft macht mein Unglück. – {kalt} Sie sehen mich zum letzten Mahle. <60>

Die Präsidentinn. Waller!

Waller. {kalt} Ich gehe fort – weit außer Landes vielleicht übers Meer.

Die Präsidentinn. Waller!

Waller. {bitter} Darf ich nicht? Wem gehör' ich an? Wer fragt nach einer so unnützen Last der Erde?

Die Präsidentinn. Waller!

Waller. {heftig} Und muß ich nicht? kann ichs unter diesen Menschen aushalten? – Nicht als hoffte ich, irgendwo bessere zu finden. – Bosheit und Eigennutz wohnen unter jedem Himmelsstriche Aber ich werde doch Marianens Kerker nicht mehr sehen, ihre jammernde Stimme nicht mehr höre. – Ach, was sag ich? überall wird sie mich verfolgen – überall die Scene des Opfers, <61> das fürchterliche Gepränge – der entheiligte Tempel – überall das Sprachzimmer vor mir stehen, wo ich zum erstenmahle – Wissen Sie's noch, liebe Mutter? wie sie erröthete – wenig sprach – die Augen zur Erde schlug! – wie sie mir die Hand durchs Gitter reichte! – Sie wissen es nicht mehr? – Gott im Himmel, warum kann ichs nicht auch vergessen? – Ha, Grausame, wodurch hatt' ichs verschuldet, daß Sie mich hinbrachten?

Die Präsidentinn. Müssen Sie mir auch das vorwerfen?

Waller. Verzeihen Sie, liebe Mutter! Verzeihen Sie einem Unglücklichen, den die Verzweiflung seiner Sinne beraubt – Ich werde Sie nie wieder kränken. {schnell ab}

Die Präsidentinn. Waller! noch ein Wort! Er hört nicht – O, was hätt' ich ihm auch für Trost zu geben? {ab} <62>

Fünfter Auftritt.

Der Präsident. Der Geistliche.

Der Präsident. Sie antworten mir nicht, Herr Pfarrer? – Wie haben Sie meine Tochter gefunden!

Der Geistliche. Antworten Sie mir erst, Herr Präsident. Als der Himmel Ihnen dieses gute Kind gab, als Sie es zuerst auf Ihre Arme nahmen, gelobten Sie nicht da in

Ihrem Herzen, es zu lieben, in Unschuld und Einfalt der Sitten zu erziehen, und so glücklich zu machen, als es in Ihren Kräften stehen würde?

Der Präsident. Ja, und in dieser Absicht –

Der Geistliche. Antworten Sie ferner – Ist Ihnen die Versprechen heilig? wollen Sie es erfüllen?

Der Präsident. Allerdings. <63>

Der Geistliche. So bin ich ruhig; so erkläre ich Ihnen denn, im Nahmen der ewigen Wahrheit, daß die Zerrüttung in der Marianens Seele darnieder liegt, ihr die Ablegung des Gelübdes zur Unmöglichkeit macht, und daß, wenn Sie Gewalt brauchen wollen, Sie Ihres Kindes Leben und Seeligkeit aufs Spiel sezen.

Der Präsident. Seeligkeit?

Der Geistliche. Dieses Wort fällt Ihnen auf. Für ihr Leben scheinen Sie weniger besorgt. Sollt Ihnen nicht beydes gleich theuer seyn? Erwachen Sie aus Ihrem Irrthume; noch ist es Zeit. Hören Sie die Stimme eines Freundes! Ich bin es und Muß enden.

Der Präsident. Mein Herr –

Der Geistliche. Es ist Ihre Tochter, ich habe sie gesprochen. Ohne Bitterkeit, mit der Sanftmuth <64> einer Heiligen vertraute sie mir ihren Kummer, klagte niemanden an, als ihr Verhängniß. Ein herrliches Geschöpf! Sie wissen nicht, welchen Schatz Sie in ihr besitzen. Wie können Sie es wissen? In der Wiege haben Sie sie schon von sich entfernt. – Ach, sehen Sie sie nur noch einmahl! Sie werden ihren Thränen nicht widerstehen können.

Der Präsident. Ich bin nicht so weichherzig.

Der Geistliche. Schmeicheln Sie sich nicht, daß die Zeit ihren Abscheu vor dem Klosterleben schwächen werde? Er ist zu heftig, zu tief in ihre Seele gegraben.

Der Präsident. Sie geben sich eine unerwartete Mühe, mein Herr! Ich bat Sie, den erkalteten Andachtstrieb meiner Tochter wieder anzufachen. Und statt dessen lassen Sie sich von ihr hinreißen, und kommen und unterhalten mich von ihren Grillen. Gehört das hieher? Männer müssen einander Gründe entgegen setzen. <65>

Der Geistliche. Sollte es mir an Gründen fehlen? – Sie sind ein Priester der Gerechtigkeit, Herr Präsident; Sie erklären in Ihrem Tempel jedes Versprechen, das die Furcht auspreßt, für ungültig. Und verlangen hier selbst, was Sie dort verdammen? Wer sich an Ihren Richterstuhl wendet – er sey der niedrigste der Menschen – wird gehört, findet Schutz und Hülfe. Sie haben den Ruhm eines gerechten Richters. Wollen Sie nur gegen Ihre Tochter ungerecht seyn? Wir Menschen haben den Versprechungen heilsame Schranken gesetzt, und der Himmel sollte weniger billig seyn als wir? Ihm sollte ein erzwungenes Gelübde angenehm, ihm das Opfer eines blutenden Herzens ein Wohlgeruch seyn.

Der Präsident. Sie scheinen kein Anhänger von Gelübden.

Der Geistliche. Auch das freywilligste, das leichteste ist eine Art von Vermessenheit. Ach der gebrechliche, <66> schwache Mensch sollte vielleicht alles vom Himmel bitten, nichts versprechen.

Der Präsident. Also halten Sie die ersten Stifter der Orden –

Der Geistliche. Für das, was sie waren, gute fromme Leute, die unter einander nach gewissen Vorschriften lebten, ihr Zeit unter Wohlthätigkeit und Gebeth theilten, ihren schauervollen Wald, ihr einsames Thal, ihre friedliche Klause – dem Geräusche der Welt vorzogen. Andacht, und Wetteifer in guten Werken waren die einzigen Bande ihrer freyen unabhängigen Gesellschaft. Solche Stiftungen sollten wir noch haben. Unsere sklavischen Gelübde sollten aufgehoben, unsere Klöster zu Heiligthümern der Menschlichkeit, zu Freystätten für Unglückliche, für Lebensmüde, für Verlassene geweiht werden.

Der Präsident. Ihre Kleidung und ihre Rede machen einen seltsamen Kontrast. Man hört wohl, <67> daß der Herr auf den Titel eines Philosophen ausgeht.

Der Geistliche. Ich ringe nach keinem Titel. Ich bin ein ehrlicher Mann und Freund der Wahrheit. Ich thue so viel Gutes als ich kann, und bekriege Irrthümer und Mißbräuche, wo ich sie finde.

Der Präsident. Und ich, mein Herr, bin stolz drauf, ein getreuerer Sohn der Kirche zu seyn als Sie. Diese allgemeine Mutter der Rechtgläubigen wird mich gegen Sie und Ihres Gleichen schützen.

Der Geistliche. Die Kirche? wohl, sie sey Richterinn zwischen mit und Ihnen! – Sie hat die Gelübden eingesetzt, das gebe ich zu; sie hat sie, zur Anreizung frommer Einfalt mit Verheißungen unsichtbarer Belohnungen und überirrdischer Vorrechte ausgestattet. Aber verlangt sie nicht ausdrücklich freye Wahl, reinen Eifer, innerlichen Trieb? Erkennt sie andere <68> Bewegungsgründe, als Himmel und Ewigkeit? Aus Geiz und Ehrgeiz sein Kind verstoßen; ihm unter Todeschweiß und Thränen einen Schwur abnöthigen, den es verabscheut; seine Seele dem Himmel darbringen, um sich mit seiner Beute zu bereichern; von zwey Kindern eines blind lieben, das andere blind hassen. – Gott der Gerechtigkeit! – welch ein Bild macht sich der menschliche Stolz von dir! – So, mein Herr! würde die Kirche mit Ihnen sprechen. Zittern Sie vor diesem Ausspruche, vor später Reue, vor den langsamen Gerichten Gottes! Seyn Sie Vater und Christ! Retten Sie Ihr Gewissen! Ich habe das meinige gerettet. {ab}

Sechster Auftritt.

Der Präsident. {allein} Ein Enthusiast! Ein gefährlicher Neuerer! das Mädchen ist anziehend – ihre Jugend <68> hat ihn bestochen – Er hat selbst den Kopf verlohren, anstatt ihr den ihrigen zurecht zu setzen – Warum ließ ich mir seine Vermittelung aufdringen? das sind die Früchte, wenn man Weiberrathe nachgiebt! –

Siebenter Auftritt.

Der Prior. Zwey Ordensgeistliche. Der Präsident.

Der Präsident. Ihre Hochwürden kommen mir mit Güte zuvor. Ich war eben im Begriff Sie aufzusuchen.

Der Prior. Herr Präsident, ich verkenne die Schonung nicht, aus der Sie mir die Vorgänge dieses Morgens verschwiegen haben. Aber ich wäre strafbar, wenn ich

länger unthätig bey einer Sache bliebe, die eine zu ernsthafte Wendung zu nehmen scheint. – <69>

Der Präsident. Ich bedauert, daß man Sie vor der Zeit beunruhiget hat. – Es wird noch alles gut gehen.

Der Prior. Desto besser. Um so weniger werden Sie den Schritt mißbilligen, den mir die Umstände zur Pflicht gemacht haben. Auf meinen Befehl bringt man eben Ihre Tochter in den Schoos ihrer Familie zurück.

Der Präsident. Was sagen Sie?

Der Prior. Die hat Anfechtungen, sie wankt, sie sehnt sich nach Freyheit. Ihr Wunsch sey ihr gewährt. Sie werde sich selbst überlassen. Ich muß mich, ich muß das tugendhafte Haus, dessen Vorgesetzter ich bin, gegen jeden Verdacht einer heimlichen Einwirkung sicher stellen. Unsere Ansprüche sind mit ihrer Neigung erloschen. Weit entfernt, ihr den Abschied zu erschweren, öffnen wir ihr freywillig die Pforte. Ungefodert geben wir Ihnen <70> das theure Pfand wieder, das Sie unserer Obhut anvertraut haben. – Was sage ich? In wessen Herzen der höhere Ruf verstummt, der ist der Gemeinschaft unsrer frommen Chöre unwürdig! Wen die Ansteckung der Welt ergriff, der entweihe nicht länger den Vorhof des Himmels! Ausgeschlossen sey vom Heiligthume des Herrn, wer ihn verläugnet!

Der Präsident. Herr Prior – {drückt ihm wehmüthig die Hand}

Der Prior. Ich leide mit Ihnen. Das Herz blutet mir, daß ich diesen Bann über Ihre Tochter ausgießen muß. Sie war ein gutes Kind. Wehe denen, die ihre Seele verwahrloßt haben!

Der Präsident. Darf ich Ihre Hochwürden ersuchen, mich einen Augenblick anzuhören?

Der Prior. {winkt den Ordensgeistlichen abzutreten} – Der Prior hat seinem Amte Genüge geleistet. – Was haben Sie dem Freunde zu sagen? <71>

Der Präsident. Ich habe ihm Verwürfe zu machen, daß sein voreiliger Eifer meine Verlegenheit aufs höchste treibt. Was soll das Mädchen in meinem Hause?

Der Prior. In meiner Lage, Herr Präsident, kann man nicht vorsichtig genug seyn. – Jeder von uns gehe unbefangen seinen Weg fort. Am Ziele treffen wir gewiß zusammen. – Ihre Tochter ist wieder in Ihrer Gewalt. In Ihren Verfügungen ist nichts geändert.

Der Präsident. Sie haben durch diesen ungewöhnlichen Schritt die öffentliche Neugierde in Bewegung gesetzt.

Der Prior. Was selten geschieht ist darum nicht ungewöhnlich. Wenn eine Mutter sich außer Stande befindet, der Feierlichkeit im Tempel beyzuwohnen, warum sollt man der Tochter nicht verstaten, ihren Seegen in der elterlichen Wohnung in Empfang zu nehmen? <72> Ich habe die nothwendige Entfernung der Frau Präsidentinn durch diesen Besuch einzuleiten geglaubt.

Der Präsident. Ohne zu überlegen, daß Sie mir einen Auftritt bereiten, der meiner Standhaftigkeit gefährlich werden kann?

Der Prior. {betroffen} Wenn das ist – so hab ich allerdings gefehlt. –

Der Präsident. Unterstützen Sie mich mit Ihrem Rathe! Ich bin in einer peinlichen Lage.

Der Prior. Ach – Ihnen rathen? – Können Sie meine Eigenliebe in eine solche Versuchung führen? – Nein, Herr Präsident. Ich bescheide mich gern der Armuth meiner Einsichten, und des Unwerthes meiner klösterlichen Träumereyen. Ich bleibe in den Gränzen meines Berufs. Ich streite für die Sache Gottes, und halte mich an den Buchstaben seines Gesetzes. Ich versteh die Kunst nicht, den <73> den Dienst des Altars mit der Theilnahme an Welthändeln zu vereinigen, und scheue mich der Sünde, die Religion zum Spielwerke kleinlicher Leidenschaften zu erniedrigen. – Wem unter meinen Amtsbrüdern der Beyfall der Menschen höher gilt, als das Zeugniß des Himmels, – wem es mehr gelüftet, dem unreinen Labyrinth des menschlichen und besonders – weiblichen Herzens nachzuspähen, als nach der ewigen Quelle des Lebens in dem Buche aller Bücher zu forschen – wer mit den wenig erbaulichen Mysterien der Familien vertrauter ist, als mit den erhabenen Pflichten des Standes, dessen Weihe auf ihm ruht – der erkühne sich meinethalben, in einem Falle wie der gegenwärtige ist, die Gränzlinien wechselseitiger Verhältnisse, und Pflichten zu bestimmen, und seinen partheyischen Urtheilen das Ansehn von Orakelsprüchen zu geben! <74>

Der Präsident. Ich verstehe diese Anspielung, Herr Prior. Aber lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren zu glauben –

Der Prior. {einfallend} Herr Präsident, ich würde mir diese Anspielung nicht erlaubt haben, wenn ich fähig wäre an der Unbestechlichkeit des Mannes zu zweifeln, den ich vor mir habe. Ich kenne ihn wie mich selbst. – Seine ungeheuchelte Frömmigkeit wird sich nicht verläugnen, seine bewährte Klugheit ihn nicht verlassen. Er ist der Hindernisse gewohnt, die Unverstand und böser Wille jedem vernünftigen Unternehmen entgegen setzen, und wird die Unbarmherzigkeit eines Arztes nachahmen, der dem widerspenstigen, Kranken die Mittel seines Heils aufdringt.

Der Präsident. Sie sollen sich nicht in mir betrogen haben. {giebt ihm die Hand} <76>

Der Prior. {im Abgehen} Wir thun unsre Pflicht, der Ausgang steht in der Hand des Himmels. {er kömmt zurück} Herr Präsident – die Abtrünnigkeit eines von Liebe besessenen Mädchens, ist für den Convent meiner Pflegebefohlenen ein Verlust der sich verschmerzen läßt. Ich habe nichts vor Augen als Ihre eigene Ruhe. – Sollten die Umstände über Ihre Festigkeit siegen – so seyn sie auch mit guter Art darauf gefaßt, Alles verspielt zu geben. – Ein Vater, der von Grundsätzen nachläßt – darf nicht auf Vorurtheilen beharren. Was kann ihm ein Schatten von Ansehen nützen, wenn seine Gewalt dahin ist. – Sie würden den Ungehorsam zu neuen Ränken auffordern, Sie würden sich selbst um die Früchte bringen, die Sie von Ihrer Nachgiebigkeit zu ärndten hofften – und – {schnell} Gott erhalt Ihnen Ihren Sohn, Herr Präsident! – Hier ist er selbst – ich lasse Sie mit ihm allein. {ab} <77>

Der Präsident. Bleiben Sie! – bleiben Sie beyde – Ich behalte das Geleite auf gelegenerer Zeit gut –

Achter Auftritt.

Der Baron. Der Präsident.

Der Baron. Gnädiger Herr – ich bitte wegen meiner Verwegenheit im voraus um Verzeihung.

Der Präsident. Was verlangst du, mein Sohn?

Der Baron. Für mich nichts. Ihre Güte kömmt meinen Wünschen immer zuvor. Nur für meine Schwester soll ich –

Der Präsident. Ha! hat man dich auch abgerichtet? <78>

Der Baron. Das erste Mahl in meinem Leben unterfange ich mich, Ihren Maßregeln zu widersprechen. Aber dieser Fall geht mich selbst zu nahe an. Ich kann mich nicht leidend dabey verhalten. Ich laufe Gefahr, von Jemanden, den ich über alles schätze, als ein Niederträchtiger, als ein Bösewicht verschrieen zu werden.

Der Präsident. Ich verstehe dich mein Sohn.

Der Baron. Nein, gnädiger Papa, ich muß es darauf wagen, Sie zu beleidigen. Sie sind ein gütiger Vater. Sie werden mir Ihre Gnade wieder schenken. Aber jene Person würde mich unversöhnlich hassen, und wer weiß, was für Unannehmlichkeiten auch für Sie daraus entspringen könnten.

Der Präsident. Sogar Drohungen? <78>

Der Baron. Ich bitte Sie also, demüthig bitte ich Sie, Ihrer Vorliebe gegen mich Grenzen zu setzen, Ihr stolzes Werk wieder einzureißen, und mich in meiner eingeschränkten Sphäre zu lassen.

Der Präsident. Sieh mich an, junger Mensch! schäme dich, wenn du mich für fähig hältst, das Glück eines wohlgerathenen Sohnes, dem Eigensinne einer Närrinn aufzuopfern.

Der Baron. Bester Vater – es ist Ihre Tochter.

Der Präsident. Eine ungehorsame Tochter erkenne ich nicht für die meinige.

Der Baron. Welches Mädchen würde unter ihren Umständen gehorchen?

Der Präsident. Eben diese Umstände verdammen sie. <79>

Der Baron. Ihr Verbrechen – ist Liebe. Ach gnädiger Herr, wie viel Verwirrungen hat sie nicht schon in Familien angerichtet! Das Herz eines Vaters läßt ja immer Gnade für Recht ergehen.

Der Präsident. Schweig von ihr!

Der Baron. Ob es übrigens eine anständige Versorgung für sie wäre? – Der Mensch hat nichts; – ist nichts – aber genug sie lieben sich, und ich mag wenigstens den Vorwurf nicht auf mich laden, das Hinderniß ihrer Vereinigung zu seyn, – vielmehr bitte ich unterthänig –

Der Präsident. Schweig, sag ich! reitze meinen Zorn nicht! Undankbarer! – Muß ich dich mit Gewalt glücklich machen? –

Der Baron. Bin ich undankbar, wenn ich meine Wünsche Ihrem häuslichen Frieden nachsetze? <80>

Der Präsident. Ich kann mich nicht von dir an Großmuth übertreffen lassen. Ich habe dir und deinen Beschützern mein Wort gegeben –

Der Baron. Meine Mutter kömmt. Geben Sie mir wenigstens vor ihr das Zeugniß, daß ich mein Möglichste gethan habe! {im Abgehen zur Präsidentinn} Ganz so, wie ich befürchtete, gnädige Frau! – ich bin untröstlich. Auch meine Schwester? – ach, ich kann vor Wehmuth nicht bleiben. {ab}

Neunter Auftritt.

Die Präsidentinn. Mariane. Der Präsident, nachher von Waller.

{Die Präsidentinn sieht ihrem Sohne mit Verachtung nach, Mariane bleibt schüchtern hinter ihrer Mutter stehen.}

Der Präsident. Sie können mit Ihren Abgeordneten zufrieden seyn. Beyde haben sich ihres Auftrags <81> eben so geschickt, als treu erledigt. – Tritt näher Mariane – ob mir gleich deine Erscheinung an heiliger Stätte willkommner gewesen wäre! {Sie stützt sich erschrocken auf ihre Mutter.} Hinweg mit dieser kindischen Furcht! – Sammle dein Gedanken, um mir freymüthig zu antworten! – {strenge} Ist es wahr – ist es möglich, daß du wankst?

Mariane. Ach, mein Vater – Ihre Stimme fährt mir durch die Seele, ich hab nicht das Herz zu reden.

Der Präsident. {Gelinder} Rede, mein Kind! laß hören, was du für Ursachen hast, deinen alten Vater so zu kränken!

Mariane. Zu kränken? Wie kann Sie ein gleichgültiges Geschöpf kränken?

Der Präsident. Wer sagt dir, daß du mir gleichgültig bist? Ich bin kein Freund von Liebkosung, und Schmeicheleyen; mein Zärtlichkeit will <82> thätigere Beweise; und diese, glaub' ich, dir so gut, als deinem Bruder gegeben zu haben.

Mariane. Ich gönne ja meinem Bruder gern den Vorzug.

Der Präsident. Bey mir findet kein Vorzug statt. Ich würde mir nie die Unbilligkeit erlaubt haben, deinen Bruder auf deine Kosten zu begünstigen. Du warst es selbst, die ihm, aus erhabenen Gründen, ihre Ansprüche an den Gütern dieser Erde abtrat.

Mariane. Er nehme sie hin. Er werde, was Sie von ihm hoffen, der Stolz unserer Familie, die Stütze und Freude Ihres Alters. Von allen Rechten der Geburt, die ich ihm ohne Widerruf überlasse, bleibe mir dieß Einzige, unter dem Dache zu wohnen, wo ich geboren wurde. <83>

Der Präsident. Was für Reitz kann das Haus deiner Eltern für dich haben, da du es so wenig kennst?

Mariane. Hierin liegt eben der Grund meines Unglücks. Zu früh ward ich aus Ihren Armen gerissen. Daß es nie geschehen wäre! Die Freude, Ihr Kind aufwachsen zu sehen, und die süßen Sorgen für sein gefahrvolles Leben, hätten mich Ihnen mit jedem Tage theurer gemacht. Nun ist die Natur in Ihrem Herzen eingeschlafen – erloschen.

Der Präsident. Nein, meine Tochter, ich wiederhole es dir. Ich habe nie aufgehört dich zu lieben.

Mariane. Und könnten mich verstoßen? Ach, mein Vater! Hier lieg ich zu Ihren Füßen. – Verstoßen Sie mich nicht! – Nehmen Sie mich wieder zu sich – wieder in Ihr

Haus auf! – Lassen Sie sich meine kindlichen Dienste gefallen! – Lassen Sie mich das Vergnügen, Sie zu warten, mit meiner <84> Mutter theilen! Ihre Augen werden sich schon an meinen Anblick gewöhnen. – Sie werden mich leiden können – vielleicht lieb gewinnen – ja lieb gewinnen! – Sollte das einem Vater so schwer werden?

Der Präsident. {Sanft} Steh auf, meine Tochter! – Du weißt nicht, was du bittest – du täuschest dich selbst, über die Quelle deiner Empfindungen. – Du nährst Wünsche der Sinnlichkeit mit der arglosen Unbefangenheit der Unschuld, und hüllt die gefährlichste aller Schwachheiten, in den zauberischen Schleyer der kindlichen Liebe. – Mariane! Erschrick vor dir selbst! – Erschrick vor dem Abgrunde, der sich unter deinen Füßen öffnet! – Kehr um! – Stoße deinen zürnenden Schutzgeist nicht auf ewig von dir!

Mariane. Gönnen Sie mir Zeit, ihn zu versöhnen? – Ich will den schweren Kampf noch einmahl wagen – ich will meine letzte Kraft aufbieten – Um Aufschub flehe ich nur – um Aufschub. <85>

Der Präsident. Mit jedem Aufschub wachsen die Hindernisse der Tugend – Suche Stärkung am Fuße der Altäre – Frieden in der Einsamkeit der Zelle! – Laß die Lockungen der Eitelkeit dahinten! Bringe dem Himmel sein Eigenthum wieder – dieß Herz, das er sich früh zum Tempel weiht! Denk an die Stufe der Vollkommenheit, auf der du standest! an dem Ruhm, den du errungen hattest! Sey wieder, was du warst, ein Muster von Unsträflichkeit und Andacht! – Sey ein gutes Kind! Steh auf!

Mariane. Nicht eher, bis Sie mich erhört haben.

Der Präsident. Ich muß deinem Flehen mein Ohr verschließen. Der dich mir gab, fodert das Heil deiner Seele von meinen Händen.

Mariane. Er hört mich nicht! – Ach liebe Mutter! <86>

Die Präsidentinn. Soll auch ich Ihre Kniee umfassen? Wie gerne, wenn Sie das erweichen könnte! – {Sie kniet vor ihm.} Theuerster Gemahl! Ergeben Sie sich doch! Verwandeln Sie diese Thränen der Angst in Thränen der Dankbarkeit und des Entzückens! Denken Sie, daß eine Stunde kömmt, wo die Welt mit ihrer Pracht verschwindet, wo nichts uns bleibt, als das Bewußtseyn einer guten Handlung!

Der Präsident. {streng} Madam, Sie sollten Ihre pflichtvergessene Tochter strafen, und Sie sind schwach genug, sie zu vertheidigen. Sie wissen, daß ich nicht zurück treten kann, und sind unbescheiden genug, mich zu bestürmen? – Ich habe meine Ehre verpfändet, und will sie nicht um ein Paar freundlicher Gesichter willen verscherzen. – Stehen Sie auf, Madam! – {gelinder} Steh auf, Mariane! {zieht sie in die Höhe.} <87>

Waller. {der es von weitem mit angesehen hat, halb laut.} Ha, Barbar!

Der Präsident. {sich umdrehend} Wer sprach da?

Mariane. Waller!

{zu gleicher Zeit:} *Die Präsidentinn.* O, Himmel!

Der Präsident. Herr von Waller, Sie können nur einstweilen in der Kirche Platz nehmen; Sie haben hier nichts zu schaffen.

Waller. {näher kommend} Mehr als Sie glauben, Herr Präsident! Ich komme, mich Ihrer Tochter gegen Sie anzunehmen.

Der Präsident. Mit welchem Rechte?

Waller. Mit dem Rechte der Menschlichkeit und Billigkeit! <88>

Der Präsident. Stellen Sie sich nur nicht so großmüthig! Man kennt Ihre geheime Triebfeder.

Waller. Ich habe kein Geheimniß. Ich liebe Marianen – Ja, Herr Präsident! – wie meine Seele liebe ich sie. – Aus Achtung für die Ruhe des Engels hab ich Ihm mein Herz nie entdeckt. Aber Ihre Aufforderung entbindet mich dieser Schonung.

Der Präsident. Ein übel angebrachtes Geständniß! Meine Tochter braucht keinen Liebhaber mehr.

Waller. Ich bin nicht hier, um die Ansprüche der Liebe geltend zu machen. Ich bin nur ein fremder Zeuge, nur ein Mensch. Als solcher frage ich Sie: Herr Präsident, wer gab Ihnen das Recht, Ihre Tochter unglücklich zu machen? Welcher Mensch hat das über einen andern? <89>

Der Präsident. Daß ich mich gegen Sie verantwortete!

Waller. Wenn Ihr Sohn an Marianen Stelle wäre, würden Sie es auch wagen, ihn aufs Aeußerste zu treiben? würde er nicht Ihrer Tyranney trotzen, sich durch die Flucht retten und den Beystand der Gesetze anrufen? – Aber ein Mädchen! – So ein wehrlose, unbedeutendes Geschöpf! mag es doch wimmern und sich sträuben! Was kümmern ein Herz, wie das Ihrige, die Thränen der Unschuld und Schönheit? –

Der Präsident. Wie, Unbesonnener? Sie erdreisten sich, das Ansehen eines Vaters zu lästern?

Waller. Sie? Ein Vater! – Seyn Sie es, und ich sinke zu Ihren Füßen {bitter} Nein, nein! Sie entweihen den ehrwürdigsten der Nahmen, Sie brandmarken ihn.

Die Präsidentinn. Waller, Sie vergessen sich. <90>

Der Präsident. Warum halten Sie ihn zurück, Madam? Ihre Anreizung hat ihn hierhergeführt, Ihr Beyspiel ihn zu dieser Kühnheit verleitet. Ihnen allein hab ich diesen Schimpf zu danken.

Die Präsidentinn. Das geht zu weit, Herr Präsident! – Danken Sie dem Himmel für meine Mäßigung! Keine andere würde sich und Ihrer Tochter so begegnen lassen.

Waller. Endlich wagen Sie es als Mutter zu sprechen.

Der Präsident. Mariane, du siehst, was ich durch deine Halsstarrigkeit erdulde – komm und gehorche! {Er ergreift sie bey der Hand.}

Mariane. Ich kann nicht! Bey Gott, ich kann nicht!

Der Präsident. Du mußt! <91>

Waller. Nein, da ist keine Gewalt auf Erden, die sie zwingen könnte.

Der Präsident. Das wollen wir sehen.

Mariane. {auf den Knien} Wenn Sie jemahls Erbarmen gefühlt haben –

Der Präsident. {wütend} Mariane!

Die Präsidentinn. {sie bey der andern Hand ergreifend} Sie gehört mir, und eh ich zugebe –

Der Präsident. Kein Wort mehr, Madam! oder ich lasse mich scheiden – ziehe meine Hand von Mutter und Tochter ab – breche mit Ihrer ganzen Familie. – Willst du die Ursache dieses Aufruhrs werden, Mariane? – Willst du Feindschaft unter deine Eltern stiftest? – Ueberleg' es wohl! – {Er läßt ihre Hand fahren.} Ungehorsame Kinder trifft der Fluch. – Fürchte den Meinigen! Fürchte den endlosen <92> Jammer, den du auf dein Haupt herabziehst! Fürchte die unauslöschliche Schmach, die –

Mariane. {in Verzweiflung} Was hab ich zu fürchten, wenn ich Sie hassen kann? – Nur daran will ich arbeiten – und es soll mir gelingen! – Ich lache Ihres Fluchs! – Kann er mich elender machen, als ich schon bin? – {Sie reißt sich von ihrer Mutter los.} Verflucht war die Stunde meiner Geburt, verflucht der Augenblick, da meine Mutter –

Die Präsidentinn. {will sie zurückziehen.} Halt ein, meine Tochter! – {Waller stützt sich auf die Lehne eines Stuhls und bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen.}

Mariane. Lassen Sie mich, Madam! – Ich kenn Sie nicht mehr – ich kenne mich selbst nicht mehr. – Ueber den Grausamen! – mir zu drohen, da ich zu seinen Füßen sterbe! – Ha, <93> zittere selbst, der du mir fluchen willst! Ohne Retter bleibt dir Unschuld oft, aber nie ohne Rächer. – Zittere, daß ich zu ihm flehe, daß er mich höre, daß er dich im letzten Kampfe verwerfe, so wie du mich verworfen hast!

Die Präsidentinn. Unglückliches Kind! – Komm wieder zu dir! Komm in meine Arme!

Mariane. {ausser sich} Ach, meine Mutter! – Was hab' ich gethan? – Wie wird mir? ach daß ich sterben könnte! – {Sie wird ohnmächtig.}

Die Präsidentinn. Gott, was ist das?

Der Präsident. Die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Heftigkeit!

Die Präsidentinn. Sie erstarrt! <94>

Waller. {zu ihr eilend} Mariane! {hilft sie auf den Sessel führen.}

Der Präsident. {will ihn abhalten} Zurück Herr! Man wird ihr ohne Sie beystehen.

Waller. {drohend} Herr Präsident, ich rufe die Vorübergehenden zu Hülfe. {geht nach dem Fenster.}

Der Präsident. {ihn abhaltend} Sind Sie von Sinnen?

Waller. Ich lasse mich nicht verdrängen. Ich muß die Unglückliche hergestellt sehen. Ich muß sie vor neuen Mißhandlungen sicher wissen.

Die Präsidentinn. Fassen Sie sich, Waller! – Sie schlägt die Augen wieder auf –

Mariane. {Ohne ihre Lage zu verändern} Wo bin ich? {Pause, Waller kniet neben ihr und faßt ihre Hand; sie <95> richtet sich in die Höhe. Der Präsident nährt sich ihr; sie wird ihn gewahr und stürzt mit Ungestüm wieder in der Mutter Arme.} Ach verbergen sie mich!

Waller. {nach einer Pause, auf Mutter und Tochter zeigend} Herr Präsident – können Sie noch fühllos seyn?

Der Präsident. Herr, lassen Sie uns! – Ohne Sie waren wir dieses Verfalls überhoben. Meine Tochter hätte nachgegeben – oder ich! – Ja, ich selbst, Herr! Marianens Thränen allein waren die furchtbarsten Waffen. Ich kämpfte nur noch schwach dagegen. Aber Ihre Unverschämtheit gab mir neue Kräfte. – Und nun Herr, setz'

ichs durch, und sollt' es mein Leben kosten! – Ich will euer Komplott zu Paaren treiben, eurem Roman ein tragisches Ende machen. Ihr sollt euch nicht rühmen, mich durch Drohungen überwältigt zu haben. <96>

Die Präsidentinn. Lieber Waller, entfernen Sie sich!

Waller. {schnell und begeistert} Nein, ich lasse dich nicht, theures, unglückliches Mädchen! Auf! zerbrich deine Fesseln! wirf dich in den Schutz der Gesetze, in die Arme der Freundschaft; der Liebe! fasse Muth und wir siegen! – Tritt ohne Zittern zum Altar! Klage dort laut über Gewalt! nimm das Volk zum Zeugen, den Allgegenwärtigen zum Richter, und liebst du mich, wie ich dich liebe, so bekenne es dort! – Ich stehe dir bey, dränge mich an deine Seite, vereinige mein Geschrey mit deiner Stimme, erzähle, was ich hörte, was ich sah – Das will ich! ja menschlicher Vater, das will ich! – und wer ein Herz im Busen trägt, wer jemahls geliebt hat, wird sich unserer erbarmen, uns beschützen, und dich verabscheuen!

Der Präsident. Tollkühner junger Mensch, du pochst darauf, daß ich alt und ohne Waffen bin? Aber es <97> soll dir nicht so hingehen! Ich hab' einen Sohn –

Waller. {in Verzweiflung} Laß ihn kommen! Laß ihn kommen!

Die Präsidentinn. Ha, Waller! was haben Sie mir versprochen?

Der Präsident. Bringen Sie Ihre Tochter zurück, Madam!

Waller. Herr Präsident! Ich warne Sie zum letztenmahl!

Der Präsident. Nach Belieben, mein Herr! Mit Ihnen wollen wir schon fertig werden. – Fort ihr Weiber!

Waller. {ihr nachrufend} Verzweifle noch nicht, Mariane! ehe soll der Altar im Blute schwimmen, der flammende Tempel über uns zusammenstürzen und uns alle begraben!

{Die Präsidentinn führt Marianen in ihr Zimmer zurück, der Präsident und Waller gehen auf verschiedenen Seiten ab.} <98>

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Mariane. {allein} Er will es durchsetzen, oder nicht leben! – Sein Entschluß ist gefaßt – ich muß den meinigen auch fassen. – Hinweg mit dem Gedanken einer gewaltsamen Rettung! Nein, du Edelster der Jünglinge! Herz für das Meinige geschaffen! Ich will dich nicht der Rache eines erbitterten Anhangs bloßstellen. – Besser ist, die Fackel meines traurigen Daseyns umzustürzen, als die Kerzen unsrer Hochzeitfeyer in Blut zu tauchen. – Ich habe keine Wahl. – Entweder lebendig ins Grab, um von Allem, was mir theuer ist, geschieden, langsam zu sterben – oder – ein schmerzhafter Augenblick! aber hinter ihm – Freyheit! – Ruhe! – <99>

Zweyter Auftritt.

Die Präsidentinn. Mariane.

Die Präsidentinn. Hast du ein wenig geschlummert, meine Tochter?

Mariane. Nein, Liebe Mutter! Aber die Einsamkeit hat mir wohl gethan. Ich bin gefaßt. Ich beuge mich unter die eiserne Nothwendigkeit. Meine Ansprüche auf Glückseligkeit sind vernichtet. Ich bin ein Gegenstand der Zwietracht! Es ist billig, daß mich die Gesellschaft ausstoße.

Die Präsidentinn. {schluchzend} Ach!

Mariane. Halten Sie Ihre Thränen zurück! Seyn Sie standhaft, so lange ich Sie habe! – Nach der Trennung wird es besser werden. Die Stille wird dem Sturme folgen. Ihre Treue an mir kann nicht unbelohnt bleiben. <100>

Die Präsidentinn. Sprich nicht von Trennung, liebes Kind! Aus meinen Armen können sie dich reißen, aber nicht aus meinem Herzens – Wer darf mir den Trost versagen, dich zu besuchen und mit dir zu weinen? In jeder Frühmette will ich –

Mariane. Niemahls, niemahls, beste Mutter! {hört das Geläute und erschrickt.} Stille! Horch! – Hören Sie nichts?

Die Präsidentinn. {sucht sich zu fassen.} Das gefürchtete Zeichen. Leider tönt es schon von allen Thürmen.

Mariane. Aber das ist kein Festgeläute – das klingt wie das Sterbeglöckchen unsres Klosters. – Ach, das erinnert mich an jene furchtbarste der Nächte. Ich sehe Klementinen noch einmahl sterben.

Die Präsidentinn. Wie kömmt dir die Unglückliche jetzt in den Sinn! <101>

Mariane. Nennen Sie meine Wohlthäterinn mit Achtung – Ich habe Ihnen viel von ihr erzählt – sehr viel – aber nicht alles – Friede sey mit ihrer Asche! –

Dritter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp. Ihre Hochwürden sind angekommen – {ab}

Die Präsidentinn. Ich will ihn empfangen. Ich will dir Zeit lassen, dich von deinem Schrecken zu erholen.

Mariane. Der Schrecken kann mir nichts mehr anhaben. – Ich muß den Prior sprechen. Wenn Sie mich lieben, so lassen Sie mich mit ihm allein!

Die Präsidentinn. Du bist mir unbegreiflich. {ab} <102>

Vierter Auftritt.

{Die Flügelthüren werden geöffnet.}

Der Prior. Mariane.

Der Prior. {in vollem Ornate} Heil sey dir, meine Tochter! du hast dem Versucher widerstanden, und die Stricke der Eitelkeit zerrissen. Die Himmel freue sich deines Siegs, und ihre Bewohner feyern das Fest deiner Vollendung. Ihre wehenden Palmen werden deine Stirne in Stunden der Anfechtung kühlen, ihre Triumphlieder dein Ohr, in seeligen Träumen umsäuseln. – Ich komme, die Krone der Jungfrauen heimzuführen! ich komme, die schüchterne Braut den Armen des schmachtenden Bräutigams zu übergeben.

Mariane. Herr Prior – diese Sprache der Salbung ist an mir verlohren. – Ich kann keine Empfindungen heucheln. Ich folge Ihnen – weil ich muß. – Muß! Merken Die sich dieses Wort Herr Prior! Vielleicht fällt <103> es Ihnen, bey einem ähnlichen Falle, wieder ein, und rettet einer Unglücklichen das Leben.

Der Prior. Erwarten Sie den Zeitpunkt Ihrer Volljährigkeit, Fräulein, um dieses Wort geltend zu machen. Mich trifft es nicht. Ich halte mich an den gewissenhaften Mann, von dem Sie abhängen. Sein ist die Verantwortung. Ich bin nur ein todtes Werkzeug seines Willens.

Mariane. Wenn das Wahrheit ist – Und wie könnte diese fromme Miene, dieses ehrwürdige, graue Haar trügen? – so geben Sie mir den Beweis! erbitten Sie mir ein letztes Gehör von meinem Vater!

Der Prior. Was können Sie sich davon versprechen?

Mariane. Die Beruhigung ihm nichts verhehlt zu haben. Mein Herz ist zusammen gepreßt. Meine Thränen sind vertrocknet. Er hat <104> keinen Ausbruch des Schmerzes mehr zu fürchten.

Der Prior. Fräulein, haben Sie des Gaukelspiels noch nicht genug getrieben?

Mariane. Das war grausam Herr Prior.

Der Prior. Ich bin ein Freund Ihres Vaters, ich würde mein Leben für ihn lassen. Ich kann seinen Langmuth nicht mißbrauchen sehen. Undankbares, ausgeartetes Kind! Zwingen Sie ihn nicht, Sie als eine Verbrecherinn zu behandeln. {ab}

Fünfter Auftritt.

Mariane. {allein} Als eine Verbrecherinn? – Diese Drohung bannt den letzten Zweifel aus meiner Seele – entscheidet mein Schicksal unwiderruflich. – <105> {nach einer Pause} Ob der Blitz mich danieder schmettert – ob ein Fieber meine Kraft aufzehrt – ob die Verzweiflung mir den Giftb(r)echer reicht – Alles ist

Verhängniß – alles dein Ruf, du Vater der Menschen! – du wolltest das Band zwischen mir und dir enger knüpfen – Sieh! ich reiße mich los von den Menschen – ich flieh in deinen Schoos – ich komme!

Sech[s]ter Auftritt.

Der Präsident. Mariane.

Der Präsident. Du hast nach mir verlangt, Mariane. Ich nehme es für ein Zeichen deiner Reue und vergesse das Geschehene. Laß mich hören, daß dein Herz geändert ist!

Mariane. Das Geschehene bereue ich. Meinet Willen unterwerfe ich dem Ihrigen. <106> Die Aenderung meines Herzens steht nicht in meiner Gewalt. – Ich erkläre Ihnen zum letzten Mahle, daß die Sklaverey des Klosters mir ein Greuel ist, daß der Tod selbst mich minder schreckt, daß mein Zustand an Verzweiflung gränzt – die Folgen mögen Sie sich selbst denken.

Der Präsident. Verzweiflung ergreift nur Verstockte. Wenn du, dem Winke des Ewigen gehorsam, dich seinem heiligen Dienste widmest, wird er dich segnen, meine Tochter, wird er dir Muth und Ruhe wieder schenken.

Mariane. Muth? den hab ich – den will ich gebrauchen. – Nur noch ein Wort! – Wenn Sie vorauswüßten, daß die Stunde, in der ich dieß entsetzliche Gelübde ablegte, die letzte meines Lebens wäre – wenn Sie das gewiß wüßten, würden Sie dennoch darauf bestehen? <107>

Der Präsident. Man thut seine Schuldigkeit, Mariane, und stirbt nicht davon.

Mariane. Wohl! – Ich will die Meinige thun. – Gönnen Sie mir nur eine kleine Erholung! – Bald sollen Sie sehen, was Sie wünschen. {ab}

Siebenter Auftritt.

Der Präsident. {allein; nachher der Prior} Diese feierliche Kälte – diese seltsame Mischung von trotziger Entschlossenheit und hoffnungsloser Ergebung – Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. – Ich zittere vor dem Schauspiele in der Kirche – ich werde nicht eher ruhig, bis die Pforte des Chors sich hinter ihr schließt, und das letzte Beben der Orgel verhallt ist. <108>

Der Prior. Ist der letzte Sturm vorüber?

Der Präsident. Ich hoffe.

Der Prior. {lächelnd} Ohne Zweifel bot man die letzte der weiblichen Listen auf? ließ Ahndungen eines schwarzen Vorhabens fallen? suchte den unerbittlichen Vater, wo möglich, durch Feigheit beyzukommen?

Der Präsident. {verwundert} Ich erstaune – Woher wissen Sie, Herr Prior –

Der Prior. Wer so oft Gelegenheit hat, als ich, die Seelenrevolutionen solcher sanften Geschöpfe zu beobachten, gelangt allmählich zu der Untrüglichkeit eines psychologischen Wahrsagers. – So wie sich Ihre Tochter gebehret, wird sie mit schnellen Schritten, von hoffnungsloser Liebe – zu schwärmerischer Andacht übergehen. Ich prophezeihe Ihnen eine Heilige in ihr. <109>

Der Präsident. Wenn der Gram des Mädchen Ihre Prophezeiung nicht vereitelt!

Der Prior. Kein Gram ist so tief, daß er nicht kluger Behandlung weiche. Nur dann, wenn alle Künste der Schonung erschöpft sind – tritt die Strenge in Mittel, und mißt die Grade der Disciplin nach der Hartnäckigkeit des Uebels ab. Sie glauben nicht, wie meisterhaft die bejahrteren Schwestern sich auf die Abtödtung der Leidenschaften verstehen. Ihrem Exorcismus widersteht keine Macht der Unterwelt. Den sinnlichsten Geist wissen sie in kurzer Zeit zu entkörpern, und das verderbteste Weltkind neu zu gebühren. <110>

Achter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp. {mit hastiger Aengstlichkeit} Gnädiger Herr, – gnädiger Herr –

Der Präsident. Was ists?

Philipp. Ich habe – ich soll – wenn ichs nur schon vom Herzen hätte!

Der Prior. Er scheint ein geheimes Anliegen zu haben. Erlauben Sie, daß ich mich entferne!

Philipp. Ach, nein Ihre Hochwürden – verlassen Sie meinen gnädigen Herrn nicht! Sie können ihn vielleicht abhalten, daß er nicht zu sehr erschrickt –

Der Prior. Wie? <111>

Der Präsident. Was soll diese ängstliche Einleitung? Heraus mit deiner Botschaft! Was hast du? –

Philipp. {zieht in Billet hervor.} Hier gnädiger Herr– ein Urias Briefchen!

Der Präsident. Von wem?

Philipp. Von unserm armen, lieben, ach vielleicht schon seeligen jungen Baron.

{Der Präsident nimmt den Brief und erbricht ihn hastig.}

Der Prior. {zu Philipp} Unvorsichtiger – voreiliger Mensch! Konnte er mir nicht das Billet zu stellen?

Philipp. Was hätt' es geholfen? Ihre Hochwürden können doch die Todten nicht wieder lebendig beten. {ab} <112>

Der Präsident. {liest laut} „Waller hat mich gefodert; Ich bin im Begriff ihn aufzusuchen. Im Zwinger am Klostergarten sollen wir uns treffen. Aengstigen Sie sich nicht um mich! Ich bin eben so kalt, als mein Gegner wütend scheint. Bey dieser Ueberlegenheit der Fassung wäre es nicht gut, wenn ich den Knoten nicht zerhauen sollte. Das Uebrige stelle ich Ihrer Klugheit anheim.“

Der Prior. Herr Präsident, ich beklage Sie unendlich – So geht's, wenn die rasche Jugend den Rath des bedächtigen Alters verwirft – Ihr Herr Sohn hat nicht anders gewollt –

Der Präsident. Ich eile das Unglück zu verhüten – Darf ich auf Ihrem Beystand rechnen, wenn ich zu spät komme?

Der Prior. Auf was Art, Herr Präsident? <113>

Der Präsident. Ihr Kloster hat das Schutzrecht – Geben Sie Befehl, die Hinterpforte zu öffnen!

Der Prior. Verschonen Sie mich mit dieser Zumuthung, Herr Präsident! – Mein Gewissen, und ein ungefährer Wink, den mir Ihr Herr Sohn selbst hinwarf! – Ich darf mein Kloster nicht ins Gedränge bringen. –

Der Präsident. Herr Prior, Sie sind mein Freund, der älteste meiner Freunde –

Der Prior. Ich habe genug für diese Freundschaft gethan – ich habe ihr Würde nachgesetzt. – Meinen Pflichten kann ich nichts vergeben. {ab}

Der Präsident. So geschehe, was das Schicksal will! – Wenn ich die Gegenwart des Geistes verliere, ist alles verlohren. – <114>

Neunter Auftritt.

Die Präsidentinn. Der Präsident.

Die Präsidentinn. {von der Seite kommend, wo er Prior gegangen ist.} Was geht vor, liebster Mann? Der Prior hat Sie verlassen – Sie scheinen bestürzt. – Ich beschwöre Sie, mir zu entdecken.

Der Präsident. Es ist nichts, Madam. – Suchen Sie Ihre Tochter auf! Lassen Sie sie nicht aus den Augen! –

Zehnter Auftritt.

Die Präsidentinn. {allein nachher Mariane} Es ist nichts! – Lassen Sie Ihre Tochter nicht aus den Augen! – Und das Alles mit einer Aengstlichkeit, die ich noch nie an ihm bemerkt habe! – Sollte mir ein neues Schrecken bevorstehen? Sollte Waller? <115> Eine bange Muthmaßung jagt die andere – ich erliege – wer kömmt?

{Mariane nähert sich in tiefen Gedanken, ein kleines, briefartig gebrochenes Papier in der Hand haltend; sie erblickt ihre Mutter und will erschrocken umkehren.}

Die Präsidentinn. {ihr entgegen} Willst du mich vermeiden, Mariane?

Mariane. Ich glaubte Ihn hier zu finden.

Die Präsidentinn. Deinen Vater?

Mariane. Nicht so, liebe Mutter! Ein Vater erbarmt sich seines Kindes, und er hat sich meiner nicht erbarmt. Er verweist mich aus seinen Augen, er schickt mich ins Elend! – Aber ich gehe darum nicht verlohren. Ich weiß, an wen ich mich wende. – Hier ist ein Freybrief!

Die Präsidentinn. Was hast du, liebes Kind?

Mariane. Ein leeres Papier. <116>

Die Präsidentinn. Es steht Schrift darauf – Laß mich sie lesen! –

Mariane. Das Papier ist leer, sag ich Ihnen.

Die Präsidentinn. {nimmt das Papier und liest die Aufschrift.} „Weg der Ruhe“ – Was bedeutet das?

Mariane. Ich hab ihn angetreten – er ist sicher – ich fühl's – er nähert mich dem Ziele –

Die Präsidentinn. Du folterst mich mit diesen dunkeln Reden! – Erkläre dich!

Mariane. Wir haben keine Zeit zu Erklärungen – {Anwandlung vom Gifte spürend} Es wird spät –. Man erwartet mich – Ihren Mantel! – Ihren Fächer – Eilen Sie!

Die Präsidentinn. [Aengstlich] Du willst mich hinweg schicken? –

Mariane. {sich zwingend} Schöpfen Sie frische Luft! <117> – Heitern Sie sich auf!
{schreyt, indem sie mit einer Hand sich das Herz hält, mit der andern sich auf
einen Stuhl stützt.} O!

Die Präsidentinn. {erschrocken} Was ist dir?

Mariane. {sich setzend} Eine fremde Empfindung – matt – sehr matt –

Die Präsidentinn. Du wirst immer bleicher – und deine Augen – deine Sprache – Soll
ich den Arzt rufen lassen?

Mariane. {in Phantasie} Fort! – Fort mit dem fürchterlichen Schleyer!

Die Präsidentinn. Mit wem sprichst du, meine Tochter?

Mariane. {wie vorhin} Heilig ist die Myrthe dieses Kranzes – laßt mir ihn! Laßt mir ihn!
– Er soll mich noch im Sarge schmücken. <118>

Die Präsidentinn. Ich bin des Todes – Ihr Verstand fängt an zu leiden –

Mariane. {wie vorhin} Da hinunter – Wo es lieblich und kühl ist – wo schon manche
schläft, die auch den Kelch der Liebe trank –

Die Präsidentinn. Sie ist außer sich. – {beugt sich über sie und nimmt sie bey der Hand.}
Mariane! Mein Kind! Meine Seele! mein Alles!

Mariane. {sie starr anblickend} Waller! Ach, Waller! willst du mich einsenken sehen?

Die Präsidentinn. Besinne dich, liebes Kind! Ich bins! {sinkt neben ihr auf die Knie.}

Mariane. {fortfahrend} Keine Glocken werden trauern – Keine frommen Stimmen mich
geleiten – Bey der dumpfen Stille der Mitternacht in ungeweihter Erde – wie
eine Ketzerinn wird man Ihre Mariane begraben. – <119>

Die Präsidentinn. Du hast Erscheinungen, meine Tochter! Such dich heraus zu reißen!
– Sieh mich an! – Kennst du deine Mutter nicht mehr?

Mariane. {sich besinnend} Sind Sie es, liebe Mutter? – Ach, Sie sollten es nicht erfahren
– Er! – Er allein! – dieß Papier – es ist ein Vermächtniß von Klementinen –

Die Präsidentinn. {erschrocken} Wie?

Eilfter Auftritt.

Der Präsident, der Geistliche. Vorige.

Der Präsident. {im Eintreten} Wo ist sie? wo ist sie? daß ich sie an dieses reuige Herz
drücke, daß ich ihr meine Härte mit heißen Thränen abbitte. {erblickt sie und
eilt auf sie zu.} Vergieb mir, meine Tochter, vergieb mir, du unterdrückte Un-
schuld! die Stunde deiner Erlösung ist gekommen. Du bist frey! Und nichts –
<120>

Mariane. Zu spät! – ich war zu rasch –

Der Präsident. {erschrocken} Was sagst du meine Tochter?

Mariane. Der Allbarmherzige verzeih uns beyden! – Ich habe Gift.

Die Präsidentinn. Gott im Himmel! {sinkt in die Knie.}

Der Präsident. {indem er sich zitternd auf den Geistlichen stützt.} O ich unglücklichster
der Väter!

Mariane. Ruhig – ruhig! laßt mich sterben!

Der Präsident. Nein, so grausam kann der Himmel mich nicht strafen – Ich eile –

Der Geistliche. Fassen Sie sich, Herr Präsident. Hier ist keine Hülfe –

Mariane. Treten Sie näher, frommer Mann – ich erkenn diese sanfte Stimme – Sie meinen's <121> gut mit mir – Trösten Sie meinen Waller!

Der Geistliche. Er bedarf keines Trostes mehr.

Mariane. Wie?

Der Geistliche. Er ist hin, Sie zu empfangen –

Mariane. Lassen Sie mich alles wissen!

Der Geistliche. Sie trafen sich – geriethen an einander – Waller fiel – und Ihr Bruder ist entflohn –

Die Präsidentinn. {sich in wilder Verzweiflung aufrichtend} Mein Sohn ein Mörder! Wallers Mörder!

Mariane. Verzeihung sey auch ihm! – {mit Begeisterung} O, Waller! – ich finde dich wieder – dort dürfen wir uns lieben – {schwach} Gute Nacht, Mutter – Waller wartet – {sie stirbt}. <122>

Die Präsidentinn. {mit Geschrey} Mariane! sie stirbt! –

Der Präsident. {zu ihr hinstürzend} Engel des Himmels! – deine kalte Hand –

Die Präsidentinn. {ihn abweisend} Zurück Unheiliger! Du bist nicht werth sie zu berühren.

Der Präsident. Theuerste Gattinn!

Die Präsidentinn. Sie hat ausgelitten, die Märtyrin. Sie ist todt! Hier liegt sie! Triumphire nun Barbar! Es ist dein Werk! Dein Werk ist's! Geh und rufe deinen Abgott, daß er diese Freude mit dir theile, mit dir die Vortheile übernehme, die ihm jetzt kein Mensch mehr streitig machen kann.

Der Präsident. Was muß ich hören? {wirft sich trostlos in einen Sessel.}

Die Präsidentinn. O, daß man ihn einholte, diesen hoffnungsvollen, <123> diesen angebeteten Sohn! Daß man ihn gefesselt vor dem Hause seines Vaters, seiner Braut vorüber führte! Daß ich das schadenfrohe Getümmel des Volks hörte! Daß sein Vater auf dem Richtplatze stehen und ihn bluten sehen müßte!

Der Geistliche. Entsetzlich! – Kann die Sanfteste ihres Geschlechts, in solche Wuth entbrennen? Kann ein tugendhafte Mutter – Kann die warm Bekennerinn eines Glaubens, der auf Liebe gebaut ist –

Die Präsidentinn. O, mein Herr! Geben Sie mir sie wieder! geben Sie mir sie wieder, und dann predigen Sie mir Mäßigung! {beugt sich über Marianen und lehnt ihr Gesicht auf das ihrige.}

Der Geistliche. Unversöhnliche! Und Sie scheuen sich nicht mit diesen Gesinnungen die Ruhe der Verklärten zu stören? Diese blassen Lippen, die Sie zu küßen wagen, stammelten ihren Verfolgern Verzeihung – Friede des <124> Himmels strahlte aus diesen erloschenen Augen – Sie waren Zeuginn des schönsten Triumphs der Religion – und Groll der Hölle wohnt in Ihrem Busen!

Die Präsidentinn. {nach einer Pause sich aufrichtend und ihre Hand dem Präsidenten reichend.} Vergieb mir, unglücklicher Mann! – {Der Präsident umarmt sie; sie fährt mit einer Art von Begeisterung fort.} Und du, mein Sohn! – Ach mit zerrissenen Haaren, würd ich unter das Volk stürzen, und dich retten – Nein! nicht den Lohn, Gott! den er verwirkte – Bekehrung – Beßerung erfleh ich ihm – {sich

wieder gegen Marianen wendend} und mir den Trost, an deiner Seite – O!
meine Mariane! [sinkt ohnmächtig in ihren Schoos} –

Der Geistliche. Herr Präsident, denken Sie auf Ihre Sicherheit! die Begebenheit wird Erbitterung erregen, und der wütende Pöbel –

Der Präsident. Stehen Sie nur der trostlosen Mutter bey! An meiner Sicherheit ist nichts gelegen. Ich halte der züchtigenden Hand des Himmels still.

Ende.

1778 Rezension in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“¹⁴

Schöne Wissenschaften

Mariane, ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Aufzügen, für das herzogl. Hoftheater. Gotha, bey K. W. Ettinger, 1776. 5 B. in 8.

Das Sūjet ist aus der Melanie des Herrn la Harpe genommen, wie solches der V. des deutschen Stückes (Hr. Gotter) auch auf der ersten Seite getreu angezeigt bat. Dies Stück eifert mit Nachdruck und Leben gegen die abscheuliche Gewohnheit, die trotz Philosophie und weisen Gesetzen noch immer in katholischen Ländern herrscht eine Tochter, dem ältern Sohns zu gefallen, wider ihren Willen ins Kloster zu sperren. Das Lob der Erfindung gebührt allerdings dem Franzosen; und auch dafür gebührt ihm Lob, daß er in einem katholischen Lande es frey wagte, Schändlichkeiten öffentlich zu rügen, die der gemeine Glaube heiligt, und das Ansehn der Geistlichkeit erhält. Ja beyden muß ihm der Deutsche weichen; aber in allem übrigen entreißt er ihm seinen Anspruch auf Lob. Das französische Stück ist in gereimten Alexandrinen; diese Nachahmung in kräftiger Prosa, mit einem starken, kurzen, treffenden Dialog. Der ältere Bruder, dem zu Gefallen das liebenswürdige Mädchen aufgeopfert wird, wird im Französ. nur genannt, und kurz beschrieben: *il est dur et poli*; hier ist eine meisterhafte Scene zwischen ihm und der Mutter, die allein den V. zum Original erhebt. Man <212> möchte die Härte des Vaters fast zu unnatürlich finden; aber der Gedanke, daß die andern ein Komplot gegen ihn gemacht hätten, daß also seine Ehre, als standhafter Mann, als Hausvater, als Ehemann, dabey intereßirt sey, es durchzusetzen; der Gedanke kann allerdings einem Manne, der eben nicht sehr gutherzig ist, einen eisernen Eigensinn geben. Weil in allen französ. Theaterstücken Liebe seyn muß, also auch hier. Aber nach unserm Gefühle thut sie hier Schaden; der V. hätte noch stärker das Widernatürliche des Einsperrens gezeiget, wenn blos das Gefühl der Freyheit der menschlichen Gesellschaft, und der Gedanke an künftiges Glück der Liebe das Mädchen zu der Verzweiflung gebracht hätte. Aber wenigstens hätte sie schon lieben müssen, und denn erst den Entschluß des Vaters erfahren; unsträflich war alsdenn ihre Liebe, und unschuldig ihre Verzweiflung. Aber hier! nachdem sie schon Novize ist, läßt der V. erst ihre Liebe entstehen, und dadurch dann, zwar nicht allein, aber doch vornehmlich, ihre Abneigung gegen das Klosterleben. „Welch ein Beweis, wird nun ein Prior sagen, daß das Kloster etwas Abscheuliches ist, weil ein verliebtes Mädchen nicht gerne hineinwill? Warum ist sie verliebt! Warum ließ sie solche Leidenschaft entstehen, da sie doch vorher wußte, sie sollte nun einmal ins Kloster, da sie vorher selbst darein gewilligt hatte?“ — obgleich uns Gott bewahre, auf daß wir nicht so

¹⁴ (Rez., 1778)

mitsprechen! Im Französ. hat der Sohn mit einem gewissen Orce, man weiß nicht warum, Händel, und der ersticht ihn hinter der Bühne, gerade da die Schwester Gift genommen hat; im Deutschen ists weit schöner und natürlicher, daß der hartherzige Bruder und der geliebte Liebhaber des Mädchens sich schlagen; auch ists recht schön, daß der V., freylich gegen die poetische Gerechtigkeit, den Liebhaber im Zweikampf sterben läßt. Das hat nun das ganze Ende verändert, aber es auch weit herzerwührender und lehrreicher gemacht. Kurz wir empfehlen dies Schauspiel als ein vorzügliches Produkt der deutschen tragischen Muse. *Ce n'est pas imiter, c'est jouter conte son Original*, sagte Boileau.

2022 Bohnengel/Košénina

„Friedrich Wilhelm Gotters (1746–1797) *Mariane* war ein riesiger Bühnenerfolg, nicht nur in Berlin, Hamburg oder Mannheim. Von Altona bis Agram (Zagreb), von Riga bis Rinteln wurde das am 6. Dezember 1775 in Gotha uraufgeführte Stück auf allen deutschsprachigen Theatern gegeben. Gotter verwandelt die sperrigen Alexandriner seiner Vorlage – Jean-François de la Harpes Tragödie *Mélanie ou la Religieuse* (1770) – in einen natürlichen Konversationston. Von der Kritik am Klosterzwang nimmt er aber nichts zurück. Der herrische Vater, der seine Tochter gegen ihren Willen ›einkleiden‹ lässt, um sie so von jeder Liebe fernzuhalten und zugleich den einzigen Sohn erblich zu begünstigen, steht in krassem Widerspruch zu allen empfindsamen und verzeihenden Hausvätern der Zeit – von Sir William Sampson über Eduardo Galotti bis zum Musikmeister Miller. Bei Gotter fordert ausgerechnet ein Geistlicher die Aufhebung sklavischer Klostersgelübde, entsprechend feiert Nicolais antikatholische *Allgemeine deutsche Bibliothek* dieses »vorzügliche Produkt der deutschen tragischen Muse«.“ – Klappentext der Ausgabe des Wehrhahn-Verlags 2022 (Gotter, *Mariane*. Ein bürgerliches Trauerspiel, 2022).

Literaturverzeichnis

- Gotter, F. W. (1776). *Mariane ein bürgerliches Trauerspiel*. Gotha: Ettinger.
- Gotter, F. W. (1782). *Mariane, ein bürgerliches Trauerspiel*. München: Strobl.
- Gotter, F. W. (1802). *Gedichte, Dritter Band*. (A. H. Schlichtegroll, Hrsg.) Gotha: Perthes.
- Gotter, F. W. (2022). *Mariane. Ein bürgerliches Trauerspiel*. (Bohnengel/Košénina, Hrsg.) Hannover: Wehrhahn.
- Großmann, G. (2020). *Nicht mehr als sechs Schüsseln!* (N. Flörken, Hrsg.) Norderstedt: Books on Demand.
- La Harpe, J.-F. d. (1770). *Mélanie, drame en trois actes et en vers*. Amsterdam: Wan-Harrevelt.
- Maurer, A. E. (1989). Die Theatergeschichte. In D. Höroldt (Hrsg.), *Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt 1597-1794* (S. 515 ff). Bonn: Dümmler.
- Rez. (1778). "Mariane, ein bürgerliches Trauerspiel". *Allgemeine deutsche Bibliothek*, 34/1, S. 211 f.
- Schlösser, R. (1894). *Friedrich Wilhelm Glotter. Sein Leben und seine Werke ...* Hamburg/Leipzig: Voss.
- Valder-Knechtges, C. (1985). Musik am kurkölnischen Hof. In Hauptstaatsarchiv (Hrsg.), *Kurköln. Land unter dem Krummstab* (S. 361 ff). Kevelaer.
- Valder-Knechtges, C. (1989). Die Musikgeschichte [Bonns]. In D. Höroldt (Hrsg.), *Bonn als kurkölnische Haupt- und Residenzstadt 1597-1794* (S. 449 ff). Bonn: Dümmler.